<36620597560016

Der politische Bezirk
Böhm. Leipa.

Ein Beitrag zur

Heimatskunde

für

Schule und Haus.

Herausgegeben vom Böhm. Leipaer Lehrervereine.

Zum großen Theile bearbeitet und redigiert
von

Josef Just,
Lehrer in Böhm.-Leipa.

Mit einer Karte.

Preis 70 kr.

Böhm. Leipa 1879.
Im Verlage des Vereines. — Druck von Joh. Künstner in B. Leipa.

Vorwort.

„Nur was man kennt, das liebt man.“

In dem Lehrplane, welcher mit der h. Ministerialverordnung vom 18. Mai 1874 Z. 6549 publiziert wurde, ist dem Lehrer der Gang genau vorgezeichnet, den er beim Unterrichte in der Erdkunde einzuhalten hat, nämlich, dass er vom Heimatsorte auszugehen, allmählich den Kreis zu erweitern, auf den Bezirk, dann auf das Land u. s. w. überzugehen habe. Den Stoff für die sogenannte „Ortskunde“ zusammenzustellen, wird dem Lehrer in den meisten Fällen keine Schwierigkeiten bieten. Anders verhält es sich mit der Heimatskunde des Bezirkes. Hier wird dem Lehrer in den wenigsten Fällen das Materiale in ausreichendem Maße zu Gebote stehen; hier galt es, eine fühlbare Lücke auszufüllen. Um nun einerseits dem Lehrer den erwünschten Leitfaden für einen wichtigen Theil der Heimatskunde in die Hand zu geben, andererseits der Gesammtbevölkerung des Bezirkes ein Werk zu liefern, wodurch eine genauere Kenntnis der heimatlichen Verhältnisse vermittelt wird, um dadurch die Liebe zur Heimat noch mehr zu pflegen und zu fördern, entstand vorliegendes Buch. Die

Herausgabe desselben war ein schwieriges Unternehmen, erforderte längere Zeit und die Bethätigung vieler. Nebst den Schulleitern und mehreren anderen Lehrpersonen des Bezirkes, welche den größten Theil des Materiales für den topografischen Theil lieferten, übernahm die Bearbeitung des 3. und 4. Abschnittes Herr Franz Wenzel, Bürgerschullehrer in B. Leipa, die des 6. Abschnittes Herr Ferd. Thomas, derzeit Bürgerschullehrer in Friedland, während mir die Bearbeitung des 1., 2., 5. und 7. Abschnittes zufiel. Herr Franz Kostka, Schulleiter in Niemes, lieferte den Entwurf zur Karte und Herr Ferdinand Müller, Oberlehrer in Oschitz hat mit besonderer Mühewaltung das sehr umfangreiche Material zum topografischen Theile sichten, ordnen und auch theilweise mit bearbeiten helfen.

Allen den genannten Herren Mitarbeitern, sowie dem k. k. Bezirkshauptmanne, Herrn A. G. Müller in B. Leipa, der mir in der zuvorkommendsten Weise das gewünschte Material bereitwilligst zur Verfügung stellte und allen jenen Herren, welche die Herausgabe des Buches durch Lieferung von geeigneten Beiträgen ermöglichen halfen, spreche ich hiermit den wohlverdienten, wärmsten Dank aus. Ich war bemüht, nur Verläßliches und Richtiges zu bieten; wenn dennoch Unrichtigkeiten vorkommen sollten, so liegt die Schuld nicht an mir, sondern an den gelieferten Daten und werde ich jenen Lesern dankbar sein, die mich auf Fehler und Mängel aufmerksam machen. Schließlich sei noch der Werke erwähnt, die bei Abfassung des Buches benützt wurden, es sind dies folgende: „Archiv für die Landesdurchforschung

von Böhmen von Prof. Dr. Kořístka (demselben sind auch die Höhenbezeichnungen und die Maßzahlen der Höhenpunkte entnommen), „Schallers“ und „Sommers“ Topografien von Böhmen, „die böhm. Nordbahn“ v. Nowicki, „Geschichte Böhmens“ von Dr. Schlesinger, „Kirchengeschichte Böhmens“ v. Prof. P. A. Frind, „Stiftung des Leipaer Gymnasiums“ von Krombholz, „Programm-Aufsätze“ a) des k. k. Obergymnasiums zu B. Leipa Jahrgang 1860 und 1862 von Dr. C. Watzel, b) der B. Leipaer Oberrealschule Jahrgang 1864 und 1865 von W. Ernst, „die alte Großkirche“ in B. Leipa von P. J. Willomitzer, „Reichenberg und Umgebung“ von Dr. Hallwich, „Zittau und Umgebung“ von Reichel, „Raubburgen Böhmens“ von Dr. Moschkau u. a. m.

Und so möge denn das Buch seine Wanderung durch die heimatlichen Gauen antreten und recht weite Verbreitung finden, möge es, seinem Zwecke entsprechend, genaue Kenntnis der Heimat verbreiten und Liebe zu derselben pflegen und fördern helfen; darin werden die Bearbeiter desselben den schönsten Lohn für ihre Mühewaltung finden.

Böhm. Leipa, im Juli 1879.

Josef Just.

Inhalt.

I. Lage, Ausdehnung, Gränzen.

Der politische Bezirk B. Leipa liegt im nördlichen Böhmen, seiner geografischen Ausdehnung nach unter 32° 1′ 30″ — 32° 38′ 30″ östlicher Länge und 50° 33′ 25″ — 50° 49′ 38″ nördlicher Breite. Derselbe umfaſst einen Flächenraum von 632.5 □Klm. oder 11 österr. □Meilen, wovon auf den Gerichtsbezirk Böhm. Leipa 215 □Klm. (3·7392 □Meilen), auf den Gerichtsbezirk Haida 106·7 □Klm. (1·8558 □Meilen) und auf den Gerichtsbezirk Niemes 310·8 □Klm. (5·4047 □Meilen) entfallen.

Seine größte Ausdehnung von Osten (Sobaken) nach Westen (Rabenstein) beträgt 44·2 Klm. (5·8 ö. M.) und von Süden (Maschwitz) nach Norden (Falkenau) 30·3 Klm. (3·9 ö. M.)

Der politische Bezirk Böhm. Leipa gränzt im Norden an die Bezirkshauptmannschaft Gabel (von Falkenau bis Drausendorf), im Osten an die Bezirkshauptmannschaften Turnau (von Drausendorf bis Zetten) und Münchengrätz (von Zetten bis Obergruppei), im Süden an die Bezirkshauptmannschaften Münchengrätz (von Obergruppei bis Kratzdorf) und Dauba (von Kratzdorf bis Lauben), im Westen an die Bezirkshauptmannschaften Leitmeritz (von Lauben bis Rabenstein) und Tetschen (von Rabenstein bis Falkenau).

II. Bodenbeschaffenheit, Gewässer, Boden-Produkte, Land- und Forstwirtschaft.

1. Gebirge. Der Böhm. Leipaer Bezirk ist größtentheils gebirgig, blos der südöstliche Theil desselben ist Hügelland. Die Bodenfläche zeigt mannigfache Abwechslung und bietet nicht wenige anmuthige und schöne Landschaftsbilder, welche bisher noch gar nicht recht nach Verdienst gewürdigt wurden.

Namentlich sind es vier Gebirge, die ihre Abhänge und Ausläufer in den Bezirk hereinsenden und sich in demselben ausbreiten, und zwar:

a) **Das böhmische Mittelgebirge**, dessen nordöstlicher Flügel sich mit seinen langgezogenen, bewaldeten, mit Kuppen und Kegeln besetzten Rücken an der westlichen und nordwestlichen Gränze des Bezirkes ausbreitet. Die wichtigsten Höhenpunkte in demselben sind: der Kosler Berg (598 M. oder 1890' hoch *), der Königsberg (auch Kühnelsberg genannt) bei Waltersdorf (540 M. = 1806') der Ertelsberg bei Neustadtl, eine gewaltige, eigenthümlich geformte Basaltklippe (362 M = 1145'), die Rabensteiner Höhe, freies Plateau mit lohnender Aussicht (582 M. = 1840'); hart an der äußersten Westgränze, aber schon im Tetschner Bezirke der Hutberg bei

*) Derselbe würde gewiss eine lohnende Aussicht gewähren, wenn dessen Kuppe nicht bewaldet wäre.

Rabenstein (600 M. 1900'), im Bezirke ferner der Hofberg bei Oberpolitz (524 M. = 1658'), der Schossenberg bei Straußnitz (440 M. = 1392'), der Steinberg bei Wolfersdorf (523 M. = 1654'), der Sonnenberg als höchste Kuppe des langgezogenen Rückens an der äußersten Nordwestgränze (640 M. = 2028'), der Blottendorfer Berg (625 M. = 1978'). Durch den Gebirgs-Rücken von Blottendorf hängt das Mittelgebirge unmittelbar mit dem nordböhmischen Sandsteingebirge zusammen.

Noch zu erwähnen sind der böhmische Berg (484 M. = 1530') und der Kottowitzer Berg (498 M. = 1574') bei Langenau. Unmittelbar auf der Nordgränze, mit dem Gipfel aber schon dem Bezirke Gabel angehörig, erhebt sich gleichsam als mächtiger Eckpfeiler der schöngeformte, weithin sichtbare Phonolithkegel des Kleisberges mit einer Höhe von 761 M. = 2407'. *)

b) **Das nordböhmische Sandsteingebirge**, welches seine südlichen Ausläufer der Zentralgruppe und des östlichen Flügels in den nördlichen Theil des Bezirkes hereinsendet.

Die bedeutendsten Höhenpunkte in demselben sind: Der Aschberg, nordöstlich von Falkenau (654 M. = 2068'); der kleine Buchberg, südlich von Falkenau (736 M. = 2330'); der Barhübel, nördlich von Blottendorf (673 M. = 2130'); der Brettfelderberg, südwestlich von Falkenau; der Hutberg, nordöstlich von Rodowitz (492 M. = 1555'); der Staarsteinberg, östlich von Rodowitz (366 M. = 1158'), der Ortelsberg bei Lindenau (552 M. = 1745'); der Schieferberg bei

---

*) Es wäre sehr lohnend, wenn der Gipfel des Kleisberges abgeholzt, mit einer Aussichtsanlage versehen und der Zugang gangbarer gemacht würde. Der Zuzug von Touristen würde besonders auch dadurch bedeutend werden, weil der Berg von der unmittelbar am Fuße gelegenen Bahnstation Röhrsdorf aus leicht zu besteigen ist.

Bürgstein (482 M. = 1524'); das malerisch schöne, isolirte Schwoikaer Gebirge mit seinen zerklüfteten Sandsteinfelsen, dessen südliche Kuppe Eibenberg und dessen höchste Basaltkuppe Slawiczek (im Volksmunde „Slawitschken") heißt. Letzterer ist 537 M. = 1698' hoch, ersterer nicht viel niedriger; der freistehende, durch seine herrliche Rundsicht ausgezeichnete Spitzberg nördlich von B. Leipa, (446 M. = 1410'), der Steinschüttberg (405 M. = 1280') und der Weiherberg (366 M. = 1158') bei Wellnitz, der Kamnitzberg bei Reichstadt (466 M. = 1475'), der Wachberg bei Barzdorf (366 M. = 1148'), der Limberg bei Neuland (504 M. = 1594'). Gerade auf der Gränze gegen den Gabler Bezirk der Laufberg östlich von Zwitte (485 M. = 1535') und, ebenfalls auf der Gränze des Gabler Bezirkes, nördlich von Luh der Tolzberg (490 M. = 1866').

c) Das Jeschkengebirge sendet bloß einen westlichen Ausläufer, den Drausendorfer Rücken, in den Bezirk, als dessen Endpunkt der schöngeformte Basaltkegel des Spitzberges bei Merzdorf gelten kann (500 M. = 1580'). Die gewaltige Felskuppe des Jeschken selbst erhebt sich schon außerhalb der östlichen Bezirksgränze 1013 M. = 3206' hoch.

d) **Das Isersandstein-Plateau.** Zu demselben rechnet man alle Bodenerhebungen im östlichen und südlichen Theile des Bezirkes am linken Polzenufer. Die bedeutenderen Höhenpunkte in demselben sind: Der schöne, waldbedeckte und ruinengekrönte, eine herrliche Aussicht gewährende Rollberg bei Niemes 696 M. = 2202' hoch, der Eichberg bei Schwabitz (389 M. = 1230'); der Hirschberg nördlich von Schwabitz (513 M. = 1623'); der Struhanken südöstlich von Wartenberg (466 M. = 1475'); der ruinengekrönte Dewin bei Hammer (433 M. = 1370'); der Krassawald, höchste Kuppe (454 M. = 1435'); am schwarzen Köppel, südlich von Oschitz (461 M. = 1458'); der Jellinkaberg bei Dechtarov (467 M.

= 1478′); der Prositschkaberg (410 M. = 1295′); der große Buchberg (475 M. = 1500′), und der kleine Buchberg (426 M. = 1348′), beide westlich von Hühnerwasser; der Eichberg im „Thiergartenwalde“ (452 M. = 1430′). Bei dem Orte Mickenhan treten aus der Hochfläche des Sandsteinplateaus zahlreiche Basaltklippen und kleine, kegelförmige Basaltkuppen hervor, welche unter dem Namen der „Mickenhaner Steine“ bekannt sind und der Gegend ein eigenthümliches, nicht uninteressantes Aussehen verschaffen. Nennenswerth davon sind: der Kahlestein, der Kühberg (378 M. = 1195′), der Meichelberg (390 M. = 1234′), der lange Berg (416 M. 1317′). Gerade auf der Südgränze befindet sich der Maschwitzer Berg (466 M. = 1475′); ebenfalls an der Südgränze, aber schon größtentheils außerhalb des Bezirkes, steht der mächtige, stumpfe Phonolithkegel des Wilhoscht (mundartlich Wilsch) 611 M. = 1933′ hoch.

Eine merkwürdige Erscheinung in dem zum Bezirke gehörigen Theile des Isersandstein-Plateaus ist die sogenannte „Teufelsmauer“, ein mächtiger Basaltgang im Sandsteine, welcher bei dem Horkaberge unweit Sobaken beginnt, in einer Länge von mehr als 3000 Meter in der Richtung von Nord-Ost nach Süd-West streicht und sich bei dem Orte Sabert unter der Bodenfläche verliert. Der höchste Punkt desselben westlich von Sobaken hat eine Seehöhe von 515 M. = 1630′.

Dieser Basaltgang ragt an manchen Stellen mauerartig in einer Höhe von 3—4 M. hervor.

Die von Böhm. Aicha nach Oschitz führende Straße durchbricht denselben in der Nähe des Dorfes Kessel.

Das bedeutendste unter den Thälern des Bezirkes ist das Polzenthal, welches seinen Ursprung am südwestlichen Fuße des „Jeschken“ hat, den Bezirk in seiner ganzen Länge von Ost nach West durchschneidet, in seinem oberen Theile ziemlich eng erscheint, sich in der Gegend von B. Leipa

beckenartig erweitert, an der Westgränze des Bezirkes aber sich wieder bedeutend verengt. Die übrigen Thäler sind fast alle Querthäler und münden in das Polzenthal, so das Thal des Jungfernbaches, des Zwittebaches, des Doberner- oder Rodowitzer-Baches, des Rohn- (Sporka-) Baches. Eine Ausnahme macht das Thal des Bieberbaches, welches von Kleinheide bis Regersdorf die Richtung von West nach Ost hat, von Hirnsen bis zur Mündung aber die Richtung von Süd nach Nord nimmt. Letztgenannter Theil ist eigentlich nur eine Fortsetzung des Hirschberger Thales.

Vom Abflusse des Hirns'ner Teiches bis zum Orte Karba führt dasselbe den Namen „Albrechtsthal", von dem genannten Orte bis Robitz ist es unter dem Namen „Höllengrund" bekannt.

Dieses äußerst romantische Felsenthal, durchschlängelt von dem Robitzer Bache, übt mit seinem üppigen Grün zu beiden Ufern des Baches, den oft pitoresken Formen der mit Nadel- und Laubholz bewachsenen, schroffen Sandsteinfelsen zu beiden Seiten und den am Fuße derselben hervorrieselnden klaren Quellen einen mächtigen Zauber auf den Besucher aus. Da die Wege immer in ziemlich gangbarem Zustande erhalten werden, so gehört diese Felsenschlucht zu den reizendsten und lohnendsten Partien des Bezirkes, die des Besuches wert ist.

Ein kurzes, nicht minder anmuthiges Thal, „Paulinenthal" genannt, zweigt sich bei Karba vom „Höllengrunde" in südwestlicher Richtung ab.

In geognostischer Hinsicht gehört der B. Leipaer Bezirk der sogenannten Kreideformation an. Die bekannten Glieder dieser Formation sind der Quadersandstein und die Kreide. Der Quadersandstein zeigt sich in mächtiger Entwicklung als Chlomeker Schichten bei Haida, dem Einsiedlerstein und dem Schwoikaer Gebirge, als Iser-Schichten in den schroffen Felswänden des „Kummerer Reviers", den schluchtenreichen Felspartien bei Neuschloss und Hohlen und

beim „Habichtstein.“ Die Kreide als solche ist gar nicht vorhanden, sondern durch Plänersandstein, Quadermergel und Bakuliten-Thon vertreten.

Letzgenannte 2 Formationsglieder treten entweder unmittelbar zu Tage, oder sind hin und wieder mit Basalttuffen, im Großen und Ganzen hingegen mit mehr oder weniger mächtigen Lagen des älteren Schwemmlandes, mit Diluviallehm, plastischem Thon, Letten, Kies und Sand bedeckt.

Der Basalt ist im Bezirke stark vertreten und kommt als Basalt-Tuff und Basalt-Konglomerat, oder als Strom-, Gang- und Stockbasalt vor. Die meisten Gebirgs-Rücken, Kegel, Kuppen und Klippen, welche sich über den Quadersandstein erheben, bestehen aus Basalt. Eine Ausnahme machen der Kleis-, Ortels-, Schieferberg und der Wilhoscht, deren Kegel aus Phonolith gebildet sind. In besonders regelmäßigen Formen ist der Basalt bloßgelegt an dem Hügel hinter der Eisenbahnstation „Politz-Sandau.“

Der plastische oder Töpfer-Thon tritt nur am südöstlichen Abhange des Kosler Berges ausgiebiger auf, wird hier schachtmäßig gewonnen und von den Töpfern in Böhm. Leipa verarbeitet. Der im Bezirke vorkommende Quadersandstein wird an zahlreichen Orten als Baustein gebrochen, der reichlich vorhandene Lehm zu Ziegeln gebrannt, der bei Niemes, Wartenberg und Oschitz lagernde Torf gestochen und als Brennmaterial benützt, und der am südwestlichen Fuße des „Jeschken“ bei Johannesthal gebrochene Kalkstein gebrannt und verführt.

2. Gewässer. Das bedeutendste unter den fließenden Gewässern des Bezirkes ist der Polzenfluss (auch die Polzen oder Pulsnitz genannt)*, welcher den ganzen Bezirk von Osten nach Westen durchfließt. Der eigentliche Ursprung

*) In dem Werke: lib. errect. arch. Prag von Dr. Borowy kommt (im Jahre 1375) der Name „Pluczniecze“ vor.

des genannten Flusses ist an der nordöstlichen Gränze des Bezirkes zwischen den Orten Oschitz und Johannesthal zu suchen. Dort, am Fuße eines bewaldeten Hügels, auf einer sumpfigen Wiese, von Erlen umrahmt, sprudeln die Wogen einer mächtigen Quelle hoch empor. Der nicht unbedeutende Abfluss dieser Quelle ergießt sich in den daneben liegenden, sogenannten „Gintschner" Teich, um sofort die an demselben befindliche Mühle in Betrieb zu setzen. In den erwähnten Teich mündet aber auch ein kleines Bächlein, welches am südlichen Abhange des „Jeschken" bei dem Orte Passek seine Quelle hat, durch das Dorf Johannesthal fließt und in den meisten Topografien als der Ursprung des Polzenflusses betrachtet wird. Dieß kann aber deßhalb nicht gut als zutreffend angenommen werden, weil dieses Bächlein während der trockenen Jahreszeit oft ganz versiegt und nur bei Thauwetter und nach anhaltendem Regen einigen Wasserreichthum besitzt, während die zuerst erwähnte Quelle durch das ganze Jahr hindurch mit gleicher Mächtigkeit emporsprudelt.

Der Polzenfluss nimmt vom Ursprunge bis Oschitz eine südwestliche, von hier bis Wartenberg eine westliche Richtung, schlägt dann weiter eine mehr südliche Richtung ein bis unterhalb Niemes, von wo er bis zu seiner Mündung fast durchwegs den Lauf nach Westen beibehält. Unterhalb Sandau betritt der genannte Fluss den Tetschner Bezirk, rauscht mit starkem Gefälle durch ein enges, romantisches Thal und mündet bei Tetschen am rechten Ufer in die Elbe.

Der Ursprung liegt etwa 400 M. = 1260', die Mündung 119 M. = 376' über dem Meere, die ganze Länge seines Laufes beträgt 74 Kilometer oder nahezu 10 ö. M.

In den Polzenfluss ergießen sich die meisten anderen Gewässer des Bezirkes, und zwar münden:

a) Am rechten Ufer: der Jeschkenbach, welcher im Gabler Bezirke oberhalb Kriesdorf am Jeschken in einer Höhe

von 757 M. = 2395' entspringt, zuerst eine westliche, später eine südliche Richtung einschlägt, nördlich von Wartenberg den Bezirk betritt und bei der genannten Stadt mündet. Ebenfalls bei Wartenberg mündet ein kleiner, von Hennersdorf kommender Bach ohne Namen.

Der Jungfernbach, welcher seinen Ursprung bei Pankratz im Gabler Bezirke in einer Höhe von 530 M. = 1680' hat, nördlich von Grünau den Bezirk betritt, erst eine südwestliche, zuletzt eine südliche Richtung einschlägt und bei Niemes mündet. Der Zwittebach entspringt am Lausche-pass bei Großmergenthal im Gabler Bezirke und betritt oberhalb Lindenau den Leipaer Bezirk; sein Lauf hat im allgemeinen die Richtung von Nord nach Süd, und seine Mündung ist bei Brenn. Der Rodowitzer Bach, bei seiner Mündung unterhalb Dobern auch Hiltschkenbach genannt, hat seinen Ursprung unterm Kleisberge und fließt von Nord nach Süd. Der Rohnbach, welcher bei seinem Ursprunge unweit Blottendorf „Sporkabach" heißt, ändert in seinem Laufe mehrmals die Richtung, nimmt bei dem Orte Manisch den Namen „Rohnbach" an und mündet Klein-Eicha gegenüber.

Derselbe nimmt bei Manisch den von Josefsdorf kommenden Rebenkabach und in Oberliebich den von Wolfersdorf kommenden Bach auf und behält im ganzen die Richtung von Nord nach Süd bei. Der unbedeutende Weidenbach mündet unterhalb Sandau.

b) Am linken Ufer: der Höflitzer Bach, welcher von Osten nach Westen fließt und unterhalb Niemes mündet. Der Robitzer Bach, bei seinem Ursprunge oberhalb Biebersdorf im Tetschner Bezirke den Namen Bieberbach führend, berührt auf eine kurze Strecke den Leitmeritzer Bezirk, tritt bei Kleinheide in den Leipaer Bezirk, nimmt unterhalb Hohlen das „Schwabner Wasser" auf und fließt bei Regersdorf in

den Großherrnsen-Teich.*) Bis hieher hat der genannte Bach die Richtung von Westen nach Osten. Der Abfluss aus dem erwähnten Teiche durch den sogenannten „Höllengrund“ führt den Namen „Robitzer-Bach“, fließt von Süd nach Nord und mündet bei Eicha, sowie der mit starkem Gefälle von Waltersdorf kommende Bach bei Neustadtl. Der Großherrns'ner Teich nimmt auch den nicht unbedeutenden Abfluss des Hirschberger Teiches auf. Dem Flussgebiete der Iser gehört der Bach an, welcher bei Wlachey entspringt, durch eine Strecke die Gränze gegen den Münchengrätzer Bezirk bildet und unterhalb Proschwitz den Bezirk verlässt. Im Norden bildet der Kamnitzbach (hier noch Wahlbach genannt) auf eine kurze Strecke die Gränze gegen den Tetschner Bezirk.

Teiche gibt es im Böhm. Leipaer Bezirke mehrere recht ansehnliche, von denen besonders zu nennen sind: der Herrnsener Teich zwischen Habstein und Neuschloß, der Hohl'ner Teich, der Hammer- und Horkateich bei Wartenberg, der Kummerer Teich, der Rothteich bei Pihl, der Brettteich bei Rodowitz, der Teich bei Manisch, die Teiche bei Schießnig und Höflitz u. a. m.

3. Bodenprodukte, Land- und Forstwirtschaft. Der Ackergrund ist im mittleren Theile des Bezirkes, besonders am rechten Polzenufer und in den Thalniederungen ziemlich fruchtbar und ergiebig, dagegen im südöstlichen und südlichen

---

*) Der Großherrnsenteich (wie er genannt werden soll) ist einer der größten Teiche Böhmens mit 170 Hektaren Ausmaß. Er ist eigentlich ein See, der in früheren Zeiten einen viel größeren Umfang hatte, dessen natürlicher Felsendamm aber unter Karl IV. durch einen 14 M. tiefen, 7 M. breiten und 175 M. langen halbkreisförmig gekrümmten Kanal, „der Schlucken“ genannt, durchbrochen, dem Wasser ein tiefer liegender Ablauf verschafft, und der See größtentheils trocken gelegt und zu einem Teiche umgeschaffen wurde. (Sommer's Topografie I. Band). Der Name „Herrnsen“ könnte demnach abgeleitet werden von „der große Herren-See.“

Theile, in der Gegend von Hühnerwasser, Kummer und Aschendorf meist sandig und kiesig, daher minder erträglich. Von Getraide werden zumeist Korn und Hafer, weniger Weizen und Gerste, von anderen Feldfrüchten viel Kartoffeln, dann Rüben und Kraut, ferner etwas Rips, Erbsen, Wicken, Klee, Flachs und Hopfen gebaut.

An den Ufern des Polzenflusses und den andern zahlreichen Gewässern finden sich viele vortreffliche Wiesen mit üppigem Graswuchs.

Die Waldungen im Bezirke bedecken einen bedeutenden Flächenraum und sind ziemlich gut bestanden. Im südlichen und östlichen Theile des Bezirkes breiten sich auf dem mageren Sandboden ausgedehnte Kiefernwaldungen aus. Im nördlichen und westlichen Theile findet sich häufiger die Fichte und Tanne. Außerdem kommen noch folgende Holzarten vor: Buchen, Eichen, Ahorne, Birken, Ulmen, Eschen, Erlen, Weiden, Pappeln, Linden, Lärchen, u. a. m. Dem Gemüsebau wird noch lange nicht die Aufmerksamkeit geschenkt, die er verdient; bloß in der Gemeinde Alt-Leipa wird demselben besondere Sorgfalt zugewendet und lohnet mit gutem Ertrage. Der Obstbau wird in vielen Gemeinden des Bezirkes ziemlich rationell betrieben, aber immer noch nicht in der Ausdehnung und mit dem Ertrage, wie es der Lage des Bezirkes angemessen wäre.

Die Bodenfläche im Bezirke vertheilt sich folgendermaßen:

Aecker	25836	Hektar	(44932	Joch),
Waldland	24224	„	(42128	„)
Wiesen	7190	„	(12502	„)
Hutweiden	2353	„	(4092	„)
Gärten	872	„	(1515	„)
Hopfengärten	50	„	(87	„)
Wiesen mit Holznutzungen .	46	„	(79	„)
Hutweiden mit Holznutzungen	30	„	(52	„)

Trischfelder	17 Hektar	(28	Joch),
Wegparzellen	1913 „	(3327	„)
Flüsse und Bäche	220 „	(382	„)
Steuerbare Bau-Area . .	390 „	(676	„)
Unproduktiver Boden . .	111 „	(192	„ *)

Besondere Pflege wird der Rindviehzucht zugewendet. Das im Bezirke gezüchtete Rind gehört dem gewöhnlichen böhmischen Landschlage an, nur hie und da kommen edlere Racen, wie Schwyzer und Allgauer vor. In einzelnen Orten wird auch die Ziegenzucht ziemlich stark betrieben. Die Geflügelzucht ist in einzelnen Gegenden nicht unerheblich. Bienenzüchter gibt es im Bezirke nicht wenige; auch werden hie und da Versuche in der Seidenraupenzucht gemacht. Der Wildstand ist nicht sehr bedeutend. Es kommen vor: Rehe, Hasen, Rebhühner, Birk- und Wasserhühner; auch Dammwild und Fasanen werden gehegt.

In den größeren Teichen werden besonders Karpfen, Hechte, Schleihen und Weißfische in beträchtlicher Menge gezüchtet, im Polzenflusse und in den größeren Bächen kommen Aale, Barsche und Forellen vor.

Der Viehstand des Bezirkes war im Jahre 1878 folgender:

46 Fohlen von 1—3 Jahren, — 23 Hengste,
470 Stuten, — 1277 Wallachen,
208 Stiere, — 887 Ochsen,
10957 Kühe, — 3634 Kälber,
2460 Ziegen, — 2574 Schweine. **)

---

*) Obige Tabelle ist auf Grund älterer Daten zusammengestellt, wird daher den gegenwärtigen Verhältnissen vielleicht nicht genau entsprechen.

**) Die Schafzucht ist aus Mangel an Hutweiden, und weil die Produktion der Wolle nicht mehr rentirt, gänzlich aufgelassen.

III. Witterungsverhältnisse.

Nach der Verschiedenheit der orografischen Gliederung des Bezirkes sind auch die hiermit im Zusammenhange stehenden Witterungsverhältnisse verschiedene. Der Umstand, dass die bedeutendsten Bodenerhebungen sich längs der nördlichen Gränze des Bezirkes erstrecken, verhindert den allzugroßen Einfluss rauher Nordstürme und macht das Klima im Allgemeinen zu einem ziemlich gemäßigten. Doch kann man auf Grund langjähriger Erfahrung, wie auch begründet durch natürliche Umstände (Beschaffenheit und Erhebung des Bodens) die Behauptung aufstellen, dass das Klima im Bezirke von Süden nach Norden, von Westen nach Osten zu merklich rauher wird, so dass, wenn in der Gegend von Böhm. Leipa und im Polzenthale der Märzenwind den Staub auf den Straßen aufwirbelt, wenn der Landmann hier bereits den Acker für seine Frühlingssaat bestellt, in der Umgebung von Haida und Oschitz die Fluren oft noch mit Schnee bedeckt sind, und die Saatbestellung erst im April und Mai in Angriff genommen werden kann. Doch sind Ausnahmen nicht selten, besonders in Betreff der südlichen Gränzorte des Bezirkes, wie z. B. Waltersdorf, das ob seiner hohen Lage (350 M. über dem Meere) ein verhältnißmäßig ziemlich rauhes Klima hat; ja die Chronik liefert Beweise, dass sogar in dem am günstigst gelegenen Theile des Bezirkes, d. i. um Leipa, der vielersehnte Wonnemonat zuweilen durch Kälte und Schneefall getrübt wird, sogar der Juni noch schädliche Spätfröste fürchten läst.

Die mittlere Jahreswärme beträgt beispielsweise in B. Leipa nach den Aufzeichnungen der hiesigen meteorologischen Beobachtungsstation nach zwanzigjährigem Durchschnitte + 7·7° Celsius und vertheilt sich auf die einzelnen Monate wie folgt:

Januar	. . . .	— 2·7°	Celsius.
Februar	. . . .	— 0·9°	"
März	. . . .	+ 1·9°	"
April	. . . .	+ 7·4°	"
Mai	. . . . .	+ 12·5°	"
Juni	. . . . .	+ 16·3°	"
Juli	. . . . .	+ 17·5°	"
August	. . . .	+ 17·1°	"
September	. . .	+ 13·3°	"
Oktober	. . . .	+ 8·7°	"
November	. . .	+ 2·5°	"
Dezember	. . .	— 1·6°	"

Sonach weist im Durchschnitte der Januar die tiefste, der Juli die höchste Jahrestemperatur auf.

Für das nur wenig nördlicher gelegene Haida und Umgebung, sowie für andere im Osten des Bezirkes gelegenen Orte müßten diese Zahlen um ein Merkliches niedriger gestellt werden. Auch die atmosphärischen Niederschläge sind in den südlichen Regionen des Bezirkes geringer als in den nördlichen. Während hier Gewitter häufiger sind, (die Umgebung von Haida hat deren jährlich durchschnittlich 18—20) und bei denselben bedeutender und anhaltender Regen sich einstellt, fällt dieser dort im geringeren Maße und weniger nachhaltig. In Böhm. Leipa beträgt das Mittel einer eilfjährigen Niederschlagssumme 425·8 Millimeter. Die durchschnittliche Gewitterzahl ist jährlich 15—17, von denen die meisten von Westen, die schwersten von Süden kommen.

Die vorherrschende Windrichtung ist die nördliche, den meisten Regen bringt der Südwestwind.

IV. Straßen, Postanstalten, Eisenbahnen und Telegrafen.

Für die Förderung der materiellen Cultur des Bezirkes sorgen zahlreiche Staats- und Privatanstalten. Die wichtigsten Hebel, welche auf mittelbare Verwertung der Natur- und Kunstprodukte abzielen, sind die Verkehrsmittel, die Straßen und Eisenbahnen, das Post- und Telegrafenwesen. Der Böhm. Leipaer Bezirk ist nach allen Richtungen hin mit wohlgepflegten Straßen durchzogen, die den Verkehr nach allen Theilen desselben ermöglichen. Die wichtigsten von ihnen werden vom Staate unterhalten und heißen Aerarialstraßen, andere vom Bezirke und von den Gemeinden und werden Bezirks- oder Gemeindestraßen genannt.

Außerdem erleichtern eine Menge wohlerhaltener Wege die Verbindung von Ort zu Ort. Die Aerarialstraßen, welche bis herauf ins 19. Jahrhundert die ausschließlichen Verkehrsmittel bildeten, sind:

1. die Lana-Kamnitzer Straße, durchschneidet den Bezirk von Waltersdorf bis Sandau in einer Länge von 11 Kilometern;
2. die Leitomischl-Jičin-Rumburger-Straße, 32 Kilometer lang im Bezirke von Hühnerwasser bis Parchen reichend;
3. die Reichstadt-Kulmerstraße, durchzieht den Bezirk vom Stein. Postamte in Politz bis Reichstadt in einer Länge von [illegible] 8·6 Kilometer;

4. die Rumburger Straße durchschneidet den Bezirk von Habstein bis hinter Haida in einer Länge von 64 Kilometern und endlich
5. die Weißwasser-Graberer-Straße, welche dem Bezirke nur mit der kleinen Strecke von Neuschloss bis Zickmantel (am Berge) angehört. —

Das Postwesen des Bezirkes erfreut sich bezüglich der Beförderung von Briefen, Zeitungen, Geldsendungen eines steten Aufschwunges, wenn auch die Personalbeförderung seit Errichtung der Eisenbahn gesunken ist. Gegenwärtig bestehen im Bezirke 14 k. k. Postanstalten und zwar: in Böhm. Leipa, Langenau, Haida, Bürgstein, Lindenau, Reichstadt, Niemes, Wartenberg, Oschitz, Hühnerwasser, Habstein, Oberpolitz, Sandau und Wolfersdorf.

Das älteste Postamt dürfte das in Hirnsen bei Neuschloss errichtete gewesen sein, welches aber im Jahre 1873 aufgehoben wurde. Das nächstälteste ist das in Haida, welches Graf Maximilian Kinsky v. Chinitz und Tetau 1732 gründete. In Böhm. Leipa wurde 1838 zuerst eine selbstständige Briefsammlung errichtet, dieselbe 1849 zu einem Postamte erhoben, mit dem 1. Juni 1876 wurde es als ärarisches aktivirt.

Um den Geschäftsumfang der 2 größten Postämter des Bezirkes beurtheilen zu können, diene als Beispiel, dass im Jahre 1878 der Kassaverkehr beim k. k. Postamte in Böhm. Leipa die Ziffer 1,000.699 fl. 50 kr. auswies, und dass sich der Geschäftsverkehr beim k. k. Postamte in Haida im Jahre 1877 folgendermaßen gestaltete:

Aufgegebene einfache Briefe . . .	186682	Stück
„ recomd. „ . . .	9776	„
abgegebene einfache „ . . .	170264	„
„ recomd. „ . . .	10304	„
durchlaufende, umspedirte Briefsendungen	16852	

aufgegebene Geldbriefe	7740	Stück
" Frachten	10220	"
abgegebene Geldbriefe	8500	"
" Frachten	10020	"
durchlauf. umkartierte Fahrpostsend.	6004	"

Auch des wichtigen Verkehrsmittels, einer Eisenbahn nämlich, entbehrt unser Bezirk nicht, wenn er auch bis heute noch nicht vollkommen genügende Schienenstraßen aufzuweisen hat. Es war im Jahre 1865, als der Bau der „böhmischen Nordbahn", bisher der einzigen im Bezirke, auf der Linie: Bakov-Böhm. Leipa-Rumburg begonnen wurde, während die Strecke Böhm. Leipa-Bodenbach erst im Jahre 1872 ihrer Vollendung entgegen schritt. Die Stationen der böhmischen Nordbahn im Bezirke sind auf der erstgenannten Strecke: Habstein, Rehdörfel, Böhm. Leipa, Langenau, Haida; auf der Strecke nach Bodenbach: Böhm. Leipa, Straußnitz-Neustadtel, Politz-Sandau. Der Verkehr auf der „böhm. Nordbahn" ward von Jahr zu Jahr ein regerer und weist der Bericht der letzten Generalversammlung (für die böhmische Nordbahn) am 29. Mai 1878 für die Station Böhm. Leipa, welche betreffs des Personenverkehrs den ersten Rang unter allen Stationen der „böhm. Nordbahn" einnimmt, eine Summe von 72386 Personen aus mit einer hiefür erzielten Einnahme von 39824 fl. 86 kr. ö. W., was im Verhältnisse zum Verkehre der ganzen Bahn per 625057 Personen mit 351632 fl. Einnahme ein bedeutender Factor ist. Betreffs des Frachtenverkehrs erzielte genannte Station bei einem Verkehre von 7852 Tonnen eine Summe von 21133 fl. 23 kr., in welcher Summe dieselbe im Bezirke nur von der Station Haida mit einer Einnahme von 23918 fl. 37 kr., außer dem Bezirke von der Station Warnsdorf mit 41838 fl. 74 kr. und Bodenbach mit 34612 fl. 34 kr. übertroffen wird. — Der ganze

Frachtenverkehr der böhm. Nordbahn weist 565718 Tonnen mit 1,267200 fl. 57 kr. Einnahme aus.*)

Endlich besitzt der Böhm. Leipaer Bezirk auch ein vielfach verzweigtes Telegrafennetz, ein Verkehrsweg, dessen Erfindung von der Neuzeit nicht genug gewürdigt werden kann. Im Bezirke fand derselbe seine erste Verwendung, als die Telegrafenstation in Böhm. Leipa im Jahre 1861 am 31. Oktober eröffnet wurde. Nunmehr besitzen auch Haida (eröffnet den 1. Dezember 1861), Niemes (eröffnet den 31. Dezember 1869) und Reichstadt **) Telegrafenstationen (die beiden letzteren sind mit dem k. k. Postamte in Verbindung), und ist der Depeschenverkehr ein recht reger zu nennen, wie folgende von der k. k. Telegrafen-Sammelstation in Böhm. Leipa beispielsweise für das Verkehrsjahr 1877 entworfene Tabelle zeigt:

Station:	aufgegeben	angekommen	übertelegrafirt	zusammen	Einnahme	
	Stück Depeschen:				fl.	kr.
B.-Leipa	6441	6844	7296	20581	3718	15
Haida	2392	2754	—	5146	1556	5
Niemes	1711	2147	—	3858	845	50
Reichstadt	473	720	—	1193	335	50

**) Dieselbe wurde am 20. August 1870 zuerst mit zeitweiligem Dienst eröffnet, am 10. Juli 1876 aber mit beständigem Dienst aktivirt.

*) Eine zweite bedeutende Eisenbahn des Bezirkes mit andern Verkehrslinien wäre die zwar durch die Allerhöchste Entschließung vom 10. Oktober 1872 garantirte, jedoch noch in Frage stehende soge-

V. Bewohner.

Der polit. Bezirk Böhm. Leipa zählt auf einem Flächenraume von etwas über 11☐ Meilen 9 Städte, 2 Marktgemeinden, 137 Dörfer und Ortschaften (in 78 Ortsgemeinden vereinigt) mit 72214 Einwohnern in 11018 Häusern.*) Es kommen somit auf 1☐ Meile im Durchschnitte 6565 Bewohner. Nach dem Geschlechte vertheilt sich die Gesammtbevölkerung auf 34067 männliche und 38147 weibliche Einwohner.

Auf den Gerichtsbezirk B. Leipa entfallen 3952 Wohnhäuser mit 27014 Einwohnern (12759 männlichen, 14255 weiblichen Geschlechtes.)

Auf den Gerichtsbezirk Haida entfallen 3006 Häuser mit 20058 Einwohner (9541 männlichen, 10517 weiblichen Geschlechtes.)

Auf den Gerichtsbezirk Niemes entfallen 4060 Häuser mit 25142 Einwohner, (11767 männlichen, 13375 weiblichen Geschlechtes.

Nach dem Religionsbekenntnisse werden gezählt:

---

nannte „Passau-Reichenberger“ Eisenbahn, deren Hauptlinie von Liebenau über Böhm. Leipa, Leitmeritz nach Pisek zum Anschlusse an die „Franz-Josefs-Bahn“, dann von Březnitz über Strakonitz, Wolin und Winterberg bis an die Gränze von Böhmen und Baiern bei Kuschwarda mit der Richtung gegen Passau führen würde.“ —

*) Diese Ziffern sind dem Ergebnisse der Volkszählung vom 31. Dezember 1869 entnommen.

71222 Katholiken, 191 Protestanten, 796 Israeliten und 5 Bewohner anderen Bekenntnissen angehörig.

Ueber die Berufsarten der Bewohner sei nur beispielsweise erwähnt, daß 15611 Personen bei der Land- und Forstwirtschaft, 15596 bei Gewerben und industriellen Unternehmungen beschäftigt sind, 1266 Handel treiben etc. Für die geistige Bildung der Bevölkerung im Bezirke sorgen nachbenannte Anstalten:

1 Obergymnasium, 1 Oberrealschule, 1 Fachschule für Kunstgewerbe, 1 Privat-Handelsschule, 1 gewerbliche Fortbildungsschule, 2 öffentliche Bürger- und 71 Volksschulen, 2 Privatvolksschulen, 2 Privat-Kindergärten, 1 Privat-Kinderbewahranstalt. Die Zahl der schulpflichtigen Kinder beträgt 11514, welche von 184 Lehrkräften (die Lehrerinnen für weibliche Handarbeiten mit gerechnet) unterrichtet werden.

Zur Kranken- und Armenpflege gibt es im Bezirke: 1 öffentliches Krankenhaus (B. Leipa) mit 25 Betten, 1 Kommunalkrankenhaus (Reichstadt) mit 5 Betten und eins mit 4 Betten (Niemes), dann noch 6 Versorgungsanstalten.

In welch günstiger Weise sich das Vereinswesen im Bezirke bereits entwickelt hat, davon gibt nachstehende Tabelle Zeugnis, welche nicht weniger als 159 verschiedene Vereine nachweist. Es bestanden im Jahre 1878:

3 k. k. priv. Scharfschützenkorps,
3 Schützenvereine,
1 Bogenschützenverein,
2 Turnvereine,
32 Feuerwehrvereine,
22 Militär-Veteranenvereine,
24 Spar-, Vorschuss- und Unterstützungsvereine,
12 Krankenunterstützungsvereine,
4 Beerdigungsvereine,
14 Vereine zur Pflege des Gesanges und der Musik,

5 Vereine zur Unterstützung des Kleingewerbes und der Industrie,
6 Lese- und Fortbildungsvereine,
2 Arbeiter-Bildungsvereine,
3 Vereine zur gegenseitigen Brandschaden-Versicherung,
2 politische Vereine,
4 Schulkreuzervereine,
3 Theater-Dilettantenvereine,
5 Geselligkeitsvereine, ferner
1 Lehrerverein, 1 land- und forstwirtschaftlicher Verein, 1 Konsumverein, 1 kaufmännischer Verein, 1 Anpflanzungs- und Verschönerungs-Verein, 1 Excursionsclub, 1 Glücksverein, 1 Müllerverband, 1 Schwimmschulverein, 1 Eislaufverein und 2 Frauenvereine.

VI. Geschichtliches.

Gegen das Ende des 5. Jahrhunderts nach Chr. kamen von Osten her aus dem Charwatenlande die Slaven in das von den deutschen Markomannen verlassene Land Böhmen. Die neuen Ansiedler theilten sich anfangs in mehrere Stämme; so wohnten an der Eger um Karlsbad die Sedlitzer, weiter egerabwärts im wiesenreichen Lande um Saaz die Lutschaner, an der Bila die Biliner, an der Elbe um Tetschen die Datschaner, um Leitmeritz die Lutomeritzer, um Melnik die Pschower, im südlichen Böhmen um Budweis die Dudleber und die Netolitzer, im westlichen Böhmen die Mieser und die Popelowitzer, und in unserer Heimat, im freundlichen Polzenthale die Lemuzen. Der bedeutendste Stamm aber war jener der Czechen in der Mitte des Landes; mit ihm verschmolzen allmählig alle anderen in Böhmen wohnenden slavischen Stämme.

An der Spitze der einzelnen Volksstämme standen Stammesälteste, Wojwoden genannt. Die Stämme zerfielen wieder in einzelne Familien, in denen die Aeltesten, Starosten oder Wladyken die Aufsicht über den gesammten Haushalt und die Heiligthümer führten, die Streitigkeiten der Familienglieder schlichteten und die Opfer besorgten.

Den von einem Stamme bewohnten Landestheil hieß man eine Župe; im Gebiete derselben erhob sich gewöhnlich an der Einmündung eines Baches oder Flüßchens in einen

größeren Fluss eine befestigte Burg, die Župenburg. An der Spitze mehrerer Stämme stand ein Fürst, der in den einzelnen Županen sogenannte Župane (Gaugrafen) einsetzte. —

Unsere Heimat gehörte damals zum größten Theile zur Župe Lemuzi, auch Provinz Dačiane oder Děčín (Tetschen) später Župe von Leipa genannt; der Sitz des Župans war zuerst Děčín, später in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts wurde es Leipa.

Die Religion aller Czechenstämme war anfangs ausschließlich eine Naturreligion. Erst im 9. Jahrhunderte nach Chr. fasste von Deutschland her das Christenthum feste Wurzel in unserem Vaterlande, und Böhmen gehörte eine zeitlang zur Regensburger Diözese, bis endlich in Prag selbst 973 ein Bisthum gegründet und ein deutscher Priester, Namens Dietmar, zum ersten Bischofe berufen wurde.

Die kirchliche Eintheilung Böhmens umfasste im 12. und 13. Jahrhundert 13 Archidiakonate; unter diesen sind für uns bedeutend die Archidiakonate von Leitmeritz und Jungbunzlau, da zu ersterem das Dekanat Leipa, zu letzterem die Dekanate Gabel, Münchengrätz und Kamenec (wahrscheinlich in der Gegend von Mšeno gelegen) gehörten. Wir finden in diesen genannten Dekanaten eine Menge Orte unseres Bezirkes als Seelsorgstationen erwähnt, die im Jahre 1387 mit päpstlicher Bewilligung an König Wenzel den halbjährigen Zehent in böhmischen Groschen*) abführten. So bestanden schon damals:

a) Dekanat Leipa:

Leipa mit der Filiale Dobronow oder Dobern	zahlte halbjährig		1 Schock
Zandow (Sandau)	„	„	24 b. Gr.
Holany (Hohlen)	„	„	15 „

*) Groschen nannte man die sogenannten Dickpfennige (nach dem französischen Worte grosse = dick); sie wurden zuerst in Böhmen um das Jahr 1300 geprägt.

Mnichow (ein jetzt verschwundenes Dorf um Hohlen)	zahlte halbjährig	9	b. Gr.
Jezwé (Neustadtl)	„ „	9	„
Kwitkow (Quitkau)	„ „	6	„
Liběchow (Liebich)	„ „	6	„
Slup (Bürgstein)	„ „	6	„
Palic (Politz)	„ „	6	„
Wolfardsdorf oder Wolfartice (Wolfersdorf)	„ „	6	„
Skalice oder Langenau	„ „	3	„
b) Dekanat Gabel:			
Nimoň (Niemes)	zahlte halbjährig	30	b. Gr.
Wartenberg	„ „	9	„
Swebořice (Schwabitz)	„ „	6	„
Zakupy (Reichstadt)	„ „	6	„
Osečna (Oschitz)	„ „	3	„
Brenna (Brenn)	„ „	6	„
c) Dekanat Münchengrätz (Hradiště):			
Jablonec (Gablonz)	zahlte halbjährig	9	b. Gr.
d) Dekanat Kamenec (später Weißwasser):			
Kuřiwody (Liberacivitas, Freistadt,) Hühnerwasser	zahlte halbjährig	24	b. Gr.
Unter-Krupa (Niedergruppei) . .	„ „	3	„

Hieraus ersehen wir das hohe Alter vieler Ortschaften unseres heutigen Bezirkes. Aus der Anzahl der Groschen, die eine Seelsorge als Zehent abgab, läßt sich auf die Größe des Ortes schließen, denn nach dem Einkommen einer Pfründe wurde der Zehent bemessen. Zugleich ersehen wir auch, dass das Christenthum sehr früh in unserer Heimat eingeführt wurde.

Wie vielfach angenommen wird, soll sogar Děčín (Tetschen) als einer der wichtigsten Župensitze des Landes vom hl. Wenzel selbst (gestorben 936) ein Gotteshaus erhalten haben, das als die Mutterkirche des ganzen Gaues bis

Kreibitz, Bürgstein und Pablowitz hin angesehen wurde. Als der Sage nach im Jahre 1059 am 28. September die alte, am entgegengesetzten Ufer des Polzen gelegene Stadt Leipa gleichzeitig mit der Stadt Tetschen durch eine beispiellose Ueberschwemmung zu Grunde gegangen war, ließ, der Ueberlieferung zufolge, der damalige Župan Jakob beide Städte wieder aufbauen, und Leipa hat wohl damals auch die Kirche erhalten, die dem ganzen Dekanate später den Namen gab.

Im Jahre 1244 wurde Leipa sammt der Kirche ein Opfer der Flammen. Doch es erstand bald wieder aus den Trümmern, und zwar schöner und größer als je zuvor. Die neue Stadt wurde jetzt zum Hauptorte der Župe Lemuzi erkoren, und als neue Župane wohnten fortan die Herren von Lipa daselbst. Der Stammvater dieses so berühmten Adelsgeschlechtes war Berkowetz aus dem Stamme der Howora, der dem böhmischen Herzoge Jaromir einst das Leben gerettet hatte und dafür vom deutschen Kaiser Heinrich II. um das Jahr 1004 mit der ganzen Landschaft diesseit der Elbe von Bunzlau bis an die Lausitz belehnt wurde. Die Nachkommen dieses wackeren böhmischen Wladyken waren die Herren von Berka, Duba (Dauba) und Lipa (Leipa), die sich stets an allen wichtigen Vorgängen betheiligten, ihre Namen im Kriege und Frieden berühmt machten und auf die Geschicke Böhmens nicht selten bedeutenden Einfluss übten. Wir nennen nur die Berka, die in heldenmüthiger Treue mit dem Könige Přemysl Ottakar II. auf dem Marchfelde fielen (1278), dann Hynek Hlawač von Berka und Duba, der als Vertrauter Kaiser Siegmunds (1420) einige wichtige Landesschätze, Reliquien und Prager Domherrn auf den Oybin begleitete, erinnern an den ausgezeichneten Wohlthäter des Landes, Zbinko (Erzbischof in Prag von 1592 bis 1606), an den Obersthofmeister Böhmens Zdislaus, der (1552) in der Leipaer Stadtkirche begraben wurde, und auf dessen

Grabmal nebst einer lateinischen Denkschrift in Prosa lateinische Distichen folgenden Inhalts zu lesen waren:

„Zbinka, vom hohen Stamme der Berka, baute dies Denkmal
hier auf.
Ehren wollt' er damit den edlen Zdislaw, ob dessen Ruhm
der Berka Geschlecht stolzer erheben sich mag, denn er prangte
geschmückt
mit solch erhabener Würde, welche selten zugleich Einem das
Schicksal verleiht:
Dies bezeuget der Ruhm, der Hof des Königs bezeugt es,
dies auch deutet der Leu neben dem Grabe dir an."

Zum Andenken an die wackere That ihres Stammvaters führten die Herren von Berka, Duba und Lipa zwei gekreuzte Eichenäste auf goldenem Felde im Wappen. Ihr Geschlecht blühte durch sieben Jahrhunderte in Böhmens Geschichte und erlosch am 24. April 1706 in seinem letzten Sprossen Franz Anton Howora, Grafen Berka von Duba und Lipa, Herrn auf Gabel, Richenberg, Rossitz, Datschitz und Nemeslowitz, oberster Landmarschall und Statthalter des Königreiches Böhmen.

Die Herren Berka von Lipa, die vor Erbauung von Neuschloss im alten Schlosse am Polzenflusse zu Leipa wohnten, brachten allmälig alles noch nicht erblich gewordene Land des weiten Umkreises in ihren Besitz, verewigten sich durch die Erbauung der neuen Peterskirche in Leipa und waren es wohl auch, welche die Cistercienſermönche des Klosters Plass aufforderten, sich in Leipa niederzulassen; so zog denn auch in der That eine Kolonie nach Leipa und gründete hier die Propstei und Kirche zu Ehren der hl. Magdalena, der fortan das Gut Lauben nebst Ziegenhorn angehörte.

Leipa war jetzt die größte und schönste Stadt im weiten Polzengaue.

Während aber im Polzenthale die Herren Berka herrschten,

besaß den östlichen Theil des Bezirkes, die Gegend um Niemes, Wartenberg und Oschitz eines der ältesten Herrengeschlechter Böhmens, das auf dem Gipfel des Rollberges bei Niemes seine Stammburg, „Ralsko" genannt, hatte und hievon das Rittergeschlecht der Herren von Ralsko hieß.

Gegen Ende des 11. oder zu Anfang des 12. Jahrhunderts errichteten die Herren von Ralsko auf dem Schlossberge bei dem heutigen Städtchen Wartenberg eine Burg oder „Warte", welche den sich ansiedelnden Söldnern der Ritter zum Schutze dienen sollte. Von dieser Warte legten sie sich selbst in der Folge den Familiennamen „von Wartenberg" bei und gaben auch dem im Jahre 1256 erbauten Städtchen diesen Namen.

Marquard von Ralsko erbaute um das Jahr 1220 jedem seiner vier Söhne eine eigene Burg: Beneš erhielt Děwin bei dem Dorfe Hammer, Gallus bekam Rohosetz, Woch Ruckstein, Zdenko erhielt Waldstein; letzterer, der Stammvater der Grafen von Waldstein, war es, der dem Könige Přemysl Ottakar I. seine 24 streitbaren Söhne vorführte.

Die Nachkommen der Herren von Ralsko theilten sich nun auch in mehrere Linien, behielten aber alle den Namen „von Wartenberg" bei und fügten den Namen ihres Wohnsitzes hinzu, wie z. B. Wilhelm von Wartenberg auf Zakupy (Reichstadt); sie führten alle einen der Länge nach in Gold und Schwarz gespaltenen Schild und auf dem Helme einen schwarzen, mit goldenen Herzen bestreuten Flügel.

Das Geschlecht der Herren von Wartenberg besaß in Nordböhmen die Herrschaften Reichstadt, Wartenberg, Děwin, Alt-Eicha, Turnau, Bösig, Neuschloss, Tetschen, Bensen, Kamnitz u. a. m.; aus dieser berühmten Adelsfamilie gingen Bischöfe, Erzbischöfe, Feldherren, kais. Räthe, Kanzler und Oberstburggrafen hervor; die Schicksale der Herren von Wartenberg als Besitzer unserer heimatlichen Gefilde waren mit

den Ereignissen eng verwebt, die unser Vaterland, ja das gesammte deutsche Reich mehrmals erschütterten; die Geschichte der nunmehr zerfallenen heimatlichen Stammburgen dieses ritterlichen Geschlechtes (Ralsko, Děwin) ist Jahrhunderte hindurch die Geschichte der ganzen Gegend, ja sie ist mit der Geschichte des Vaterlandes durch zahlreiche Fäden innigst verknüpft.

Im Jahre 1346 schlossen die Lausitzer*) Städte Görlitz, Bautzen, Zittau, Lauban, Löbau und Kamenz, den sogenannten Sechsstädtebund, gerichtet auf gemeinsame Hilfe gegen Mörder, Räuber und andere Verbrecher. Damals regierte in Böhmen noch König Johann, ein Mann, dessen Leben ein fortgesetztes, abenteuerliches Wandern von Turnier zu Turnier, von Krieg zu Krieg, von Unterhandlung zu Unterhandlung war; bald finden wir ihn in Avignon, bald in Paris, dann am Rhein, in Preußen, Polen oder Ungarn, dann in Italien, mit weiten Plänen beschäftigt und fast am seltensten in seinem Vaterlande. Wenige Tage nach Schließung des Sechsstädtebundes starb Johann (in der blutigen Schlacht bei Crecy 1346); ihm folgte sein Sohn Karl IV., der die Erneuerung

*) Die Lausitz zerfiel ehedem in die beiden selbstständigen Markgrafschaften Ober- und Niederlausitz; zu letzterer gehörte das sogenannte böhmische Niederland, das die heutigen Bezirke von Hainspach, Schluckenau, Rumburg, Reichenberg, Friedland und den nördlichen Theil des Bezirkes Warnsdorf umfaßt, und das vom Lausitzer Gebirge, das sich vom Jeschken bei Reichenberg bis an die Elbe bei Schandau erstreckt, von der eigentlichen Grundmasse Böhmens getrennt ist. Die Oberlausitz, welche wie die Niederlausitz durch Kauf und Heirat an Brandenburg gefallen war, huldigte dem böhmischen Könige Johann und die Niederlausitz wurde im Jahre 1363 von Kaiser Karl IV. käuflich erworben. Das Land theilte fortan die Geschicke des Königreiches Böhmen; seit 1526, in welchem Jahre dieses an Oesterreich vertragsmäßig kam, jene Oesterreichs, bis es im Prager Frieden 1635 dem Kurfürsten von Sachsen abgetreten wurde.

dieses Bundes 1350 bestätigte. Kaiser Karl wollte den Landfrieden in Böhmen wieder herstellen, durchzog die unsichern Gebiete, strafte Verbrecher und erstürmte und verbrannte viele Burgen der Raubritter. Die Herstellung der Ruhe in der Lausitz und den Gränzbezirken Böhmens überließ er den Sechsstädten und ertheilte ihnen den Auftrag, schädliche Burgen zu nehmen. Zum Schutze der Leipaer Straße, die über Zwickau, Krombach und Olbersdorf nach Zittau führte, ließ Karl im Jahre 1353 auf die Burg Mühlstein bei Zwickau (jetzt ganz verfallen) königl. Geleitsmannen setzen. Wer damals aus Polen, Brandenburg und der Lausitz über Zittau nach Prag reisen wollte, mußte die einzig bekannte Straße wählen, die über Gabel und Niemes führte.

Im Jahre 1419 entbrannte der Husitenkrieg; es stand ein ganzes Volk wieder in den Waffen, Bauern und Handwerker, nicht bloß der ritterliche Stand. Der Geist des Zornes, der Empörung, des religiösen Eifers gieng durch unser ganzes Vaterland. Prediger mit dem Kelche in der Hand riefen zum Kampfe für die husitische Sache; in ihren Fahnen flatterte gleichfalls das Bild des Kelches. Vergebens führte Kaiser Siegmund ungarische und Reichs-Heere gegen sie, vergebens predigten die päpstlichen Legaten gegen diese gefährlichen Ketzer das Kreuz. Vor dem Rollen ihrer Wagen, vor dem Brausen ihrer begeisterten Kampfgesänge, vor ihren Sichelschwertern, ihren Keulen, Dreschflegeln und Morgensternen wichen alle Heere, oft ehe sie ihrer nur ansichtig wurden.

Mit den Husiten waren auch die Besitzer des größten Theils des heutigen Bezirkes B. Leipa, die Herren von Wartenberg, verbündet. In Folge dessen war dieser Krieg für unsere Heimat sehr verderblich.

Im Jahre 1425 kam ein Zug von 18000 Husiten, unter theilweiser Anführung des Johann von Wartenberg, über Weißwasser, Niemes und Gabel; sie verbrannten diese Städte

und bedrohten Zittau, denn die Raubzüge, welche die Herren von Wartenberg mit den Husiten unternahmen, galten vornehmlich der dem Kaiser treu gebliebenen Lausitz; im Allgemeinen war dieser Krieg meist gegen die Deutschen in Böhmen gerichtet.

Auch Leipa mußte die Schrecken der Husitenkriege fühlen; am 1. Mai 1426 wurde die Stadt (von den Schaaren Prokops) bestürmt und zum großen Theile zerstört; der damalige Marktflecken Oberliebich wurde in demselben Jahre von ihnen eingeäschert.

Die Räubereien der Husiten, die unterdessen in der Schlacht bei Aussig (1426) den Sieg über die Deutschen davongetragen hatten, wurden mit Gräuel und Grausamkeit unter der Anführung des Johann von Wartenberg und seines Sohnes Ralsko auf Roll fortbetrieben. Endlich gelang es aber den Zittauern, den Ralsko auf Roll zu fangen; sie ließen ihn am 21. Dezember 1433 schleifen und viertheilen. Desto blutiger wurden nun die Raubzüge der Herren von Wartenberg gegen Zittau und dessen Umgebung fortbetrieben.

1433 kamen die Husiten abermals nach Leipa, wurden aber wieder vertrieben. Der Husitenkrieg selbst endete im Jahre 1434 mit der Schlacht bei Lipan, einem Dorfe bei Kauřím. —

Im Jahre 1444 zogen die Lausitzer Sechsstädte gegen die Räuber in Böhmen, zerstörten Birkstein, wahrscheinlich auch Habichtstein, nahmen Drum und verbrannten Sandau.

1464 starb der mehrmals erwähnte Johann von Wartenberg als Landvogt in der Oberlausitz. Die Raubzüge dahin dauerten fort.

1468 sammelte sich bei Zittau das Heer des Herzogs von Freistadt und Glogau, an das sich die Lausitzer und noch einige vom böhm. Adel, die es nicht mit den Utraquisten hielten, anschlossen. Das Heer war bei Hartau aufgestellt

und zählte 7000 Mann Fußvolk, 1000 Reiter mit schöner Wagenburg und 6000 Kreuzsöldner; es zog plündernd über Gabel bis Bunzlau. Diese Zeit benützte Jaroslaw von Sternberg, Landvogt der Oberlausitz, der auch bei diesem Zuge war, um mit den Zittauern das Bergschloss Ralsko auf dem Rollberge durch List einzunehmen (1468 um Martini).

Die Sage erzählt uns hierüber Folgendes:

Die Bewohner der Umgebung des Roll, durch endlose Plünderungen aufs Aeußerste gebracht, beschlossen, dieses Felsennest mit List oder Waffengewalt zu nehmen und zu zerstören. Durch ein aus der Burg entflohenes Mädchen hatten sie erfahren, dass täglich einige Kühe aus der Burg in die anstoßende Waldung zur Weide getrieben würden, wo sie bis Abends ohne Aufsicht blieben, und dass man bei der Heimkehr der Kühe, die sie durch den bekannten Ton der angehängten Glocken verkündigten, das sonst fest verwahrte Eingangsthor zu öffnen pflegte. Diesen Umstand benützten viele bewaffnete Männer, schlichen des Abends geräuschlos unter dem Schutze der Waldung bis an den Weideplatz der Kühe, nahmen diesen die Glocken ab und näherten sich unter beständigem Geläute der Glocken dem Burgthore. Als hier das Geläute schwieg, wurde wie gewöhnlich das Thor geöffnet, die bewaffnete Schaar stürzte in den Thorweg, überrumpelte die bestürzte Besatzung und machte dieselbe nieder. Der Häuptling der in der Burg hausenden Bande wurde erstochen und die Burg zerstört. Das Wappen der Stadt Niemes soll dieser That den Ursprung verdanken.*)

Als die lutherische Lehre in Deutschland bereits größere Fortschritte gemacht hatte, fand sie auch mit Leichtigkeit ihren Weg in das nahe Böhmen. Die deutschen Bewohner an den nördlichen und nordwestlichen Gränzen dieses Landes ver-

---

*) Siehe „Niemes“ im topog. Theile.

tauschten frühzeitig den Katholizismus mit der protestantischen Religion, welche in der 2. Hälfte des 16. Jahrhunderts besonders in der Gegend von Leipa und Niemes zahlreiche Anhänger fand.

In Leipa führte die neue Lehre Siegmund Berka von Duba und Lipa ein und brachte im Jahre 1566 von Bürgstein den ersten Prädikanten (Prediger). An der Pfarrkirche in Niemes war (laut alter Kirchenbücher) schon im Jahre 1573 ein lutherischer Pastor. Der Ort Quitkau wurde im Jahre 1575 protestantisch. Die Gemeinden der Herrschaft Wartenberg bekannten sich ebenfalls zur neuen Lehre, zumal auch die Herrschaftsbesitzer, die Herren Hirschperger von Königshain, Protestanten waren. Sandau hatte auch einen eigenen lutherischen Prediger, während Wolfersdorf, Politz und Dobern katholisch geblieben waren. Auch die im äußersten Osten des heutigen Bezirkes liegenden Gemeinden, welche zur Herrschaft B.-Aicha und Burg Děwin gehörten, nahmen den evangelischen Glauben an.

Der Tod des Kaisers Mathias im Jahre 1619 brachte in Böhmen eine große Bewegung hervor, indem die größtentheils protestantischen Stände (das heißt der Adel und die freien Städte) dieses Landes den schon früher zum böhmischen Könige gewählten Ferdinand II., welcher streng katholisch war, nicht anerkennen wollten, sondern den Kurfürsten Friedrich von der Pfalz zum Könige erhoben und zur Bekämpfung Ferdinands ein Kriegsheer sammelten. Das Heer der Stände wurde in der Schlacht auf dem Weißenberge 1620 bei Prag vollständig geschlagen, Friedrich mußte fliehen, worauf fast alle protestantischen Ritter und Herren gezwungen wurden, Böhmen zu verlassen.

Die Herrschaften Leipa und Neuschloss, sowie alle jene, deren Besitzer Protestanten waren, wurden zur böhmischen Kammer einbezogen und an katholische Adelsherren verkauft.

Das Schloss Leipa mit dem vierten Theile der Stadt sammt Aschendorf, welches zuletzt Eigenthum des Wolf von Salhausen gewesen, und die Herrschaft Neuschloss mit dem größern Theile der Stadt, welche im Jahre 1620 Johann Georg von Wartenberg besessen hatte, kaufte von der böhmischen Kammer im Jahre 1623 Albrecht Wenzel Eusebius von Waldstein, der in kurzer Zeit nicht weniger als 65 ausgedehnte Herrschaften und Güter im nördlichen Böhmen, darunter außer Leipa und Neuschloss, auch Wartenberg, Lämberg, B. Aicha (wozu die Güter Drausendorf und Krassa gehörten), Weißwasser, Münchengrätz, Turnau, Groß- und Klein-Skal, Reichenberg und Friedland, erworben hatte. Seine Besitzungen wurden im Jahre 1624 zum Fürstenthume, im Jahre 1627 zum Herzogthume Friedland erhoben. Außerdem besaß er die Fürstenthümer Sagan und Groß-Glogau und (für kurze Zeit) das Herzogthum Mecklenburg.

Mit Albrecht von Waldstein beginnt für Leipa und die ganze Gegend eine neue Zeit. Er verschönerte Städte, führte herrliche Paläste auf, baute Kirchen und Klöster, beförderte Künste und Gewerbe, rief Meister und Künstler aus fremden Ländern herbei, drang auf eine zweckmäßige Bebauung des Landes und weckte auf alle Weise Betriebsamkeit und Kunstfleiß. Im Jahre 1624 vertrieb er die protestantischen Geistlichen von seinen Herrschaften und im Jahre 1628 erließ er einen Befehl, dass alle Protestanten innerhalb sechs Wochen „das Herzogthum Friedland gänzlich und zu ewigen Zeiten zu räumen haben.“ Die Bürger der Städte Böhm. Leipa, Friedland, Reichenberg, Böhm. Aicha, Gitschin, Turnau, Weißwasser und Arnau erhob er zu einem „freien Landstand“ und ertheilte ihnen einige neue Freiheiten, doch so, dass er ihnen eine ganze Reihe früherer Rechte entzog. Die Bildung der Jugend und die Begründung von Lehranstalten war einer der vorzüglichsten Gegenstände seiner Sorgfalt. Fast keine

Stadt auf seinen weitläufigen Besitzungen wird gefunden, wo er nicht eine Schule gründete. So war Leipa kaum in seinen Besitz gelangt, als er auch schon beschloss, eine religiös-wissenschaftliche Anstalt daselbst zu gründen, und mit dem Provinzial der Augustiner ohne Verzug darüber verhandelte. Im Jahre 1627 erhielt die Stadt ein Augustinerkloster und Gymnasium, damit wie er selbst schrieb, die Bürger künftighin ihre Kinder nicht in fremde Orte auf die Studien schicken, da dieses mit schweren Unköstten verbunden sei.

Seit dem Jahre 1625 oberster kaiserlicher Feldherr, wurde Wallenstein fünf Jahre später dieser Würde entsetzt, aber schon im Jahre 1632 abermals hiezu berufen. Seinem thatenreichen Leben wurde am 25. Feber 1634 zu Eger ein Ende gesetzt, indem er mit mehreren seinen Getreuen ermordet wurde. Seine Besitzungen wurden von dem Kaiser verschenkt. Die Herrschaften Leipa und Neuschloss aber erbte seine hinterbliebene Tochter Marie Elisabeth, die sich mit dem Freiherrn Rudolf von Kaunitz vermälte.*) Von den übrigen Wallenstein'schen Gebieten wurde unter andern die Herrschaft Böhm. Aicha sammt den Lehngütern Drausendorf, Krassa u. a. kraft eines von Kaiser Ferdinand II. unterm 5. Juli 1636 ausgefertigten Schenkungsbriefes dem Johann Ludwig Grafen von Isolan, k. Kriegsrath, Kämmerer und General der Kavallerie zur Belohnung seiner ausgezeichneten und treu geleisteten Kriegsdienste übergeben.

Im weiteren Verlaufe des dreißigjährigen Krieges wurden auch die einstigen Besitzungen des gemordeten Herzogs von Friedland schonungslos verheert.

Dieser hatte noch im Dezember 1633, wie zuvor gegen die feindlichen Truppen, seine Ländereien auch vor den Bedrückungen der kaiserlichen Soldateska zu schützen gew...

*) Das Herrengeschlecht der „Kaunitz" wurde 1704 in den Gra... stand erhoben.

Die Stadt Leipa wurde wahrscheinlich schon im Jahre 1631, als Arnim gegen Prag zog, von den sächsischen und schwedischen Truppen berührt. Doch bezeugte dieser Anführer gegen seinen ehemaligen Oberfeldherrn so viel Achtung, dass er sein Schloss zu Prag und seine anderen Besitzungen — darunter auch Leipa — durch Schutzwachen gegen jede Beschädigung so viel als möglich sichern ließ. Während der Jahre 1634 bis 1643 hatte die Gegend viel durch die wiederholten Schwedeneinfälle, die nun schonungslos verfuhren, zu leiden. Die Pest, jene furchtbare Geißel der Menschheit im Mittelalter und der ihm folgenden Zeit, wüthete in den Jahren 1625, 1626, 1633 und 1634 in der Gegend. So heißt es in der 1. Politzer Sterbematrik:

„1634 sind von Michaeli bis zum neuen Jahr über 200 Menschen gestorben, gehörten aber nicht alle in diesen Kirchort, haben sich aber diese Zeit meistentheils in diesem Dorfe aufgehalten, weil sie nicht in ihren Häusern wegen der grausamen und erbärmlichen Plünderung und Peinigung des räuberischen, mörderischen Kriegsvolkes bleiben konnten; haben aber wegen dieses Zustandes nicht können ein Jedweder besonders mit eingezeichnet werden. Sind auch meistentheils außerhalb des Kirchhofes in die Gärten und anderswohin, wo die Gelegenheit gegeben, begraben worden."

So sollen in Böhm. Leipa im Jahre 1599 von Bartholomäi bis Lichtmess 1500 Personen, im Jahre 1611 mehr als 1000, und anno 1680 bei 500 Menschen von der Pest hingerafft worden sein.

Fast noch folgenschwerer als der dreißigjährige Krieg wurde für's Volk die sogenannte Gegenreformation, richtiger Rekatholisierung. Es wurde alles versucht, um mit Hilfe der Jesuiten durch Belehrung, Ueberredung und durch Missionen die Leute wieder katholisch zu machen, jedoch ohne anderen Erfolg, als dass viele protestantische Unterthanen Haus und

Hof verließen und ins Ausland wanderten; die zurückbleibenden kehrten in den Schoß der katholischen Kirche zurück. Die von ihren Eigenthümern verlassenen Grundstücke wurden nach und nach um ein Billiges an neue, katholische Ansiedler verkauft. So erzählt uns die Chronik von Niemes, dass bereits im Jahre 1628 am 22. Februar daselbst die kaiserliche Bekehrungs-Kommission einrückte, nachdem dieselbe in Gabel ihr Geschäft vollendet hatte. Bei Ankunft der Kommission in Niemes wurde der letzte lutherische Pastor Christof Lichtner abgeschafft und die protestantischen Bücher auf dem Ringplatze verbrannt. Als in Folge des Religionsediktes die Protestanten auswandern mußten, begab sich auch der Quitkauer Pastor Berthold Beckert mit seinem Weibe Eva und drei Söhnen auf den Weg. Als sie auf die Anhöhe nördlich von Quitkau kamen, besahen sie sich noch einmal ihren Geburtsort. Der Pastor sprach: „Kinder, wir sollen unsern Geburtsort, unser Eigenthum, unsere Tochter, beziehungsweise Schwester (war in Nr. 26 verheiratet), unsere Bekannten verlassen? Wer will hier bleiben, Katholik werden und unsere Wirtschaft übernehmen?“ Und es erklärten sich die Frau und der jüngste Sohn Jeremias zum Hierbleiben. Was auch geschah. Sie übernahmen das väterliche Gut und wurden Katholiken.*)

Es bedurfte vieler Jahrzehnte, um die Schäden, welcher der dreißigjährige Krieg verursacht hatte, nur einigermaßen wieder gut zu machen. Wer aber mag wissen, wo und wann und wie Mancher von den 200.000 und mehr böhmischen Auswanderern oder Exulanten umhergezogen sein, gelebt und geendet und sein Grab gefunden haben mag!

Am Ende des 17. Jahrhunderts entwickelte sich im nordwestlichen Theile unseres Bezirkes ein Industriezweig, der in der Folge zum wahren Segen der Gegend um den Kleis-

---

*) Dem Quitkauer Gedenkbuche entnommen.

berg ward, die Glasindustrie. Als Wiege derselben sind zunächst Falkenau und Blottendorf zu betrachten, indem sich bereits zu Anfang des 16. Jahrhunderts hier Ansiedler aus Deutschland niedergelassen hatten, um, begünstigt durch die weiten, dichten Wälder, daselbst Glashütten zu errichten. Paul Schürer v. Waldheim, geb. 1504, soll von Aschberg im Meißen'schen eingewandert sein — und in der Nähe von Falkenau 1530 die erste Glashütte errichtet haben.

Der Gründer des böhmischen Glashandels aber wurde der zu Ende des 17. Jahrhunderts in Blottendorf lebende Kaspar Kittel, dessen Enkel Johann Josef Kittel das Dorf Kittlitz nächst Falkenau gegründet hat. Die Glasverleger, wie sich die Glashändler damals nannten, betrieben den Handel nach verschiedenen Ländern, und so hat sich die Glasindustrie durch ihren großartigen Geschäftsverkehr mit Spanien, Portugal, Holland, Frankreich, den Niederlanden, und wohl auch mit Polen, Rußland, Schweden, Norwegen, der Türkei, der Levante, und in neuerer Zeit England und Amerika, zum wahren Welthandelsobjekte emporgeschwungen, nachdem das böhmische Glas und seine Raffinerie sich allmälig zu so allseitig berühmter Anerkennung emporzuarbeiten verstanden hat. Der Kleisberg aber ist gleichsam der Mittelpunkt dieser Industrie geworden, die um ihn herum heute in Haida, Arnsdorf, Langenau, Schaiba, Blottendorf, Falkenau, Hillemühl, Parchen, Steinschönau, Meistersdorf 2c. rastlos arbeitet.*)

---

*) Andere, einschlägige Geschichts-Notizen sind im topografischen Theile bei den einzelnen Orten zu finden.

VII. Topografie.

a) Orte im Böhm. Leipaer Gerichtsbezirke:

1. Böhm. Leipa, Altleipa, Aschendorf, Schießnig, Schwora.

Die Stadt Böhm. Leipa böhmisch Česká Lípa, liegt in einer ziemlich ausgedehnten Weitung des Polzenthales an beiden Ufern des Polzenflusses. Der kleinere Theil der Stadt befindet sich am linken, südlichen Ufer und ist eben, während sich der größere Theil am rechten Ufer, das gegen Norden sanft ansteigt, ausbreitet. Die Stadt zählt in 784 Häusern eine einheimische Bevölkerung von 8196 Seelen; die Zahl der Fremden beläuft sich auf circa 1500 Köpfe.

Böhm. Leipa, ehemals Kreisstadt, ist der Hauptort des Bezirkes und der Sitz einer großen Anzahl von Behörden, Anstalten und Vereinen. Dieselben sind:

1. Die Stadtvertretung, bestehend aus 1 Bürgermeister, 6 Stadträthen, 29 Ausschußmitgliedern und 18 Ersatzmännern; 2. die k. k. Bezirkshauptmannschaft; 3. das k. k. Steueramt; 4. das k. k. Kreisgericht; 5. die k. k. Staatsanwaltschaft; 6. das k. k. städt. del. Bezirksgericht; 7. das k. k. ärarische Postamt; 8. das k. k. Poststallamt; 9. das k. k. Telegrafenamt; 10. das k. k. Zollamt; 11. das k k. Landwehr-Cadre des 38. Bataillons; 12. das k. k. Gensd'armerie-Posten-Commando; 13. die k. k. Finanzwache; 14. die Bezirksvertretung; 15. der k. k. Bezirksschulrath; 16. der Ortsschulrath; 17. die k. k. Wald- und Feldschätzungs-Commission;

18. das k. k. Aichamt; 19. das k. k. Bauamt; ferner 20. die städtische Sparkasse und 21. die Filiale der böhm. Escompte-Bank.

Der größte Theil der städtischen Bevölkerung nährt sich von Gewerben, Handel und Industrie, und nur ein kleiner Theil treibt Landwirtschaft.

Vor mehreren Jahren noch bestanden hier 7 Kattundruckfabriken, gegenwärtig sind nur noch 3 im Betriebe. Dagegen entstanden neu eine Flachsgarnspinnerei, eine Zuckerraffinerie und Kanditenfabrik, eine Chocolade- und eine Stärkefabrik, eine Rothgarnfärberei, eine Seidensammtfabrik, eine Steinnusskopf-Erzeugung, eine Maschinenwerkstätte der böhm. Nordbahn; auch sind hier 2 Kunstmühlen, und ein dem Grafen Kaunitz gehöriges Bräuhaus. Die Gewerbetreibenden sind in Genossenschaften vereinigt.

Zur Vertretung der Rechtsangelegenheiten gibt es hier 8 Advokaten und 1 k. k. Notar; für das Sanitätswesen sorgen 6 Doktoren der Medizin, 4 Wundärzte, 1 homöopathischer Arzt, 1 Thierarzt, 2 Apotheken und mehrere Badeanstalten.

Der Verkehr ist ein ziemlich reger, und wird derselbe unterstützt durch eine Eisenbahn (die böhm. Nordbahn), welche in Böhm. Leipa eine wichtige Station besitzt, von der ein Hauptschienenstrang nach Rumburg-Warnsdorf und Backov führt, ein Seitenstrang nach Tetschen-Bodenbach abzweigt. Gute Straßen führen aus. der Stadt nach allen Himmelsgegenden u. z.: Aerarialstraßen gegen Osten nach Reichstadt, Niemes, Gabel, Reichenberg; gegen Süden nach Auscha, Leitmeritz, Dauba, Prag; gegen Norden nach Haida, Rumburg; gegen Westen nach Bensen, Tetschen; gegen Nordwesten eine Bezirksstraße nach Oberliebich und gegen Westen eine nach Kleineicha. Böhm. Leipa hat 2 Jahr- und 4 Viehmärkte und an jedem Donnerstage Wochenmarkt.

Die einheimische Bevölkerung der Stadt ist deutsch;

unter den Fremden sind viele Czechen. Der Religion nach gehören die Bewohner 3 verschiedenen Confessionen an; 9/10 sind Katholiken, dann gibt es über 700 Israeliten und etwa 100 Protestanten.

Die Katholiken haben 2 selbstständige Pfarreien, welchen noch die Orte Altleipa, Aschendorf, Künast, Schießnig, Schwora, Zickmantel, Schaslowitz, Klein-Aicha, die Spitzberghäuser und ein Theil von Pihlerbaustellen zugetheilt sind und 4 Kirchen; die israelitische Kultusgemeinde hat einen Tempel.

Für die geistige Ausbildung sorgen eine Volks- und Mädchenbürgerschule mit 1005 Schülern, ein k. k. Obergymnasium, dessen Professoren größtentheils Augustiner-Ordenspriester sind, eine Kommunal-Oberrealschule, eine Privat-Handelsschule, ein Privatinstitut für Musik, französische Sprache und Stenografie, eine gewerbliche Fortbildungsschule und ein Privat-Kindergarten.

Eingeschult nach B. Leipa sind Alt-Leipa und die Spitzberghäuser.

Die Stadt hat auch ein Siechen- und ein Krankenhaus und am nördlichen Ende derselben einen in neuester Zeit herrlich angelegten Park.

Das Vereinswesen ist sehr entwickelt, und bestehen hier nachbenannte Vereine:

1) das k. k. priv. Scharfschützenkorps; 2) die freiwillige Feuerwehr; 3) der Militärveteranenverein; 4) der gewerbliche Hilfsverein; 5) vier Gesang- und Musikvereine; 6) der Anpflanzungs- und Verschönerungsverein; 7) der land- und forstwirthschaftliche Verein; 8) der Turnverein; 9) der kaufmännische Verein „Merkur“; 10) der Beamtenverein; 11) der Lehrerverein; 12) der Schulkreuzerverein; 13) 2 Arbeiterbildungsvereine; 14) der politische Verein; 15) der Exkursions-Klub, 16) die Bogenschützen-Gesellschaft; 17) mehrere Vereine

und Brüderschaften zum Zwecke gegenseitiger Unterstützung in Krankheits- und Todesfällen etc.

Die Stadt Böhm. Leipa hat 3 größere, öffentliche Plätze, 28 Gassen und eine beträchtliche Anzahl öffentlicher und zugleich auch historisch merkwürdiger Gebäude; die wichtigsten sind:

1. Die Frauenkirche. Die frühere, um 1380 erbaute war aus Holz; weil sie verfiel, baute man die neue, schöne, steinerne um 1710. Der Prager Domdechant Anton Gottfried Herbst (ein Leipaer) weihte sie 1718 und ließ den Hochaltar aufrichten. Das Gnadenbild der schmerzhaften Mutter stand früher von 1655 an in einer Kapelle vor der Kirche und ward 1751 in die Kirche übertragen. Das schöne Kreuzes-Bild über der Sakristei ist vom Leipaer Maler Johann Hickel. Der Thurm ward 1873 erhöht und mit einer Spitze versehen. Auf dem Friedhofe ist die Wedrich'sche Gruft.

2. Die heil. Kreuzkirche kommt schon 1389 vor. Den Hochaltar ließ 1697 Graf Kaunitz bauen. Auf dem Gottesacker daselbst wurde viele hundert Jahre hindurch beerdigt, seit 1875 darf auf demselben kein Begräbnis mehr stattfinden.

3. Die St. Magdalenakirche wurde ursprünglich um 1253 vom Plaßer Cisterzienser-Abte Gerard erbaut, der einige Ordenspriester hieher gab, aber schon im 15. Jahrhunderte die Seelsorge und fast sämmtliche Einkünfte dem Leipaer Dechante überließ. Durch Brände litt das Kirchlein viel, und durch Renovierungen in den Jahren 1679, 1756 und endlich 1872 bekam es seine jetzige Gestalt. Darin ist ein schönes Bild, St. Bernhard (wahrscheinlich von Screta.)

4. Die Augustiner-Klosterkirche. Waldstein stiftete das Kloster und das Gymnasium 1627. Während des Baues wurde er in Eger ermordet 1634, seine Erben (Kaunitz und Waldstein) bauten fort; 1707 wurde die Kirche geweiht. In ihr sind Kaunitz'sche Grüfte. Das Gymnasium erhielt gleich seine Lehrer, und das Kloster versah auch nach Wiedereinführung

der katholischen Religion in Leipa durch beinahe 30 Jahre die Seelsorge der ganzen Stadt. Nach dem Brande 1787 wurde die Seelsorge getheilt, und im Kloster eine eigene Pfarrei errichtet.

Im Umfange des Kreuzganges, erbaut 1739, ganz renoviert 1867, befindet sich die Loretto-Kapelle, erbaut 1698, die hl. Stiege, von 1726—1733 errichtet, die hl. Dreifaltigkeitskapelle (1761—1766.)

5. Die leider nur noch in Erinnerung bestehende alte oder Großkirche St. Petri und Pauli, um 1160 erbaut, 1244 durch Feuer fast ganz zerstört, 1426 von den Husiten und 1787 durch Brand ruiniert. Sie enthielt 2 wunderschöne Monumente über den Grüften der Herren Berka und Wartenberg. Aus den geschmolzenen Glocken wurde die große Glocke gegossen, die nun seit 1873 auf dem neuen Thurme der Frauenkirche hängt. 1874—1876 wurden auch die Grundmauern der alten Kirche weggeschafft. Zum Aufbau der neuen Kirche wurde namentlich 1859 fast in der ganzen Monarchie viel beigetragen, aber zum Baue kam es noch nicht.

6. Das St. Nikolai-Kirchlein, 1418 von Hinko Berka erbaut, fiel auch als ein Opfer der Flammen 1787.

7. Das alte Schlössel bei der Frauenkirche war ein Herrensitz der Berka schon um 1560, dann ein Wirtshaus und eines der ältesten Häuser Leipas. Im April 1879 wurde es niedergerissen, weil auf dieser Stelle das neue Gymnasial-Gebäude errichtet werden soll.

8. Das alte Schloſs an dem Polzen. Hier wohnten die Herren von Leipa, ehe sie Neuschloſs bauten. Jetzt befindet sich darin eine Zuckerraffinerie. Vom Balkone des gegenüber stehenden Hauses mit Thor, erbaut 1585, empfiengen die Grundherrn die Huldigung der Stadt. Das sogenannte kleine Schlössel ließ Waldstein abreißen und dort das Kloster bauen.

9. Eines der ältesten Gebäude ist Nr. 5 am Eck des Marktes in der Kreuzgasse. Ueber dem mit Bildhauerarbeit gezierten Eingange steht 1555.

10. Das Haus Nr. 191 auf dem Markte soll auch ein Schloss der Berka gewesen sein. 1869 sah man in dem alterthümlichen Hause noch das Berka'sche Wappen.

Unter den neueren Gebäuden ragen besonders hervor:

11. Das Oberrealschulgebäude, von der Stadtgemeinde (1870 auf den Brandstätten vom Jahre 1865) erbaut.

12. Das k. k. Bezirkshauptmannschafts-Gebäude, 1849 erbaut und 1876 erweitert, ist ein Eigenthum des Augustiner-Klosters und steht auf dem Platze des ehemaligen Klostermeierhofes.

13. Das Volksschulgebäude wurde 1820 von dem reichen Erträgnisse einer Broschüre erbaut, die der Leitmeritzer Professor P. Josef Hackel (ein Leipaer) zum Besten der Abgebrannten schrieb.

14. Der israelitische Tempel wurde 1864 erbaut; bereits 1698 wird schon von einer alten hölzernen Synagoge gesprochen.

15. Die großartige Turnhalle, 1877 erbaut.

Als sehenswerthe Monumente sind anzuführen: die Pestsäule auf dem Marktplatze, nach der Pest 1680 in Folge eines Gelübdes erbaut.

Die schöne St. Johann von Nepomuk-Statue und das große vergoldete Kreuz, 1840 auf der (1580) erbauten Brücke errichtet.

Außerhalb der Stadt auf einem Felde gegen Oberliebich eine Pyramide, zur Erinnerung an die Auffindung der 1755 in der Stadtkirche geraubten Monstranze errichtet.

Auf dem Kahlenberge sind die Ruinen der hl. Dreifaltigkeitskapelle, welche 1720 von Gabriel Patz erbaut wurde zum Danke, dass er und seine Familie 1713 von der Pest

verschont geblieben war; 1787 wurde sie aufgelassen, 1814 brannte sie aus. Auf dem Kahlenberge lebte im vorigen Jahrhunderte auch ein Einsiedler.

Der Ursprung Böhm. Leipa's ist in Dunkel gehüllt. Nach einer bloßen Sage soll durch die große Ueberschwemmung am St. Wenzelstage 1059 das ehemalige Leipa (im Dörfel) mit weggerissen worden sein, worauf man die Stadt auf einem sicheren Orte, am rechten Polzenufer an den Anhöhen erbaute. Böhmisch Leipa hieß sie wohl von den vielen Linden, die einmal hier standen. Sie war lange im Besitze der Herren von Berka, die sich auch das Prädikat von Lipa und Duba (Dauba) beilegten. Aus ihren Händen kam sie an die Herren von Wartenberg, Salhausen und nach der Schlacht am weißen Berge (8. Nov. 1620) kaufte sie der berühmte Albrecht, Herzog von Waldstein (Wallenstein). Seine einzige Tochter erbte die Herrschaft Neuschloss-Leipa; sie war mit dem Grafen Rudolf von Kaunitz vermählt, und bei dieser edlen Familie verblieb der Besitz.

Leipa war schon vor 600 Jahren eine der wichtigsten, ja die wichtigste Stadt im nördlichen, an Sachsen angrenzenden Böhmen. Der Handelsweg von Zittau führte durch Leipa in das Innere des Landes. Die Einwohner der Stadt und Umgebung selbst betrieben vorzüglich Töpferei, Tuchmacherei, Glasmacherei u. a. Sie hielten sich, fleißig ihren Gewerben lebend, von allen politischen Ereignissen fern, die in den alten Zeiten unser Vaterland gar oft bewegten und beunruhigten. *)

Mancherlei Unglücksfälle suchten Leipa in den alten Zeiten heim. 1244 brannte die Kirche und fast die ganze Stadt ab, die auch durch spätere Feuersbrünste hart betroffen wurde, so 1579, 1580, 1593, 1611, 1612, 1614 und dann

*) Ueber das Geschlecht der Berka, über den Husitenkrieg, die Einführung des Lutherthums und die Pest siehe den geschichtlichen Theil.

besonders 1787, wo die Stadtkirche und 400 Häuser, 1820, wo 519 Häuser und 1865, wo 19 Häuser eingeäschert wurden.

Die Pest forderte viele Opfer 1599, 1611, 1613 1615, 1680.

Die Einfälle der Schweden (1634), und die Schrecken, der schlesischen Kriege 1745 und 1757 suchten Leipa sehr heim. Am 8. Dezember 1745 ermordeten wilde Panduren auf die schauerlichste Weise 32 Israeliten. Von den Kriegsereignissen, die 1813 und 1866 in Leipa's Nähe (Kulm, Hühnerwasser) geschahen, wurde es fast gar nicht berührt.

1850 wurde es Kreisstadt und der Amtssitz vieler Behörden. Das Wappen der Stadt B. Leipa ist eine Mauer mit 2 Thürmen, zwischen denen sich ein rothes Schild mit gekreuzten Eichenzweigen befindet, über demselben ist ein Helm mit 3 rothen Straußenfedern und oberhalb desselben sind abermals 2 gekreuzte Eichenzweige.

Von ausgezeichneten Männern, die in B. Leipa geboren wurden, sind zu nennen:

Daniel Deutsch von Deutschenberg, geb. 1584, gestorben 1628, war Mathematiker, Arzt und Rechtsgelehrter.

Christof Fischer, geb. 1611, Jesuit, war Philolog und starb als ein Opfer seiner Nächstenliebe an der Pest in Prag 1680.

Josef und Johann Anton Hickel, treffliche Maler. Josef geb. 1734, gestorben 1807 und Johann Anton geb. 1745, gestorben 1798.

Ambros Wilde, Augustiner-Provinzial, geb. 1754, gestorben 1821.

Josef Mikan (1743, † 1814) berühmter Arzt und Professor und Gründer des botanischen Gartens in Prag.

Rudolf Elbel (1720, † 1787) Abt in Osseg.

Anton Richter (1782, † 1826) gründete die erste Zuckerraffinerie in Böhmen (Königssaal).

Die ausgezeichneten geistlichen Professoren: Anton Gau in Leitmeritz (1795, † 1835), Josef Hackel (1783, † 1869), Josef Scheiner, Prof. und Domherr in Wien (1798, † 1868), Peter Friedland starb 1850 als arab. Missionär in Kairo.*)

Gabriel Patz (geb. um 1760) Schönfärber in Prag, baute das genannte Kirchlein auf dem kahlen Berge (1720.)

Thomas Görner (1765 von armen Aeltern geboren) starb in Straßburg als reicher Schlossermeister und machte eine Stiftung für arme Waisen in Leipa.

Zur Ortsgemeinde B. Leipa gehören:

Alt-Leipa, Dorf mit 50 Häusern und 320 Einwohnern, unmittelbar an den östlichen Theil der Stadt anschließend, liegt zu beiden der nach Niemes führenden Aerarialstraße längs des rechten, höher liegenden Polzenufers. Wegen dieser Lage hieß ein Theil des Ortes früher Anewand (an der Wand). Die große Mehrzahl der Einwohner des genannten Ortes treibt nebst Landwirtschaft auch Gemüsebau und Blumenzucht mit ziemlich gutem Ertrage. Alt-Leipa ist nach B. Leipa eingepfarrt und eingeschult.

Schießnig, ein etwa 3 Kilometer südöstlich von B. Leipa am linken Polzenufer gelegenes Dorf mit 36 Häusern und 211 Einwohnern. Der Boden ist vorherrschend sandig mit geringem Ertrage; an dem Polzen erstrecken sich üppige Wiesengründe. Einige in der Nähe gelegene, sanft ansteigende Hügel sind theils kahl, theils mit Kiefern bewaldet. Die Einwohner beschäftigen sich fast ausschließlich mit Landwirtschaft. Der Ort ist nach B. Leipa eingepfarrt und besitzt eine, im Jahre 1874 von der Gemeinde neu erbaute einklassige Schule mit 33 Schülern.

Aschendorf mit 24 Häusern und 122 Einwohnern, 3 Kilometer südöstlich von B. Leipa an der böhm. Nordbahn

*) Uiber den hochverdienten Dechant P. Krombholz siehe Niederpolitz.

gelegen. Südlich davon breiten sich ausgedehnte Kieferwaldungen aus. Der Boden ist sandig und wenig ertragsfähig. Die Bewohner treiben fast ausschließlich Landwirthschaft.

Zu Aschendorf gehören die, einige hundert Schritte nördlich davon im sogenanten „Vogelbusche" gelegenen 3 Häuser, worunter ein Jägerhaus. Der genannte Ort ist nach B. Leipa eingepfarrt und nach Schwora eingeschult.

Schwora, Dorf mit 51 Häusern und 395 Einwohnern, 1 Kilometer südöstlich von B. Leipa am linken Polzenufer und am westlichen Fuße des „Horka-Berges" gelegen. Der Ort steht mit B. Leipa durch 2 Gemeindestraßen in Verbindung. Der Boden ist sehr sandig und liefert wenig Ertrag. Das Basaltgestein des „Horkaberges" wird zu Straßenschotter verwendet. Ein Theil der Bewohner beschäftigt sich mit Landwirtschaft, andere sind Taglöhner und Fabriksarbeiter. Schwora hat eine zweiklassige Volksschule mit 170 Schüler und ist nach B. Leipa eingepfarrt.

Zur Ortsgemeinde B. Leipa gehören ferner noch 4 von den sogenannten Spitzberghäusern und das einschichtig am Rohnbache gelegene Haus (Schleifmühle genannt), worin gegenwärtig grobes Papier (Packpapier) erzeugt wird.

2. **Niederliebich.** Etwas mehr als 1 Kilometer westlich von Böhm. Leipa, in einem von Norden nach Süden sich erstreckenden Thale, liegt zu beiden Seiten des Rohnbaches das Dorf Niederliebich mit 149 Häusern und 843 Bewohnern. Der Ort wird von der Aerarialstraße (Linie Leipa-Bensen) quer durchschnitten, längs desselben führt eine Gemeindestraße, und den südlichen Theil des Gemeindegebietes berührt die böhm. Nordbahn (Linie Leipa-Bensen). Die Bewohner sind deutscher Nationalität und bekennen sich zur katholischen Religion *), der Ort ist nach Oberliebich eingepfarrt.

*) Um öftere Wiederholungen zu vermeiden, sei hier im allgemeinen bemerkt, daß die Bewohner fast aller Orte des Bezirkes deutsch

Die Haupterwerbsquelle der Bewohner ist Ackerbau und Viehzucht, auch gibt es hier mehrere Handwerker und Fabriksarbeiter. In der Umgebung sind einige Ziegeleien.

Niederliebich besitzt eine zweiklassige Volksschule mit 141 Schülern, 1849 erbaut, ferner ein Armeninstitut, welches 1828 von Vinzenz Peschke, dem damaligen Direktor der Herrschaft Oberliebich, gegründet wurde. Nach einem alten Gemeindebuche hatte Niederliebich bereits im Jahre 1650 ein eigenes Dorfgericht. Auch wird 1661 eines Gemeindehauses erwähnt, an welches später das bis zum Jahre 1849 bestandene alte Schulhaus angebaut worden war.

In Niederliebich wurde am 24. November 1824 Franz Wenzel geboren, gegenwärtig amtierender Magistratsrath der Haupt- und Residenzstadt Wien.

3. **Schönborn mit Buschina, Tiefendorf, Kleineicha.** Das Dorf Schönborn liegt 4 Kilometer westlich von B. Leipa auf einer Anhöhe und zählt mit Einschluss der am nördlichen Fuße des Kosler Berges 463 M. (1465′) hoch gelegenen Ortschaft Buschina 16 Häuser mit 80 Einwohnern.

Fast in gleicher Entfernung und ebenfalls in westlicher Richtung von B. Leipa, zwischen dem Kosler Berge und dem hügelartigen Münzberge*) liegt Tiefendorf mit 22 Häusern und 133 Einwohnern. Zu dem genannten Orte gehört auch das einschichtig am linken Polzenufer gelegene, bekannte Gasthaus „zur Stange“.

Das Dorf Kleineicha (auch bloß Eicha genannt) liegt 2 Kilometer westlich von B. Leipa in einer kleinen,

sprechen und sich zur katholischen Religion bekennen. Wo an einzelnen Orten andere Verhältnisse obwalten, wird dies besonders bemerkt werden.

*) Dieser Berg wird auch „Münchsberg“ und „Minksberg“ genannt und besteht aus Phonolith, welcher daselbst in großen Platten gebrochen, als Material zu Stegen und zur Belegung von Wegen verwendet wird.

sandigen Ebene am linken Ufer der Polzen und nicht weit von der Mündung des Robitzer Baches in den erstgenannten Fluss. Dieser Ort steht mit B. Leipa durch eine Bezirksstraße in Verbindung und hat 41 Häuser mit 296 Einwohnern.

Fast sämmtliche Bewohner der erwähnten Orte treiben Landwirtschaft. Schönborn und 4 Häuser von Tiefendorf sind nach Straußnitz eingepfarrt und eingeschult, Kleineicha ist nach B. Leipa eingepfarrt und nach Schwora eingeschult, die übrigen Häuser von Tiefendorf sind nach Quitkau eingepfarrt und eingeschult, Buschina ist nach Kosel eingeschult. In Klein-Eicha befindet sich eine Kunstmühle und eine Kunstbleiche.

Das Gut Schönborn wurde vom Grafen Albrecht v. Waldstein, nachherigem Herzoge von Friedland 1627 dem von ihm gestifteten Augustinerkloster in B. Leipa geschenkt; früher machte es einen Bestandtheil der Herrschaft Neuschloss aus. Die grundherrlichen Rechte stehen dem jedesmaligen Prior des Klosters zu. Gegenwärtig ist das Gut verpachtet. Im Meierhofsgebäude zu Tiefendorf befindet sich eine Kapelle, worin an gewissen Tagen des Jahres Gottesdienst abgehalten wird.

4. **Straußnitz.** Das Pfarrdorf Straußnitz liegt etwa 4 Kilometer westlich von B. Leipa in einer Thalweitung an beiden Ufern des Polzenflusses und wird von der böhmischen Nordbahn und der Aerarialstraße durchzogen. Nebstdem führt eine Gemeindestraße am rechten Polzenufer durch das Dorf. Nördlich von Straußnitz erhebt sich der Schossenberg, östlich der hügelartige Mühlberg. Die Steinformation ist hauptsächlich Basalt. Die Pulsnitz, welche den Ort von Osten nach Westen durchfließt, wird hier durch einige kleine Bächlein verstärkt, die an den Bergabhängen sowohl im Norden als auch im Süden entspringen. In der sogenannten Stockwiese tritt Moorgrund auf.

Straußnitz hat 169 Häuser mit 875 Bewohnern, welche

sich fast ausschließlich mit Ackerbau und Viehzucht beschäftigen. Gewerbtreibende sind nur in geringer Zahl vorhanden.

Der Ort hat eine 2klassige Volksschule mit 138 Schülern und ein im Jahre 1747 erbautes Schulhaus. Es soll aber schon vom Jahre 1720 an Schulunterricht ertheilt worden sein. Ferner hat Straußnitz eine Pfarrkirche zur hl. Dreifaltigkeit, welche durch die Bemühungen des gewesenen Prager Handelsmannes Anton Hanke, geboren in Straußnitz, 1804 erbaut, 1847 eingeweiht und 1866 zur Pfarrkirche erhoben wurde. In Straußnitz befinden sich 2 dem Maltheserorden gehörige Meierhöfe, eine Kunstmühle und eine Eisenbahnstation. Ferner bestehen hier ein Veteranen- und ein Feuerwehrverein. Straußnitz bildete früher ein eigenes Gut, welches wahrscheinlich in der Zeit des dreißigjährigen Krieges der Herrschaft Oberliebich einverleibt wurde. Auf der Stelle des jetzigen Wohnhauses Nr. 102 zeigen wirklich noch bestehende Ueberreste von Mauern und Kellern, daß da einst ein Schloss gestanden sein dürfte. Auch sieht man daselbst noch deutliche Spuren von einem Wallgraben, wovon heute noch ein Theil unter der Benennung „schwarze Pfütze" bekannt ist. Der letzte Besitzer des erwähnten Schlosses soll ein „Herr von Knobloch" gewesen sein, und im dreißigjährigen Kriege wurden sowol Schloss als auch Dorf durch Feuer zerstört und verwüstet.

5. **Neustadtel mit Neuland.** Beiläufig 6 Kilometer westlich von Böhm. Leipa, zumeist am linken Ufer des Polzenflusses und an der Aerarialstraße Böhm. Leipa - Tetschen liegt die kleine Stadt Neustadtel (böhm. Jezvé), in deren unmittelbaren Nähe auch die böhm. Nordbahn vorüber führt. Gegen Süden erhebt sich ein sanft aufsteigender bewaldeter Gebirgszug mit dem Oertelsberge (früher Adlersberg genannt), einem Basaltfelsen, auf welchem eine Kapelle steht und dem Königsberge, mit dem der Gebirgszug gegen Westen abschließt. Die

Steinformation ist hier vorherrschend Basalt, die Ackerkrume Sand mit Lehm vermischt, Letten und Thon.

Das Städtchen zählt 133 Häuser mit 780 Einwohnern. Die wichtigste Erwerbsquelle der Bewohner ist die Landwirtschaft mit gutem Ertrage und die Viehzucht, die in Folge des ergiebigen Wiesenbaues auf ziemlich hoher Stufe steht. Es befinden sich auch hier eine chemische Bleiche und ein Zwirn- und Garngroßgeschäft. Die Gewerbetreibenden sind in Genossenschaften vereinigt.

Was das Vereinswesen betrifft, so bestehen hier ein Veteranen-, ein Feuerwehr- und ein Spar- und Vorschussverein.

An öffentlichen Gebäuden hat Neustadtel eine zweiklassige Volksschule mit 128 Schülern, eine geräumige Kirche zu St. Laurentius mit schönem Portale, 1746 vom Grafen Johann Adolf Kaunitz erbaut, ein fundiertes Spital für 8 Ortsarme, errichtet 1774 von P. Josef Titze, Vikarius an der Prager Domkirche, welcher außerdem noch 2 Stiftungen je zu 132 fl. für Gymnasialschüler gründete.

Neustadtel ist alt. Es besaß schon 1384 eine eigene Pfarrei, welche damals 9 böhm. Groschen als halbjährigen Kirchenzehent an König Wenzel zahlen mußte. In den Jahren 1360, 1376, 1378 und 1415 wird es als Patronatspfründe vom Cisterzienserkloster Münchengrätz angeführt; vordem gehörte es dem Kloster Tepl. In der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts war das Städtchen im Besitze der Wartenberger, von denen es 1577 die Bräugerechtigkeit erhielt, und welche 1593 die Kirche von Holz erbauten. Nach einem auf dem dortigen Friedhofe befindlichen Grabdenkmale des Wolf von Salhausen, gest. 1596, ist auch dieses Adelsgeschlecht einst im Besitze von Neustadtel gewesen.

Im Jahre 1655 den 14. Februar wurde das Städtchen durch den Polzen derart überschwemmt, dass viele der Einwohner

bis nach Waltersdorf flüchteten oder Schutz auf den Dächern suchten. 1798 vom 13. auf den 14. April wurde der Ort von einem furchtbaren Brande heimgesucht, welchem die Kirche, die Schule, das bürgerliche Bräuhaus, das Spital und noch 36 andere Wohnhäuser zum Opfer fielen und wobei 50 Familien in das schrecklichste Elend versetzt wurden.

1800 ließ Graf Michael Kaunitz die Kirche wieder herstellen, aber erst 1825 wurde sie mit Glocken versehen. 1822 wurde eine Wasserleitung von den Quellen am Oertelsberge in das Städtchen und in's Bräuhaus hergestellt.

Auch einige Sagen leben hier noch im Munde des Volkes:

Der Oertelsberg, der gegenwärtig vom Volke noch „Zwergselberg“ genannt wird, war der Sitz von Berggeistern, Zwergen und Gnomen, welche ihn zur Nachtzeit verließen und ihren Weg über den Steg, der Neustadtel mit Straußnitz verbindet, durch das sogenannte „Erbsenthürl“ nach Schossendorf einschlugen. Auf der Straußnitzer Seite, anstoßend an den genannten Steg, liegt die Gemeindewiese, auch Augarten genannt, auf welcher sich eine sumpfige Stelle befindet, wo eine Kapelle versunken sein soll. Ferner die Sage vom Schatzheben im Oertelsberge während der Passion am Palmsonntage.

Etwas mehr als 3 Kilometer südlich von Neustadtel entfernt liegt auf einem über 500 M. hohen, bewaldeten Gebirgsrücken die Ortschaft Neuland mit 6 Häusern und 26 Bewohnern, nach Neustadtel eingepfarrt und nach Waltersdorf eingeschult.

6. **Waltersdorf.** Zwei Kilometer südlich von Oberpolitz, an der Aerarialstraße Böhm. Kamnitz-Leitmeritz, am westlichen Fuße des Königsberges und in einer von Süden nach Norden sich erstreckenden Thalmulde liegt der Ort Waltersdorf mit 100 Häusern und 598 Einwohnern.

Die Steinformation ist meistens Basalt; auch kommt

etwas Granit vor, welcher gebrochen und zu Thürstöcken, Trögen u. s. w. verarbeitet wird; der Ackerboden ist vorherrschend lehmig und thonig.

Waltersdorf wird von einem Gebirgsbache bewässert, welcher einem verfallenen Bergwerksstollen bei Großjober (im Bezirke Leitmeritz) entquillt, den Ort Hermsdorf und dann Waltersdorf der ganzen Länge nach von Süden nach Norden mit starkem Gefälle durchfließt und bei Neustadtel in den Polzen mündet. Die zwei kleinen Teiche im Orte werden von dem Bache gespeist.

Die Bewohner beschäftigen sich fast ausschließlich mit der Landwirtschaft. Auch gibt es hier eine Knopffabrik. Besonders erwähnenswerth ist der Butterhandel. Die Butter wird theils in der Umgebung aufgekauft, theils aus der Ferne bis aus Mähren bezogen, hier gesalzen, in Formen geschlagen und dann meistens in das sogenannte „böhmische Niederland" nach Rumburg, Warnsdorf, Schluckenau u. s. w. verführt. *)

Waltersdorf ist zum Theil nach Oberpolitz, zum Theil nach Neustadtel eingepfarrt und es befindet sich hier eine dreiklassige Privat-Volksschule mit Oeffentlichkeitsrecht. Eingeschult sind die Ortschaften Neuland, Petersdorf und Lobedanz. Letztgenannte zwei Dörfer gehören dem Leitmeritzer Bezirke an.

Es dürfte wohl wenige Gemeinden gleicher Kategorie in unserem großen Vaterlande geben, die eine so großartige und musterhaft eingerichtete Schulanstalt besitzen, wie Waltersdorf eine hat. Dieselbe verdankt ihre Gründung einem trefflichen, edelmüthigen Manne, Namens Josef Zenker.

---

*) Wie bedeutend dieser Handel mit Butter ist, ersieht man daraus, daß z. B. bei der Bahnstation „Politz-Sandau" in den Monaten Jänner, Februar und März 1879 — 82500 Kilogramm Butter angekommen sind und 25405 Kilogramm abgesandt wurden, wovon der größte Theil von den Butterhändlern in Waltersdorf abgesetzt wird.

Der Genannte wurde am 10. Februar 1785 zu Waltersdorf geboren, und da dieser Ort zu damaliger Zeit noch keine Schule besaß, so besuchte er die Schule in Ober-Politz, kam noch als Knabe zu seinem kinderlosen Onkel Andreas Zenker, Großhändler in Moskau, welcher ihn adoptierte. Nach dessen im Jahre 1832 erfolgtem Ableben wurde er Chef des Großhandlungshauses Zenker & Comp. zu Moskau. In so geehrter Lebensstellung und in reichem Besitze irdischer Güter fasste Josef Zenker in großmüthiger Weise den Entschluss, in seinem Geburtsorte eine Schule zu gründen. Die Ausführung ließ nicht lange auf sich warten, und am 2. Jänner 1838 wurde dieselbe als zweiklassige eröffnet, 1847 zur dreiklassigen erweitert und 1850 in die Kategorie der Hauptschulen eingereiht.

Das stattliche, geräumige Schulgebäude ist eine wahre Zierde des Ortes, ausgestattet mit einer reichen Bibliothek, mit Lehrmitteln, Musikinstrumenten und Musikalien in der ausgiebigsten Weise; außerdem gründete der edle Stifter einen Schul- und Reservefond in der Höhe von 70000 fl., welcher bei dem k. k. Normalschulfonde für Böhmen in Verrechnung steht und von dessen Interessen die Besoldungen und etwaigen Pensionsbezüge der Lehrpersonen, sowie alle übrigen Bedürfnisse bestritten werden.

Josef Zenker hat sich durch die Gründung dieser Schulanstalt ein bleibendes Denkmal gesetzt, das bis in die fernsten Zeiten sein Andenken glänzend erhalten und reichen geistigen Segen in die Gemeinde bringen wird. Er wurde später zum Ritter des Franz Josef-Ordens ernannt und starb nach längerem Leiden am 14. Februar 1852 zu Dresden.

7. **Ober-Politz, Biela, Hofberg, Staupen, Waldeck.** Das Kirchdorf Ober-Politz liegt etwa 7 Kilometer westlich von B. Leipa im Polzenthale, größtentheils am linken Ufer des Polzen und an der böhm. Nordbahn; es hat 117 Häuser

mit 803 Einwohnern und steht durch Aerarialstraßen mit Graber, B. Leipa, Sandau, Bensen, B.-Kamnitz in Verbindung. Nach Nieder-Politz führt eine Gemeindestraße. Ein kleiner Bach (Schmiedebach), der Abfluss des Brett-Teiches bei Waldeck, vereinigt sich hier mit dem Polzen. Die Steinformation ist größtentheils Basalt, der Ackerboden ziemlich fruchtbar. Die Hauptbeschäftigung der Bewohner ist die Landwirtschaft. Von Gewerben sind hervorzuheben: die Töpferei, Weberei, der Maschinen- und Pianofortebau. Ober-Politz hat eine Dekanal-, zugleich Wallfahrtskirche zu Maria Heimsuchung, eine Erz-Dechantei, eine dreiklassige Volksschule mit 208 Schülern, ein k. k. Postamt, eine Bahnstation (Politz-Sandau), ein kaiserliches Schloss und ein herrschaftliches Bräuhaus.

Neben der steinernen Brücke über den Polzen steht eine Statue an dem Platze, wo der Fluss das Marienbild (Gnadenbild), welches sich auf dem Hauptaltare der Kirche befindet, im Jahre 1523 angeschwemmt hat. In der Oktav des Maria-Heimsuchungsfestes wird Ober-Politz von vielen tausend Wallfahrern besucht.

In Ober-Politz wurde am 19. Dezember 1782 Dr. Vinzenz Julius Edler v. Krombholz geboren. Er war Professor an der Prager Universität, 1831 Rector Magnificus. Am 20. Juni 1825 erhielt er vom Könige Friedrich Wilhelm v. Preußen eine goldene Denkmünze für die Pflege der verwundeten Krieger in den französischen Kriegen. 1838 wurde er Ehrenbürger der Stadt Prag und Ehrenhauptmann des bürgerlichen Prager Scharfschützenkorps.

Se. Majestät Kaiser Ferdinand I. verlieh ihm 1837 das Adelsdiplom. Er starb am 2. November 1843. Eine Stiftung für junge Aerzte und Studenten, die Politzer Unterlehrerstiftung u. dgl. sind sein Werk.

Zur Ortsgemeinde Ober-Politz gehören:

Staupen, in östlicher Richtung fast an den erstgenannten Ort anschließend am rechten Polzenufer mit 20 Häusern und 135 Einwohnern;

Biela, 1 Kilometer östlich von Ober-Politz am rechten Polzenufer mit 3 Häusern und 20 Bewohner;

Hofberg, am südlichen Fuße des Hofberges, etwa 2 Kilometer nördlich von Ober-Politz mit 9 Häusern, und 54 Einwohnern.

Waldeck, 1 Kilometer südlich von Ober-Politz theils im Thale, theils auf einer Anhöhe gelegen mit 36 Häusern und 220 Einwohnern.

Die genannten 4 Orte sind nach Ober-Politz eingepfarrt und eingeschult, und die Bewohner beschäftigen sich fast ausschließlich mit Landwirtschaft. Westlich von Waldeck breiten sich ausgedehnte, gutbestandene herrschaftliche Waldungen aus, und in deren Mitte liegt recht idyllisch ein Weiher, der „Brett-Teich" genannt.

8. **Nieder-Politz, Neugrund, Rabenstein.** Das Dorf Nieder-Politz, bestehend aus 33 Häusern mit 94 Einwohnern, hängt fast mit dem westlichen Theile von Ober-Politz zusammen, liegt am nördlichen Fuße des bewaldeten, hügelartigen Ziegenberges und am linken Ufer der Pulsnitz, über welche eine hölzerne Brücke nach Sandau führt. Der Ort ist zum Theil in die letztgenannte Stadt, zum Theil nach Ober-Politz eingeschult und ganz dorthin eingepfarrt.

Die Westgränze des Gemeindegebietes bildet der von Mertendorf kommende Triebschbach, welcher im Sommer fast austrocknet, bei plötzlichem Thauwetter und heftigen Regengüssen aber öfters die umliegenden Felder überschwemmt und Steingerölle dort ablagert. Derselbe mündet unterhalb Niederpolitz in den Polzen. Die Bewohner des genannten Ortes treiben zumeist Landwirtschaft. In Niederpolitz wurde am 25. Oktober 1790 Anton Krombholz geboren, welcher sich dem geist-

lichen Stande widmete, zuerst eine hervorragende Stellung als Professor der theologischen Lehranstalt in Leitmeritz einnahm, von 1821 bis 1848 als Dechant und Schuldistrikts-Aufseher in B. Leipa sehr erfolg- und segensreich wirkte, im letztgenannten Jahre als Sektionsrath ins Unterrichtsministerium nach Wien berufen wurde und später den Titel eines k. k. Hofrathes erhielt. Der Genannte war auch Besitzer der großen goldenen Verdienst-Medaille, welche ihm 1845 verliehen worden war. Im Jahre 1857 hatte dieser edle, begabte, rastlos thätige Mann das Unglück, gänzlich zu erblinden und fristete so bis zu seinem am 26. Februar 1869 in Wien erfolgtem Tode ein freudenloses Dasein.

Zur Ortsgemeinde Niederpolitz gehören:

Neugrund, am Fuße der Rabensteiner Höhe, 3 Kilometer südwestlich von Oberpolitz gelegen, ringsum von Wald umgeben, hat 20 Häuser und 101 Einwohner. Die Ortschaft ist nach Ober-Politz eingepfarrt und eingeschult.

Rabenstein, 4 Kilometer südwestlich von Oberpolitz am nördlichen Abhange der Rabensteiner Höhe fast 500 Meter (1580′) über dem Meere gelegen, hat 18 Häuser mit 215 Einwohnern. Der Ort hat wegen seiner hohen Lage und weil er den Nordwinden offen steht, ein rauhes Klima. Derselbe ist nach Oberpolitz eingepfarrt und nach dem im Bezirke Leitmeritz gelegenen Schulorte Jobern eingeschult.

Die Bewohner von Neugrund und Rabenstein sind zu meist Holzschläger, Tagarbeiter und Butterhändler. Der höchste Punkt der Rabensteiner Höhe gewährt eine recht lohnende Aussicht.

9. **Sandau.** Etwa 8 Kilometer westlich von B. Leipa, nicht weit von dem Einflusse des Weidenbaches in die Pulsnitz, ringsum von Bergen und Hügeln eingeschlossen, liegt die Stadt S a n d a u (böhm. Žandov) mit 198 Häusern und 1268 Einwohnern. Gegen Norden erheben sich der Eichberg und

der Bockenberg, nordöstlich liegt der Hofberg, südlich der Josefsberg und westlich der Fuchsberg.

Die Station „Politz-Sandau" der böhm. Nordbahn ist 1 Kilometer entfernt, und die von Oberpolitz kommende Aerarialstraße theilt sich in der Stadt Sandau, wovon der eine Zweig nördlich nach B. Kamnitz, der andere westlich nach Bensen führt. Die Steinformation in der nächsten Umgebung ist vorherrschend Basalt, der Ackerboden ziemlich fruchtbar.

Die Bewohner sind zum Theil Oekonomen, zum Theil Gewerbs- und Handelsleute. Als hervorragende Industriezweige sind zu nennen die Leimfabrikation und die Drechslerei. Sandau hat ein k. k. Postamt, eine Apotheke und eine Kunstmühle. Von Vereinen sind anzuführen: das k. k. priv. Scharfschützenkorps (1814 errichtet), der Militär-Veteranenverein und die freiwillige Feuerwehr. Hier ist eine Pfarrkirche zum hl. Bartholomäus und eine dreiklassige Volksschule mit 211 Schülern. Eingepfarrt ist der im Tetschner Bezirke liegende Ort Schockau. Ferner besteht hier ein im Jahre 1748 von P. Tobias Nabicht gestiftetes Pfründlerhaus.

Sandau gehörte zu denjenigen Städten und Burgen, welche 1283 dem Otto von Brandenburg als Unterpfand für die Herausgabe des Kronprinzen Wenzel überlassen wurde.

Zu Anfang des 15. Jahrhunderts war Sandau im Besitze des Herrn Siegmund von Wartenberg, 1444 wurde dieselbe auf dem Kriegszuge, den die Lausitzer Sechsstädte nach Böhmen unternommen hatten, gänzlich zerstört; spätere Eigenthümer waren Trčka v. Lipnitz, Martin v. Mausewitz, die Brüder Peter und Přybik Teyne von Teyna, dann die Herren Penzig v. Penzing. Unter diesen wurde es protestantisch und blieb es bis 1633. Nach der Schlacht am weißen Berge (1620) wurden die Güter des Albrecht von Penzing konfisziert. Nach diesem besaß das Gut Sandau Melchior von der Wahl, dann Johann Anton Schelhart von Hartenfels, später

die Familie Proy von Geiselberg und Findelstein, von welcher es die Großherzogin Maria Anna von Toskana 1708 erkaufte und der Herrschaft Politz einverleibte.

Im Jahre 1740 starben in Sandau viele Personen an einer bösartigen Krankheit, in Folge dessen von der Kirchengemeinde der Tag „Fabian und Sebastian" als Gelöbnißtag eingesetzt wurde.

10. **Schossendorf.** Zwei Kilometer nördlich von Neustadtel, in einem von Süden nach Norden sich erstreckenden Thale zwischen dem Schossen- und Jahnelsberge, liegt das Dorf Schossendorf. Es zählt der Häuser 101 mit 609 Einwohnern.

Die ausgedehnten Waldungen in der Umgebung sind Eigenthum theils einzelner Gemeindeinsassen, theils der Domänen Politz und Oberliebich. In der Mitte des Ortes entspringt ein kleines Bächlein, das den südlichen Theil desselben durchfließt und sich bei Neustadtel in den Polzen ergießt. Im nördlichen Theile tritt oft Wassermangel ein. Schossendorf steht mit den Nachbarorten bloß durch Landwege in Verbindung.

Zwei Drittel der Bewohner nähren sich von der Siebmacherei. Im Winter stricken sie mit der Hand auf dem sogenannten Gestell die drätenen Siebböden, welche dann in der schöneren Jahreszeit nach Bedarf zu Sieben verarbeitet und von den Siebmachern selbst sowol in ganz Böhmen, als auch im benachbarten Sachsen zum Verkaufe ausgetragen werden. Andere wieder, etwa 8 Familien, beschäftigen sich mit Holz- und Horndrechslerei. Die erzeugten Artikel, als: Bierhähne, Quirle, Rührlöffel, Garnspulen, Pfeifenröhren, und Pfeifenspitzen werden theils von Händlern abgeholt, theils auf Bestellung gearbeitet. Auch gibt es mehrere Schnittwaarenhändler, welche mit ihrer Waare ebenfalls ganz Böhmen durchreisen und sich nur kurze Zeit im Heimatsorte behufs

neuer Einkäufe aufhalten. Nur der kleinste Theil der Bewohner lebt vom Feldbau.

Schossendorf hat eine zweiklassige Volksschule mit 99 Schülern und ist nach Politz eingepfarrt.

11. **Wolfersdorf, Neudörfel.** Das große Pfarrdorf Wolfersdorf liegt 6 Kilometer nordwestlich von Böhm. Leipa, in einem schönen Thale mit gesundem Klima, zwischen dem Stein- und dem Schossenberge und hängt fast unmittelbar mit Oberliebich zusammen. Die genannten Höhen sind bewaldet, während das Thal mit Obsthainen bedeckt ist.

Der Ort erstreckt sich fast 4 Kilometer in die Länge und wird in Ober-, Mittel-, Niederwolfersdorf und Baustellen eingetheilt, welch letztere sich westlich aus Mitteldorf anschließen. Wolfersdorf wird seiner Länge nach von einem Bache, dem sogenannten Wolfersdorfer Bache durchflossen, der aus mehreren Quellen am Kitzberge oder hohen Walde entspringt und bei Oberliebich sich mit dem Rohnbache vereinigt.

Eine Bezirksstraße (Leipa-Kamnitz) durchzieht den Ort und verbindet ihn mit der Umgebung. Die Steinformation ist vorzüglich Basalt; der Ackerboden besteht meistens aus Sand, Lehm oder Letten mit felsigem Untergrunde.

Das Dorf hat 304 Häuser mit 2068 Einwohnern. Zum hiesigen Pfarrsprengel gehören noch Neudörfel und Meistersdorf, letzterer Ort im Tetschner Bezirke. Der Beschäftigung nach sind die Bewohner Oekonomen, Siebmacher, Schleifer, Hausierer mit Strumpf-, Zwirn- und Schnittwaaren, Horndrechsler, Glasarbeiter und Handelsleute, welche mit Glas- und Schmelzwaaren Handel treiben. Von öffentlichen Gebäuden sind anzuführen eine fünfklassige Volksschule mit 351 Schülern, die Pfarrkirche zum hl. Petrus und Paulus, welche im Jahre 1783 vom Grafen Althan, Maltheserordens-Großprior, als Herr der Herrschaft Oberliebich statt der alten, baufällig gewordenen neu erbaut wurde; ferner das Gemeindehaus,

1875 erbaut. Auch hat der Ort seit 1. Februar 1871 ein k. k. Postamt, ein im Jahre 1828 gegründetes Armeninstitut mit etwa 9000 fl. Stammvermögen, eine Schulstiftung von 1000 fl., 1875 von dem Oekonomen Franz Anton Wünsche gegründet.

Das Vereinswesen ist ziemlich entwickelt. Es bestehen hier ein Veteranen-, ein Unterstützungs-, ein Feuerwehr-, ein Kasino-, ein Schulkreuzer-, ein Gesang und Musik- und ein Fortbildungsverein.

Wolfersdorf ist alt; schon 1384 zahlte es als Seelsorge Wolfardsdorf oder Wolfartice 6 Schock böhm. Groschen als Zehent an König Wenzel.

Ungefähr 1 Kilometer nordwestlich von Wolfersdorf, zu beiden Seiten der Bezirksstraße Leipa-Kamnitz, in einer sanften Niederung, welche von üppigen Wäldern umgeben ist, liegt das zur Ortsgemeinde Wolfersdorf gehörige Neudörfel. Oestlich erhebt sich der Kitzberg; nördlich erstreckt sich eine Waldung, Langenbirken genannt, und westlich ist der Kahlenberg. Nördlich in den Waldungen entspringt ein kleines Bächlein, das den Ort durchfließt.

Neudörfel hat 60 Häuser mit 380 Einwohnern und ist nach Wolfersdorf eingepfarrt. Die Bewohner sind größtentheils Glasarbeiter, die den Handlungshäusern in Meistersdorf und Steinschönau zuarbeiten, ferner Siebmacher, welche mit ihren fertigen Waaren im ganzen Lande hausieren und nebenbei auch noch mit Schnittwaaren handeln. Auch wird etwas Feldbau und Viehzucht betrieben.

Bis zum Jahre 1871 war Neudörfel nach Wolfersdorf eingeschult, seitdem besitzt es aber eine eigene, neuerbaute einklassige Volksschule mit 58 Schülern.

12. **Oberliebich.** Das Pfarrdorf Oberliebich liegt etwa 4 Kilometer nordwestlich von Böhm. Leipa in einem von

Nordwest nach Südost sich hinziehenden Thale und hat 195 Häuser mit 1028 Einwohnern.

In der Mitte des Dorfes, gegen Norden erhebt sich der Hutberg, am östlichen Ende sind der Weinberg (früher Klingsberg genannt) und der Eichberg.

Durch Oberliebich fließt der von Wolfersdorf kommende Bach, welcher sich am östlichen Ende des Ortes mit dem von Manisch kommenden Rohnbache vereinigt.

Eine durch den Ort führende Bezirksstraße verbindet es einerseits mit Böhm. Leipa, andererseits mit Wolfersdorf. Von derselben zweigt am östlichen Ende eine Straße nach Manisch-Langenau, und am nordwestlichen Ende eine zweite nach Sonneberg-Steinschönau ab.

Zum Pfarrbezirke gehören Jägersdorf, Manisch, Niederliebich, und ein Theil von Sonneberg. Die Erwerbsquelle der Bewohner ist vorherrschend Feldbau und Viehzucht. Einige treiben auch Kleingewerbe.

Oberliebich hat an hervorragenden Gebäuden eine Pfarrkirche zu St. Jakob, 1736 erbaut, eine im Jahre 1876, neu erbaute, schöne 3klassige Volksschule mit 175 Schülern und ein Schloss, 1574 erbaut, das von einem hübschen Parke umgeben ist.

In unmittelbarer Nähe des Schlosses befindet sich das herrschaftliche Bräuhaus, ein Meierhof und die herrschaftliche Kunstgärtnerei.

Was das Vereinswesen betrifft, so sind hier ein Militär-Veteranen-, ein Feuerwehr- und ein Geselligkeitsverein.

Der Name „Liebich" ist slavischen Ursprunges, abgeleitet von dem Stamme lib (schön, lieblich) nach Art vieler ähnlicher Ortsnamen in Böhmen z. B. Liboch, Libešice, Libice u. s. w., daher auch die ältere Schreibweise Libich neben der neueren Liebich.

Oberliebich, ehedem ein Marktflecken, ist sehr alt; man

kann mit großer Wahrscheinlichkeit annehmen, daß der Marktflecken schon im 12. Jahrhunderte bestand. Die erste sichere Erwähnung des Ortes geschieht im Jahre 1384, da die Pfarrkirche 6 Groschen halbjährigen Zehent an König Wenzel abgeben mußte. Auf dem sogenannten „Weinberge" bei der Mühle soll vor alten Zeiten eine Burg gestanden sein, „Klingstein" benannt.

Im 16. Jahrhunderte gehörte Oberliebich den Herren von Wartenberg. Heinrich von Wartenberg, Herr auf Kamitz und B. Leipa, erbaute 1574 das Schloss. Unter ihm um 1560 fand auch der Protestantismus hier Eingang, demselben blieb die Gemeinde durch 62 Jahre (1560—1622) zugethan, und werden im Pfarrgedenkbuche die Namen dreier Pastoren während dieser Zeit genannt: Donat, David Heine und Simon Wünsch.

Dem Heinrich von Wartenberg folgte Heinrich Penzig von Peuzing, dessen Güter (Oberliebich und Sandau) nach der Schlacht am weißen Berge (1620) konfisziert und an Wilhelm Zdenko Wratislaw von Mitrowitz, Großprior des ritterlichen Malteserordens um 26958 Schock abgetreten wurden (1623). Von dieser Zeit an blieben die Großprioren des Malteserordens im Besitze der Herrschaft.

Bei der Wiedereinführung des Katholizismus wurden die alten Pfarreien Langenau und Wolfersdorf der in der Mitte liegenden Oberliebicher Kirche zugetheilt, und der Pfarrer P. Elias Gabriel Oppitz, dessen Grabstein noch an der Kirche zu sehen ist, hat diesen ausgedehnten Sprengel durch 35 Jahre verwaltet (1705). Zu seiner Zeit (1701) wurde von der Gemeinde mitten im Dorfe die noch bestehende Marienstatue auf einer hohen, korinthischen Säule errichtet, welche auch Pestsäule genannt wird.

Im Jahre 1712 wurde Langenau, 1756 Wolfersdorf separiert und mit eigenen Pfarrern wieder besetzt.

1736 wurde die jetzige Kirche an der Stelle des nach dem Husitenkriege aufgeführten Kirchleins vom Großprior Grafen Popo von Dietrichstein (das Wappen der Dietrichsteiner ist über dem Eingangsthore eingemauert) vom Grunde aus neu gebaut und nach dem am 7. Juni 1809 ausgebrochenen großen Brande vom Großprior Grafen Josef Koloredo restauriert.

In gutem Andenken bei der Bevölkerung von Oberliebich steht der gewesene Grandprior Graf Franz von Khevenhüller. Das dortige Schloss bewohnte er sehr gern und erweiterte und verschönerte den Park bedeutend.

Die Pfarrkirche erhielt von ihm mehrere wertvolle Messgewänder; die Armen wurden von ihm bei jedem seiner Besuche reichlich bedacht. Anlässlich der glücklichen Rettung Sr. Maj. Franz Josef I. aus Mörderhand, errichtete er die Khevenhüller'sche Stiftung, deren Zinsen an die Armen der Domäne Oberliebich vertheilt werden, nebstdem noch eine andere Stiftung für Oberliebicher Arme. Er starb in Prag am 14. November 1867.

13. **Manisch.** Etwas mehr als 3 Kilometer nordwestlich von Böhm. Leipa am Rohnbache und an der von Oberliebich nach Langenau führenden Bezirksstraße liegt das Dorf Manisch mit 36 Häusern und 169 Einwohnern. In der Nähe desselben befinden sich mehrere Fischteiche. Die Einwohner beschäftigen sich größtentheils mit Ackerbau und Viehzucht. Der Ort ist nach Oberliebich eingepfarrt und eingeschult.

14. **Schasslowitz, Jägersdorf.** Etwa 3 Kilometer nördlich von B. Leipa liegt in einem kleinen Thalkessel das Dorf Schasslowitz mit 55 Häusern und 286 Einwohnern. Ein kleines Bächlein durchfließt den Ort, welches aber bei anhaltend trockener Witterung versiegt. Am Westende führt die böhm. Nordbahn vorüber; sonst ist Schasslowitz nur durch Fahrwege mit den Nachbarorten verbunden. Der Boden ist lehmig

und sandig, aber ziemlich fruchtbar. Die Bewohner treiben zumeist Landwirtschaft, doch gibt es auch Glasarbeiter und Vergolder, welche ihre Arbeiten nach Langenau, Haida und Bürgstein abliefern. Schasslowitz besitzt eine einklassige Schule mit 86 Schülern, und sind hier eingeschult Jägersdorf und ein Theil von Pihler-Baustellen. Eingepfarrt ist Schasslowitz nach B. Leipa (Kloster-Pfarrei), doch hat es eine große, 1797 zu Ehren der hl. Dreifaltigkeit erbaute Kapelle, worin alle Sonn- und Feiertage Gottesdienst abgehalten wird.

Zur Ortsgemeinde Schasslowitz gehört der 2 Kilometer nördlich von B. Leipa, an der Aerarialstraße und am nordwestlichen Fuße des Spitzberges zerstreut liegende Ort Jägersdorf mit 35 Häusern und 167 Einwohnern, die sich fast ausschließlich mit Feldbau und Viehzucht beschäftigen. Jägersdorf ist nach Schasslowitz eingeschult und nach Oberliebich eingepfarrt. Es hat aber auch eine Kapelle (zu Maria Himmelfahrt), 1738 von Johann Georg Böhm, gebürtig aus Jägersdorf, erbaut. Derselbe war Knecht und hatte durch Sparsamkeit, durch Sammlungen und milde Beiträge die Geldmittel zum Baue erworben; seine Gebeine ruhen in der Kapelle. Der Ueberlieferung zufolge sollen sowol Jägersdorf, als auch Schasslowitz ihre Gründung ein und derselben Ursache verdanken.

Vor alten Zeiten soll nämlich in der Gegend mitten in dichten und ausgedehnten Waldungen ein Meierhof gestanden sein, dessen Besitzer wegen des vielen Raubwildes in der Nähe einige Häuser zur Beherbergung von Jägern erbaut haben sollen. Der Meierhof wurde später parzelliert und partienweise um billiges Geld verkauft. So dürften die beiden Orte entstanden und der eine davon auch den Namen „Jägersdorf“ erhalten haben.

15. **Pießnig** (auch Pießnich), **Spitzberghäuser.** In südöstlicher Richtung von Böhm. Leipa und ungefähr 3 Kilometer

davon entfernt liegt längs des Rodowitzer Baches das Dorf Pießnig mit 55 Häusern und 319 Einwohnern.

Im Osten des Ortes erhebt sich eine wellenförmige Anhöhe, deren nördlicher Theile den Namen Litschken (mundartlich „Glitschken") führt und aus Granit besteht, während beim südlichen Theile des Dorfes sich ein bedeutendes, an Versteinerungen reiches Lager von Plänermergel findet.

Der Boden um Pießnig ist lehmig, lettig und sandig. Zwischen dem genannten Orte und Altleipa muß dort, wo jetzt ausgedehnte Wiesenflächen sich ausbreiten, früher ein Teich gewesen sein, was auch noch daraus zu entnehmen ist, weil diese Flur heute noch im Volksmunde „im Teich" genannt wird.

Pießnig wird mit B. Leipa durch eine im minder guten Zustande sich befindliche Bezirksstraße verbunden. Der größte Theil der Bevölkerung treibt Landwirtschaft. Im Orte befindet sich eine bedeutende Glasschleiferei (140 Schleifzeuge) mit Dampfbetrieb, dem Julius Mühlhaus in Arnsdorf gehörig. Pießnig ist nach Dobern eingepfarrt und eingeschult. Zur Ortsgemeinde gehören die 4 am südöstlichen Fuße des Spitzberges gelegenen, unter der Benennung „stilles Thal" bekannten Häuser nebst 2 weiter westlich gelegenen Spitzberghäusern, die zusammen 27 Einwohner haben und nach B. Leipa eingepfarrt und eingeschult sind.

16. **Dobern.** Etwa 4 Kilometer östlich von B. Leipa liegt in einem flachen Thale an der Aerarialstraße das alte Pfarrdorf Dobern mit 117 Häusern und 628 Einwohnern. Es wird der ganzen Länge nach von dem Rodowitzer Bache bewässert, der hier auch „Hilschkenbach" heißt und sich unterhalb des Ortes in den Polzen ergießt. Eine Gemeindestraße geht durch das Dorf bis gegen Pießnig. Nordöstlich von Dobern erhebt sich die Basaltkuppe des Israelsberges,*) und etwas weiter östlich davon liegt der Frauenteich.

*) Dieser Name kommt schon 1590 vor, wahrscheinlich nach seinem Besitzer J. Israel so benannt.

Der Sage nach soll vor alten Zeiten in der Nähe des Israelsberges eine Stadt gestanden und durch ein Erdbeben zu Grunde gegangen sein.

Die Einwohner nähren sich größtentheils vom Feldbau und der Viehzucht, und liefert der ziemlich fruchtbare Ackerboden einen guten Ertrag. Auch wird hier viel Federvieh gezüchtet.

Dobern hat einen Militär-Veteranen- und einen Spar- und Vorschussverein; ferner eine dreiklassige Volksschule mit 237 Schülern. Dobern hat eine Kirche zum hl. Georg, und gehört nebst den schon genannten Orten noch die Ortschaft Kleinheide zum dortigen Pfarrbezirke. In früheren Zeiten soll Dobern ein Gut für sich gewesen sein und einem Herrn von Deber gehört haben, dessen Grabstein in der Kirche noch vorhanden ist. In den Jahren 1599 und 1680 hat Dobern viel durch die Pest gelitten.

Während in der 2. Hälfte des 16. Jahrhunderts die lutherische Lehre fast in allen Orten des Gebietes von B. Leipa Eingang fand, wurde die Kirchengemeinde Dobern durch den unermüdlichen Eifer des damaligen Pfarrers P. Valentin Frumaldus dem katholischen Glauben treu erhalten, woran ein an der Straße bei Dobern befindliches Kreuz mit der Jahreszahl 1543 noch erinnert.

P. Frumaldus, ein kirchlich hochverdienter Mann, war zu Tetschen geboren, wirkte als Kaplan in Reichstadt, dann als Pfarrer in Dobern, wurde vom Erzbischofe zu Prag besonders ausgezeichnet und erhielt von ihm Inful und Stab als Probst bei Skt. Magdalena in B. Leipa.

Durch seine genauen und ausführlichen Aufzeichnungen ist das Doberner Pfarrgedenkbuch eine reichfließende Quelle für den Forscher der Spezialgeschichte geworden.

17. **Wesseln, Hermsdorf.** Beide Dörfer bilden zusammen

eine Ortsgemeinde und liegen ziemlich eben am linken Polzenufer in südöstlicher Richtung von B. Leipa, erstgenannter Ort etwa 6, letztgenannter 5 Kilometer entfernt.

Wesseln hat 35 Häuser mit 177 Einwohnern, Hermsdorf 37 Häuser und 160 Einwohner. In früheren Zeiten befanden sich in der Nähe Teiche, die aber nunmehr trocken gelegt sind. Die von Reichstadt nach Habstein führende Bezirksstraße geht mitten zwischen den beiden Ortsgebieten durch. Der Boden ist theils lehmig, theils sandig, und die Bewohner treiben vorzugsweise Landwirtschaft. Beide Orte sind nach Brenn eingepfarrt und eingeschult. Zu Wesseln gehört auch die einschichtig am linken Polzenufer gelegene Gießemühle.

18. **Mickenhan.** Etwas mehr als 1 Kilometer nordöstlich von Habstein befindet sich eine Bodenerhebung, aus der mehrere Basaltkegel und Kuppen emporragen, die der Gegend ein malerisches Aussehen verleihen. Besonders nennenswert hiervon sind der „kahle Stein", ein ganz schroff aufsteigender, kahler Basaltkegel, der Meichel-, Straßen- (eigentlich Straußenberg) und der „lange Berg." Auf der Ostseite des Letzteren sieht man noch Ueberreste von Schanzen aus dem Franzosenkriege 1813. Zum Theil auf der Anhöhe, zum Theil zwischen den erwähnten Basaltkegeln und in der Tiefe liegt zerstreut das Dorf Mickenhan mit 92 Häusern und 481 Einwohnern. Es ist nach Habstein eingepfarrt und eingeschult. Die Bewohner treiben fast ausschließlich Landwirtschaft. Die Gegend von Mickenhan ist der Fundort besonders schöner Nadel-Zeolithe und anderer, seltenen Mineralien.

19. **Habstein** (böhm. Jestřaby), ein Marktflecken mit 108 Häusern und 625 Einwohnern, liegt 8 Kilometer südöstlich von B. Leipa in einer grasreichen Ebene, welche theils mit bewaldeten Anhöhen, theils von Teichen umgeben ist.

Der Abfluss des Hirschberger Teiches (hier Mühlbach genannt) berührt den nördlichen Theil des Ortes und ergießt

sich in den Großteich bei Hirnsen, welcher an der Nordwestgränze des Gemeindegebietes sich ausbreitet. Die böhm. Nordbahn geht an der Nordgränze von Habstein vorüber und hat hier eine Station. Auch führen von hier aus Aerarial- und Bezirksstraßen nach allen vier Himmelsgegenden. Der Boden um Habstein ist größtentheils sandig. Westlich finden sich ziemlich große, theilweise mit Kiefern bewachsene Sandsteingebilde, worunter besonders der sogenannte „Habichtstein," ein imposanter, seltsam geformter Sandsteinfelsen im westlichen Theile des Ortes vor allem ins Auge fällt. Der kolossale Felsblock gleicht dem auf dem Kiele stehenden Rumpfe eines Schiffes, und in den Jahren 1811 und 1825 lösten sich mächtige Felsklumpen von der Masse los und gefährdeten die am Fuße des Hügels liegenden Wohnhäuser. Auf den höchsten Punkten des Felsens sieht man noch Ruinen einer alten Burg, welche der Sage nach einst von Raubrittern bewohnt war und wahrscheinlich von den Lausitzer Sechsstädten zerstört worden ist. Die Bevölkerung beschäftigt sich größtentheils mit Landwirtschaft; mitunter wird auch Hopfenhandel getrieben. Außer den gewöhnlichen Getreidearten werden besonders Zuckerrüben und Hopfen gebaut. Habstein hat eine dreiklassige Volksschule mit 216 Schülern und eine Pfarrkirche zum hl. Andreas, ferner einen Militärveteranen-, einen Feuerwehrverein, ein k. k. Postamt, einen k. k. Gensd'armerie-Posten und ein landwirtschaftliches Kasino.

Ueber den Ursprung des Ortes läſst sich nichts Bestimmtes sagen. Der Name desselben dürfte von der schon obenerwähnten Burgruine „Habichtstein" herrühren, welche heute der Aufenthalt einer Unzahl von Dohlen ist, früher vielleicht von Habichten und anderen Raubvögeln gewesen sein mag. Der Ort wurde in den Jahren 1768, 1793 und 1848 von großen Bränden heimgesucht, daher auch fast alle Häuser gegenwärtig aus Stein erbaut sind.

20. **Ujest, Maschwitz.** Beinahe 2 Kilometer südwestlich von Habstein an der Aerarialstraße liegt das Dorf Ujest, mit 30 Häusern und 167 Bewohnern; es ist nach Habstein eingepfarrt und eingeschult. Beiläufig 4 Kilometer und fast in südlicher Richtung von Habstein liegt am nordwestlichen Fuße des gleichnamigen Berges der Ort Maschwitz mit 16 Häusern und 96 Einwohnern; derselbe ist nach Klum (im Daubaer Bezirke) eingepfarrt und eingeschult. Der Boden genannter Ortsgebiete ist größtentheils lehmig und ziemlich fruchtbar. Die Bewohner treiben fast ausschließlich Landwirtschaft. Auch etwas Hopfen wird gebaut.

Vom Maschwitzer Berge aus genießt man eine freie, lohnende Aussicht.

21. **Lauben.** Das Dorf Lauben liegt 3 Kilometer südwestlich von Hohlen theils auf einer Anhöhe, theils in einem engen Thale, welches von einem kleinen Bache bewässert wird. Dasselbe zählt 58 Häuser mit 300 Bewohnern. Ein Theil des Ortes führt den Namen „Towolka", ein anderer heißt „Ziegenhorn". Lauben ist mit den Nachbarorten nur durch Feldwege verbunden und leidet bei anhaltend trockener Witterung sehr an Wassermangel. Die Bewohner treiben Feld-, Hopfenbau und Viehzucht mit ziemlich gutem Ertrage. Lauben besitzt eine einklassige Volksschule mit 54 Schülern und sind hier eingeschult die im Daubaer Bezirke liegenden Orte Oberhirschmantel und Oschitz, und die zum Leitmeritzer Bezirke gehörige Ortschaft Wilhoscht. Lauben ist nach Hohlen eingepfarrt. Erstgenannter Ort bildete früher ein eigenes, zur Cisterzienser-Probstei in B. Leipa gehöriges Gut, welches bei Aufhebung derselben dem Religionsfonde zufiel, 1792 aber vom Grafen Michael Kaunitz, Besitzer der Herrschaft Neuschloss erkauft wurde.

22. **Hohlen, Hospitz, Kleinheide, Rübenau, Schwaben, Wasslowitz.** Beiläufig 7 Kilometer südlich von B. Leipa, in

einer hügeligen Gegend, umgeben von mehreren Fischteichen liegt der Marktflecken Hohlen (Holan, Holany) mit 84 Häusern und 584 Einwohnern. Das Wasser des größten der erwähnten Teiche, welcher von dem Bieberbache gespeist wird, bespült unmittelbar den Fuß der Sandsteinfelsen, auf denen der Ort angelegt ist. Südwestlich von Hohlen erhebt sich auf der Bezirksgränze der gewaltige Wilschberg, auch Wilhoscht genannt. Eine Bezirksstraße verbindet den Ort mit Neugarten (Neuschloss).

Der Boden um Hohlen ist theils sandig, theils lehmig. Die Haupterwerbsquelle der Bevölkerung ist Feldbau, auch etwas Hopfen und Gemüse wird gebaut.

Einige Bewohner treiben Handel und Kleingewerbe. In Hohlen besteht ein Militär-Veteranen- und ein Feuerwehr-Verein, ferner hat es eine zweiklassige Volksschule mit 126 Schülern, eine Kirche zu Maria Magdalena, 1788 neu erbaut, von Cramolin ausgemalt, mit marmornen Altären, Kommunionbank und Taufstein aus der aufgehobenen Servitenkirche zu Skt. Michael in Prag und einem Bilde auf dem Hauptaltare von Screta. Hohlen hat auch eine bedeutende Armen- und Spitalstiftung.

Der Ort (ehedem ein Städtchen) ist schon sehr alt, war in früheren Zeiten bedeutend größer, wurde im 16. Jahrhunderte durch 3 in kurzen Zwischenräumen auf einander folgenden, verheerenden Bränden sehr heimgesucht und gieng so immer mehr zurück. Es befand sich früher ein Meierhof (der sogenannte Regentenhof) hier, auch besaß Hohlen ehemals ein Bräuhaus und ein eigenes Ortsgericht, wovon die heute noch übliche Bezeichnung „die Galgenhöhe" Zeugnis gibt.

Das Ortswappen oder Gemeindesiegel von Hohlen zeigt eine Mauer mit 2 Thürmen, zwischen denen sich ein Birkenbaum befindet. In der Umgebung von Hohlen trifft man auffälligerweise mehrere Ueberreste von Burgen. So liegt in

östlicher Richtung auf einer felsigen Anhöhe das noch ziemlich gut erhaltene Žižkenschloss. Dasselbe dürfte (nach Heber) kaum älter, als aus dem 16. Jahrhunderte sein, und ist daher die Annahme, dass Žižka dieses Schloss erbaut habe und davon der Name herzuleiten sei, kaum haltbar. Das gegenwärtige Gebäude ist mehr einem Schüttboden ähnlich, als einem Schlosse; blos die Hofseite ist burgartig und mit einem, theilweise schon abgetragenen Rundthurme geziert. Links von dem Gebäude befindet sich ein flaschenförmiges Burgverließ, der „Krug" genannt, worin Žižka angeblich seinen Bruder habe verhungern lassen. Vor mehreren Jahren befand sich in einem der Gemächer noch eine Rüstkammer, deren Inhalt aber nach Neuschloss übertragen wurde. Gegenwärtig hat ein Förster seine Wohnung in dem Schlosse und die Aufsicht über den dabei befindlichen Thiergarten. In der Nähe des Schlosses sind 5 Häuser, welche der Ortschaft Schwaben angehören, den Namen „Žižkenberg" *) führen und nach Hohlen eingepfarrt und eingeschult sind. Nordwestlich von dem genannten Marktflecken liegen auf einen Sandstein-Plateau 2 Häuser, in deren Nähe sehr wenige Ueberreste von Mauerwerk an die einstmals bestandene Burgveste „Kickelsberg" erinnern. **)

Zur Ortsgemeinde Hohlen gehören:

Hospitz, ein nordwestlich von Hohlen und 2 Kilometer davon entfernt gelegenes Dorf an der Aerarialstraße mit 22 Häusern und 153 Einwohnern. Hier ist auf einem Sandsteinfelsen eine alte Filial- und Begräbniskirche zur hl. Dreifaltigkeit, unter welcher sich uralte Felsenkeller und unterirdische Gänge befinden. Hospitz ist nach Hohlen eingepfarrt und eingeschult.

Etwas südlich von Hospitz sieht man auf einem aus

---

*) Auch „Sischkenberg."

**) Ueber die andern Burgruinen bei den einzelnen Orten.

dem Wiesengrunde sich erhebenden Sandsteinfelsen noch einige Spuren einer Ringmauer von der alten Burg Milčian. Der Sage nach lebte dort eine Zauberin, eine Jungfrau; daher auch heute noch im Volksmunde die Bezeichnung „Frauenschlössel“ vorkommt. Zu Hospitz gehören auch die beiden Einschichten, „Strohberg“ genannt.

Kleinheide, ein an der Westgränze des Bezirkes zerstreut liegendes Dorf mit 22 Häusern und 149 Einwohnern. Dasselbe ist nach Drum (im Leitmeritzer Bezirke) eingepfarrt und eingeschult. In der Nähe befinden sich mehrere kleine Fischteiche.

Einige hundert Schritte nördlich von Hohlen und am östlichen Ufer des Hohlner Teiches liegt der Ort Rübenau mit 17 Häusern und 138 Einwohnern. Bei der dortigen Mühle sieht man noch Mauerüberreste der alten Burgveste Rybnov, welche von den Lausitzer Sechsstädten zerstört wurde. Interessant ist ferner eine daselbst befindliche gothisch gewölbte, aus Quadern gebaute Brücke über den Mühlgraben. Der genannte Ort ist nach Hohlen eingepfarrt und eingeschult.

Zwei Kilometer östlich von Hohlen liegt der Ort Schwaben mit 21 Häusern und 126 Einwohnern, welcher nach Pablowitz (im Daubaer Bezirke) eingepfarrt und eingeschult ist.

Nördlich von Hohlen an der Aerarialstraße liegt zerstreut der Ort Wasslowitz mit 25 Häusern und 154 Einwohnern. Ein Ortstheil davon führt den Namen Babilon (im Volksmunde Babluna), ein anderer Storchhöfe, ein dritter Buschhäuser. Von diesen Ortschaften ist Babilon nach Quitkau, die andern sind nach Hohlen eingepfarrt und eingeschult. Endlich gehören in die Ortsgemeinde Hohlen noch der dem Grafen Kaunitz gehörige Meierhof Nedam, dann die Haltermühle und die Flussschänke. Die Bevöl-

kerung der genannten Orte beschäftigt sich fast ausschließlich mit Feldbau und Viehzucht. Auch etwas Hopfen wird gebaut.

23. **Neugarten, (Neuschloss) Regersdorf.** Das Dorf Neugarten, nach dem gräflich Kaunitz'schen Schlosse auch Neuschloss genannt, liegt 4 Kilometer südlich von B. Leipa zerstreut in einem romantischen Thale und hat 127 Häuser mit 929 Einwohnern. Der Ort wird durch den Abfluss des Hirns'ner Teiches bewässert, der hier den Namen Robitzer Bach führt. Der obere Theil des romantischen Thales heißt nach dem gegenwärtigen Besitzer der Herrschaft „Albrechts-Thal", der weitere Theil der „Höllengrund." Nördlich von Neugarten theilt sich die von B. Leipa kommende Aerarial-straße in zwei Linien, von denen eine durch den genannten Ort nach Leitmeritz, die andere über Habstein, Dauba &c. führt. Beide Straßen sind wieder durch eine dritte in Verbindung gebracht. Der nördlich gelegene Ortstheil von Neugarten führt den Namen „Sechsstätten", der östliche Theil „Bartelsberg", der südöstliche „Hirnsen", der nordwestliche „Karba". Das gräflich Kaunitz'sche Schloss hat eine schöne Lage in reizender Gegend, ruht auf einem mächtigen Sandsteinfelsen und bildet ein regelmäßiges Viereck mit runden Thürmen an den Ecken. Dasselbe wurde im vorigen Jahrhunderte vom Grafen Michael Kaunitz an der Stelle des, theils noch von den Herren von Wartenberg, theils vom Herzoge von Friedland herrührenden, alten abgebrochenen erbaut und ist prachtvoll eingerichtet. In dem Schlosse befindet sich eine Kapelle, in der fast an allen Sonn- und Feiertagen Gottesdienst abgehalten wird, eine sehenswürdige Rüst- und Gewehrkammer, der Feldherrnstab Wallensteins, ein altes Richtschwert mit der Jahreszahl 1513, eine Familien-Bildergallerie und eine ansehnliche Bibliothek. Neben dem Schlosse steht das schöne, geräumige Amtshaus, während das Schloss selbst mit herrlichen Gartenanlagen, Gewächshäusern,

ferner von einem hübschen Parke mit reizenden Aussichtspunkten umgeben ist.

Ein künstliches Druckwerk, 1825 erbaut, versorgt das Schloss, die Gärten, das Amtshaus, den Meierhof und einen großen Theil des Dorfes aus dem über 15 Meter tiefer fließenden Robitzer Bache mit hinreichendem Wasser. Neugarten hat ein schönes Schulgebäude mit 2 Klassen und 165 Schülern und ist nach Hohlen eingepfarrt. Einige hundert Schritte südlich vom Orte befindet sich eine alleinstehende Filial- und Wallfahrtskirche zur hl. Barbara mit dem gräflich Kaunitz'schen Familienbegräbnis. In derselben wird auch an gewissen Tagen des Jahres Gottesdienst abgehalten. Nach den Glockeninschriften wurde sie im 16. Jahrhunderte von den Herren von Wartenberg erbaut. In Neugarten befindet sich ein Meierhof und ein Bräuhaus, beide dem Grafen Kaunitz gehörig, ferner eine Kunstmühle; auch besteht hier ein Militär-Veteranenverein. Vom Schlosse aus führt eine prächtige Lindenallee zum Fasangarten, worin sich auch ein gräfliches Pferdegestüt befindet. Am westlichen Ufer des großen, fischreichen Teiches liegt auf einem Sandsteinfelsen äußerst anmuthig das gräfliche Gast- und Einkehrhaus „Hirnsen" *) genannt. Bis zum Jahre 1872 bestand daselbst eine der ältesten und wichtigsten Poststationen des Bezirkes. Der Ackerboden um Neugarten ist sandig und lehmig, aber größtentheils mit gutem Ertrage. Besonders werden die der Domaine gehörigen Felder sehr gut bewirtschaftet und dem Anbaue der Zuckerrübe und dem Obstbaue große Sorgfalt zugewendet. Fast alle durch herrschaftliche Gründe führenden Straßen und Wege sind mit prächtigen Obstalleen bepflanzt. Zu Neugarten gehören auch die nördlich davon auf einer Hochfläche gelegenen herrschaftlichen Meierhöfe „Ramschen" und „Neuhof." Nicht ganz 2

*) richtiger „Herrnsen."

Kilometer südöstlich von Neugarten und in der Nähe der Mündung des Gründelbaches in den Bieberbach (hier Zimmerhackel-Bach genannt) liegt Regersdorf (auch Neudorf) mit 33 Häusern und 123 Einwohnern. Der Ort ist nach Hohlen eingepfarrt und nach Neugarten eingeschult.

24. **Karsch.** Zum Theil am nördlichen Ufer des Neuschlößer Teiches, zum Theil weiter östlich liegt zerstreut das Dorf Karsch mit 31 Häusern und 177 Einwohnern. In der Nähe befinden sich die Basaltkuppe des Neubauerberges und der schöngeformte, bewaldete Kegel des Kühberges. Ein Ortstheil am Fuße des letztgenannten Berges heißt Kühberg, ein anderer Ortstheil, mitten im Walde gelegen, führt den Namen Rehdörfel, woselbst sich auch eine Station der „böhm. Nordbahn" gleichen Namens befindet. Die Einwohner nähren sich größtentheils durch Oekonomie. Der größere, östliche Theil von Karsch ist nach Habstein eingepfarrt und eingeschult, der kleinere westliche nach Hohlen eingepfarrt und nach Neugarten eingeschult.

25. **Künast, Zickmantel.** In südlicher Richtung von B. Leipa liegt in einem engen Thale von Wald umschlossen das Dorf Künast mit 27 Häusern und 124 Einwohnern. Der Boden ist durchaus sandig und wenig ertragsfähig. Die Bewohner treiben Landwirtschaft. Künast ist wegen seines romantischen „Harmoniathales" ein beliebter Ausflugsort der Leipaer.

Ebenfalls in südlicher Richtung von B. Leipa liegt inmitten von bewaldeten Anhöhen an der Aerarialstraße das Dorf Zickmantel mit 33 Häusern und 188 Einwohnern. Der Boden ist auch zumeist sandig; die Bewohner nähren sich von Ackerbau und Viehzucht. Künast und Zickmantel sind nach B. Leipa eingepfarrt und waren bis jetzt nach Schwora eingeschult; die Insassen beider Orte haben aber in neuester Zeit mit bedeutenden Opfern in Zickmantel ein Gebäude für eine einklassige Schule errichtet, die demnächst eröffnet werden

wird. In der Nähe von Zickmantel sind Sandsteinbrüche. Der nördliche Theil des Ortes heißt auch Neuborn.

26. **Quitkau, Robitz.** Etwa 4 Kilometer südwestlich von B. Leipa liegt anmuthig in einem Thalkessel das Pfarrdorf Quitkau (böhm. Kwětkov). Dasselbe hat 49 Häuser mit 248 Einwohnern und steht mit den Nachbarorten nur durch Fahrwege in Verbindung. Ein Ortstheil heißt Halbemulde, ein zweiter Hanelstein und ein dritter die Berghäuser. Von letzteren aus hat man gegen Süden und Osten eine schöne Aussicht. Zur Ortsgemeinde Quitkau gehören ferner 3 Häuser von der Ortschaft Karbe. Der Boden des Ortsgebietes ist meist sandig, und die Bewohner treiben fast ausschließlich Feldbau und Viehzucht; auch Obst und etwas Hopfen wird gebaut. Quitkau hatte bereits zu Anfang des 15. Jahrhunderts eine Kirche sammt Pfarrei. Im Jahre 1575 fand der Protestantismus Eingang, und in den dortigen Schöppenbüchern sind mehrere Pastoren genannt. Die gegenwärtig bestehende Kirche zum hl. Jakob wurde 1725 vom Grafen Josef Kaunitz erbaut, 1786 mit einem eigenen Seelsorger besetzt und gehörte als Lokalie zu Neustadtel bis zum Jahre 1853, in welchem es zur selbstständigen Pfarrei erhoben wurde. Quitkau hat eine einklassige Schule mit 65 Schülern. Oberhalb des Dorfes finden sich Ruinen der ehemals bestandenen Burg „Blumenstein" (Kwětkov), wovon der Ort wol auch den Namen bekommen hat. Der wohlerhaltene Brunnen und einige Kellerräume und Gewölbe darin werden heute noch von den Anwohnern benützt. Schon im 14. Jahrhunderte werden die Ritter von Wlk von Kwětkov als Besitzer dieser Burg angeführt. Nachher kam dieselbe an die Herren von Wartenberg. Eva, Tochter des Johann von Wartenberg, verehelichte Baronin Kurzbach, wird als die letzte Besitzerin von Kwětkov genannt. Wann und durch wen die Burg zerstört wurde, ist nicht genau nachzuweisen. Südöstlich von

Quitkau am Robitzer Bache in der Nähe von Karbe sieht man noch spärliche Ueberreste der ehemaligen Burg Friedland (vom Volke auch das „wüste Schloss" genannt).

Diese Burg war von den Herren Berka von Duba und Lipa gegründet worden und mag ihnen zeitweilig zur Wohnung gedient haben.

Als am 1. März 1391 Heinrich sen. Berka die ihm gehörigen Güter unter seine Söhne vertheilte, erhielt Heinrich jun. Berka die Burgen Chudy Hradek bei Sebitsch, Friedland, Milčian und die Stadt Dauba sammt Zugehör als Antheil. Die Burg Friedland dürfte im Husitenkriege zerstört worden sein.

Von hervorragenden Männern, die in Quitkau geboren wurden, sind zu nennen:

Johann Christof Nittel, k. k. Staatsgrundbuchhalter, starb zu Wien; Josef Tschernich, k. k. wirklicher geheimer Rath und Oberlandesgerichts-Präsident von Niederösterreich, starb 1867 in Wien; Josef Wenzel, k. k. Hofrath, gestorben in Wien 1849; Ignaz Wenzel, k. k. Rechnungsoffizial in der Hofkriegskanzlei, gestorben in Wien 1858; P. Josef Wenzel, Weltpriester in Mariaschein, starb 1836. Letzterer errichtete für Quitkau eine Schulstiftung.

Zur Ortsgemeinde Quitkau gehört die Ortschaft Robitz, welche am Einflusse des Robitzer Baches in den Polzen liegt, 11 Häuser mit 51 Einwohnern hat und nach Quitkau eingepfarrt und eingeschult ist. Daselbst befindet sich ein zur Domaine Neuschloss gehöriger Meierhof, ferner eine Tuchwalke und eine Glasschleiferei. Es sollen auch Spuren einer vordem bestandenen Glashütte vorhanden sein.

27. **Kosel.** Das Dorf Kosel liegt 6 Kilometer südwestlich von B. Leipa am südlichen Abhange des Koselberges, und zieht sich, am Fuße des eigentlichen Berges beginnend, zu beiden Seiten des Dorfweges steil abwärts. Es hat 76 Häuser mit 397 Einwohnern. An der Südseite ist der Berg

kahl, während er an den andern Seiten von Laub- und Nadelholz bedeckt ist. In der warmen Jahreszeit werden die Viehherden auf die Abhänge des Berges getrieben; die so weidenden Rindergruppen gewähren einen schönen Anblick und geben ein kleines Bild der weidenden Herden des Riesen- und Alpengebirges.

Basalt und Quarz sind die am meisten vorkommenden Gesteinsarten; die Ackerkrume besteht aus Letten-, Sand- und Kalkboden.

Bei dem Umstande, dass Kosel durch den Berg vor kalten Nordwinden geschützt wird und eine südliche Abdachung hat, ist das Klima trotz der hohen Lage des Ortes ein mildes und besonders dem Obst- und Hopfenbau günstig.

Kosel ist wasserarm, da ein fließendes Gewässer nicht vorhanden ist; es bestehen nur einige Brunnen, durch deren Abfluss die angelegten Pfützen mit Wasser gefüllt werden, und worin auch das Regenwasser gesammelt wird.

Das Dorf steht nur durch Fahrwege mit den umliegenden Ortschaften in Verbindung. Der Hauptweg ist der von Norden gegen Süden steil herabführende, mit Basaltsteinen gepflasterte Dorfweg, welcher die Häuser in zwei lange Reihen theilt. Etwa 2 Kilometer südlich vom Orte führt die Aerarialstraße Leipa-Leitmeritz vorüber. Die Hauptbeschäftigung der Bewohner von Kosel ist Feldbau und Viehzucht.

Die Abhänge des Berges waren ehemals von verschiedenem Gesträuch dicht bewachsen. Von diesem haben aber die Bewohner schon vieles abgeholzt, öde Plätze in Ackergrund verwandelt, Wiesen von Steingerölle befreit und auf diese Weise die Tragfähigkeit des Bodens bedeutend vermehrt.

Kosel hat eine einklassige Volksschule, 1717 errichtet, eine Kapelle zum hl. Prokop, 1820 von Wenzel Stefan gestiftet, 1827 aber von der Gemeinde neu und größer erbaut. Es wird darin öfters Gottesdienst abgehalten. Kosel ist nach

Quitkau eingepfarrt. Eingeschult ist die kleine, aus 3 Häusern bestehende und zur Ortsgemeinde Schönborn gehörige Ortschaft Buschina.

Der Anfang des Ortes sollen, wie berichtet wird, einige Köhlerhütten gewesen sein, deren Bewohner in den Waldungen ihrem Berufe oblagen und nebenbei besonders Ziegenzucht betrieben.

Von dem slavischen Worte „Kozel" (Ziegenbock) dürfte auch der Name des Berges und des Ortes abzuleiten sein.

b) Orte in dem Haidaer Gerichtsbezirke:

28. **Haida.** Am Fuße der südlichen Abdachung des nordböhmischen Sandsteingebirges, umkränzt von bewaldeten Höhen, liegt die Stadt Haida, der Haupt- und erste Industrieort des Gerichtsbezirkes. Die Stadt zählt in 228 Häusern 2069 Einwohner, welche sich mit Ausnahme von 70 bis 80 Protestanten zur katholischen Religion bekennen. Nördlich von der Stadt erhebt sich der imposante Kleisberg, südlich streicht von Nordwest nach Südost ein mäßiger Höhenzug, der „Kamm" genannt. Durch den westlichen Theil des Stadtgebietes windet sich der Sporkabach; im übrigen wird die Stadt durch eine Röhrenleitung von einer Quelle am Bornberge bei Arnsdorf mit Wasser versorgt.

Haida ist nach allen Richtungen hin mit der Umgebung durch Straßen verbunden. So führt eine Aerarialstraße gegen Süden nach B. Leipa, 1753 gebaut, von der eine Bezirksstraße nach Langenau abzweigt, 1840 gebaut; eine Aerarialstraße geht nördlich nach Rumburg, 1805 gebaut; eine andere führt südöstlich nach Bürgstein, 1818 gebaut, wieder eine andere gegen Westen nach Steinschönau, 1826 gebaut, endlich eine Bezirksstraße über Arnsdorf nach Blottendorf.

Seit 1869 führt die böhm. Nordbahn westlich an Haida vorüber und hat hier eine wichtige Station. Die Bewohner Haida's sind größtentheils Handels- und Geschäftsleute, Gewerb-

treibende, oder bei der Glasindustrie beschäftigt. Nur wenige Bewohner treiben Landwirtschaft. Der vorherrschende Industriezweig ist die Glasraffinerie und in neuerer Zeit auch die Rohglaserzeugung. Haida nimmt mit seinen Glaswaaren einen der ersten Plätze auf der ganzen Erde ein, und seine Erzeugnisse werden nicht nur in alle Länder Europa's, sondern sogar in alle Erdtheile versendet. Es wird vorzüglich in feinen Exportwaaren gearbeitet und man zählt über 40 größere und kleinere Firmen in Glasraffinerien, an welche sich noch 2 Porzellanraffinerien, eine Glashütte und eine Spiegelrahmenfabrik anschließen. Die Arbeiter theilen sich nach der Art ihrer Beschäftigung in Glas-Schleifer, Kugler, Graveure, Aetzer, Maler, Vergolder, Schlucker, Mattierer und Einbohrer. Nebenbei gibt es Gürtler und Zinngießer, die ebenfalls bei der Glasraffinerie betheiligt sind und Kistentischler; auch finden viele Personen beim Einbinden und Verpacken des Glases Beschäftigung. Haida hat ein k. k. Bezirksgericht, ein k. k. Steueramt, ein k. k. Grundbuchsamt, ein k. k. Notariat, einen k. k. Gensd'armerieposten, ein k. k. Post- und Telegrafenamt; ferner sind hier eine Bezirksvertretung, eine Stadtvertretung, bestehend aus einem Bürgermeister, 3 Stadträthen und 14 Ausschußmitgliedern, 3 Doktoren der Medizin, 1 Thierarzt, eine Apotheke und ein gräflich Kinsky'sches Oberforstamt.

Haida besitzt eine fünfklassige Volksschule mit 328 Schülern und eine Fachschule für Kunstgewerbe, besonders fürs Zeichnen, Modellieren und für Holzschnitzerei. Von Vereinen bestehen hier: ein Leseverein, ein Fortbildungsverein, ein Freihandschützenverein, ein Turnverein, ein Feuerwehr-, ein Militärveteranen-, ein Gesang-, ein Schulkreuzer-, ein politischer Verein; ferner hat Haida 2 Sparkassen.

Von hervorragenden Gebäuden sind zu nennen:

a) die schöne Kirche zu Maria Himmelfahrt, welche sich

auf dem Marktplatze befindet und durch ihren hohen, schlanken Thurm weithin sichtbar ist;

b) das Gebäude des 1763 gestifteten, 1870 aufgehobenen Piaristen-Kollegiums, worin gegenwärtig ein Theil der Volks- und die Fachschule untergebracht sind.

c) das neuerbaute Pfarrhaus;

d) das Amtsgebäude, sonst Stadthaus genannt;

e) das Spital mit reich dotiertem Armeninstitute;

f) das Theatergebäude;

g) die Kapelle (1833 erbaut) auf dem regelmäßig angelegten Friedhofe.

Ueberhaupt muß bemerkt werden, dass viele bürgerliche Wohngebäude in Haida schön, villenartig angelegt und mit Gärten umgeben sind, wodurch der Stadt ein freundliches Aussehen verliehen wird. Der Platz, worauf sich gegenwärtig die Stadt Haida erhebt, war ehedem eine unfruchtbare „Heide" mit sandigem und felsigem Grunde, nothdürftig mit Heidekraut und Föhren bewachsen, woher auch der Name abzuleiten ist.

Bis zum Beginne des Jahres 1700 war hier nur ein alter, herrschaftlicher Meierhof, dessen schon 1641 erwähnt wird. Derselbe war ein bis 1695 zu Arnsdorf gehöriges Bauerngut und um diese Zeit im Besitze eines gewissen Raschel; nachher kam er käuflich zur Herrschaft Bürgstein.

Genau an der Stelle der alten Meierhofsgebäude und Stallungen stehen jetzt das Postamtsgebäude und gegenüber das Gasthaus zur Post.

Im Jahre 1700 vertheilte Peter Graf Kokořowa, Herr auf Bürgstein und Ludit, diesen Meierhof in Baustellen, und gründete so das Dörflein Haida, welches damals 21 Häuser zählte.

Haida's günstige Lage und bequeme Wohnlichkeit, sowie mehrere Bevorzugungen und Freiheiten, welche der neuen Ansiedlung von dem Gründer und seinem Nachfolger im Besitze

Bürgsteins, dem Grafen Wenzel Norbert Oktavian Kinsky verliehen wurden, z. B. die Befreiung von Robot und Steuern, bewogen viele der wohlhabenderen Insassen der Umgebung, besonders Glashändler der Dörfer Langenau, Blottendorf, Meistersdorf u. s. w., sich hier anzukaufen. Dadurch wurde Haida vergrößert und zum hervorragendsten Sitze des böhm. Glashandels.

Den größten Aufschwung nahm Haida durch die Fürsorge des edlen Grafen Josef Johann Maximilian Kinsky (starb 1780). Auf dessen Veranlassung erhoben sich auf der Herrschaft in kürzester Zeit mehrere, zum Theile heute noch bestehende Fabriken und entstanden in Haida große Kunstwebereien. Ihm verdankt diese neu aufblühende Stadt eine Reihe wohlthätiger Einrichtungen und Vorrechte; so wurde es durch sein Bemühen von der Kaiserin Maria Theresia zur freien Schutzstadt erhoben (1757) und mit Privilegien bedacht; unter ihm und durch ihn erhielt es bereits 1732 eine Postanstalt, 1747 die erste Kirche, welche aber später wieder abgerissen wurde, 1757 ein Kaufhaus für Weber und Leinwandhändler, das sogenannte Weberhaus Nr. 97, das als Gasthof zum goldenen Adler heute noch besteht, 1763 ein Piaristenkollegium mit der gegenwärtig noch bestehenden Kirche und eine Schule und endlich 1786 eine eigene Pfarrei.

Im Jahre 1821 kaufte die Stadtgemeinde vom Grafen Philipp Kinsky den ehemaligen Speicher (erbaut im Jahre 1751), jetzt Amtsgebäude, gegen Erlag der Kaufsumme von 9000 fl.; um diese Zeit wurde auch die Stadt gepflastert.

Im Jahre 1870 wurde das Piaristen-Kollegium von seinem Provinzial aufgehoben.

Die Stadt Haida hat 2 große und 2 kleine Plätze und 18 Gassen, welche höchst regelmäßig angelegt sind; der sogenannte neue Ring ist in prächtige Anlagen umgewandelt.

Als eine hervorragende Persönlichkeit in Haida ist zu

nennen Friedrich Egermann (von 1765—1863), welcher für den Aufschwung des böhm. Glashandels durch seine Erfindung des schönen rothen Rubinglases sehr viel leistete.

29. **Langenau, Josefsdorf.** Das große Pfarrdorf Langenau (böhm. Skalice) liegt in einem schönen, sich von Norden nach Süden erstreckenden Thale 4 Kilometer entlang des Sporkabaches und hat 372 Häuser mit 2423 Einwohnern. Von seiner Ausdehnung dürfte es wol auch den Namen erhalten haben. Am nördlichen Ende des Ortes nimmt der Sporkabach den von Schaiba kommenden Bach auf. In unmittelbarer Nähe von Langenau erheben sich gegen Osten der Kottowitzer Berg (auch Kasparberg genannt) und der böhmische Berg, welche beide wieder durch einen Gebirgsrücken verbunden sind. Eine Bezirksstraße durchzieht den Ort und bringt ihn einerseits mit Haida, andererseits mit Oberliebich in Verbindung; eine Gemeindestraße führt nach Pihlerbaustellen. Die böhmische Nordbahn geht längs des Dorfes und hat hier eine Station. Die Erwerbsquellen der Einwohner sind Ackerbau und Viehzucht, Glashandel, Glasraffinerie und Gewerbe. Langenau hat eine fünfklassige Volksschule in einem neuerbauten Schulgebäude mit 339 Schülern, eine Pfarrkirche zu Skt. Anna unter dem Patronate des Maltheserordens, 1712 erbaut.

Die früher bestandene wurde bei einem verheerenden Einfalle der Schweden unter Banner (1640) gänzlich zerstört. Von den übrig gebliebenen Glocken hat die älteste die Jahreszahl 1514, zwei andere 1547 und eine 1577. Langenau hat ein k. k. Postamt, einen Militär-Veteranen-, einen Feuerwehr-, einen Skt. Josefi-Verein und ein im Jahre 1789 von dem Pfarrer Josef Rauch gegründetes Armeninstitut mit einem Fonde von 25000 fl. Der Ort hatte schon von dem ehemaligen Besitzern desselben, den Herren Berka von Duba und Lipa, das Privilegium erhalten, die eigene Gerichtsbarkeit

ausüben zu dürfen, und führt heute noch ein Platz am böhmischen Berge die Benennung „Galgenhügel." Um das Jahr 1680 wurde in Langenau die Glasindustrie und der Handel mit Glaswaaren begründet. Der Ort wurde öfters durch Pest und Brandunglück heimgesucht. Zur Ortsgemeinde Langenau gehört der am Rebenkabache gelegene Ort Josefsdorf mit 44 Häusern und 238 Einwohner, welcher auch dorthin eingepfarrt und eingeschult ist. Der Ort wurde auf den Gründen des Langenauer Meierhofes vom Grafen Johann Josef Maximilian Kinsky erbaut und nach ihm benannt.

30. **Sonneberg mit Emanuelsberg.** Das Dorf Sonneberg liegt 4 Kilometer westlich von Langenau, an den südlichen und östlichen Abhängen eines dicht bewaldeten Höhenzuges, welcher den Ort in Form eines Halbkreises umgibt und ihm eine romantische Lage verleiht. Auf dem Gebirgsrücken im Norden des Ortes befinden sich einige herrliche Aussichtspunkte, so der „Wolfsberg", „Czeschkenstein" u. a.

Sonneberg hat 96 Häuser mit 594 Bewohnern. Da der Ort durch den bewaldeten Höhenzug, wie schon oben angedeutet, von Nord- und Westwinden geschützt wird, so ist das Klima desselben trotz seiner hohen Lage ein entsprechend mildes und dem Obst- und Ackerbau ziemlich günstig.

Sonneberg ist durch eine Bezirksstraße einerseits mit Oberliebich, andererseits mit Steinschönau verbunden. Der Ort ist theils nach Oberliebich, theils nach Langenau eingepfarrt. Die Einwohner sind Glasarbeiter, Oekonomen und Taglöhner; letztere finden besonders im Walde als Holzschläger Beschäftigung und Erwerb.

An öffentlichen Gebäuden besitzt Sonneberg eine Filialkirche zu Maria Himmelfahrt, geweiht 1850, welche bis jetzt nach Oberliebich zugetheilt ist, deren Erhebung zur Pfarrkirche aber in nächster Zeit in Aussicht steht; ferner hat es eine zweiklassige Volksschule mit 119 Schülern.

Um die Erbauung der Kirche und Pfarrei haben sich besonders Johann Georg Jürschik, gebürtig von Sonneberg, und gewesener Kaufmann zu Bilbao in Spanien, und Wendelin Bredschneider in Prag durch Widmung namhafter Beträge zu genannten Zwecken verdient gemacht. Der nördlich gelegene Ortstheil führt nach dem ehemaligen Grandprior Emanuel Reichsgrafen von Kolowrat den Namen Emanuelsberg, hat 16 Häuser mit 80 Einwohnern und ist nach Parchen (im Bezirke Tetschen) eingepfarrt und eingeschult.

31. **Schaiba.** Das Dorf Schaiba liegt nördlich von Langenau an dem südlichen Fuße eines dicht bewaldeten Gebirgskammes und erstreckt sich bis gegen Langenau, von dem es nur durch die nach Haida führende böhm. Nordbahn getrennt wird. Die höchsten Punkte der Umgebung sind der sogenannte Kamm und der Ziegenstein.

Die 83 Häuser mit 681 Einwohnern, welche der Ort zählt, liegen sehr zerstreut, so dass das Dorf eine bedeutende Länge hat. Man unterscheidet die Ortstheile: Ober-, Mittel-, Hinter- und Unterschaiba.

Durch die genannten Ortstheile fließt ein Bächlein mit kristallreinem Wasser, das seine Quellen oberhalb des Ortes in den ausgedehnten Waldungen hat und sich in Langenau mit dem von Haida kommenden Sporkabach vereinigt.

Von Schaiba führt eine Gemeindestraße südlich nach Langenau, eine zweite östlich zum Anschluß an die Aerarialstraße Haida-Steinschönau, welche nördlich das Gebiet von Schaiba durchschneidet.

Die Bewohner sind meistens Glasarbeiter, die ihre verfertigten Waaren Großhandlungshäusern liefern; nur ein kleiner Theil beschäftigt sich mit Ackerbau, dessen Erträgnis aber den Bedarf nicht deckt.

An öffentlichen Gebäuden hat Schaiba eine zweiklassige Volksschule mit 109 Schülern und eine geräumige Kapelle zu

„Maria-Schnee“, welche nach Langenau zugetheilt ist und worin öfters Gottesdienst abgehalten wird.

32. **Arnsdorf.** Der Industrieort Arnsdorf liegt nordwestlich in unmittelbarer Nähe von Haida und erstreckt sich zu beiden Seiten der nach Blottendorf führenden Bezirksstraße in genannter Richtung in einem Thale von sanfter Steigung bis gegen Blottendorf. Der Ort hat 220 Häuser mit 1752 Einwohnern und besteht aus Nieder- und Oberarnsdorf. Niederarnsdorf hängt mit Haida zusammen und wird von der böhm. Nordbahn quer durchschnitten; Oberarnsdorf ist von demselben etwa 1 Kilometer entfernt und schließt sich wieder unmittelbar an Blottendorf an, wohin es auch eingeschult und eingepfarrt ist. Zwischen beiden Theilen erhebt sich der Hasenberg, der gegen Nordwesten steil abfällt und einen Felsblock auf seinem Gipfel trägt.

Die ganze Länge des Ortes beträgt etwa 3 Kilometer. Westlich ist ein bewaldeter Höhenzug, die Hahne genannt, nördlich der Schieferberg und weiterhin der Blumberg oder Bornberg, an dessen Abhängen mehrere Quellen sind, deren Wasser in Röhren bis nach Haida geleitet wird. Die Steinformation ist vorherrschend Basalt und Klingstein, und nur südwestlich sind einige Sandsteinbrüche.

Arnsdorf wird von dem Sporkabache, welcher seine Quellen in den Waldungen bei Blottendorf hat, durchflossen.

Die Bewohner sind mit Ausnahme einiger Protestanten katholisch; Niederarnsdorf gehört zum Haidaer Pfarrbezirke.

Die Haupterwerbsquelle der Einwohner ist die Glasindustrie; unter den Glasarbeitern gibt es Glasschleifer, Kugler, Graveure, Vergolder u. s. w.; auch sind die andern üblichsten Gewerbe, sowie der Bauernstand vertreten. Oberarnsdorf besitzt ein Dampfbad. Niederarnsdorf hat eine 3klassige Volksschule mit neuerbautem, prächtigem Schulhause und 302 Schülern, ferner eine kleine Kapelle zur hl. Magdalena.

Arnsdorf hat sich durch die hier betriebene Glasindustrie und besonders dadurch, dass es sich unmittelbar an Haida anschließt, in den letztverflossenen Jahren bedeutend vergrößert, und sind besonders im südlichen Theile des Ortes eine stattliche Reihe neuer Häuser erbaut worden. Ein Theil von Oberarnsdorf führt den Namen „Füllengarten", weil ehemals dort eine Stuterei war. Arnsdorf hieß früher Arnoldsdorf (Arnoldice) und soll diesen Namen, wie berichtet wird, von einem gewissen Arnold erhalten haben.

33. **Blottendorf, Schönfeld, Tanneberg.** Etwa 4 Kilometer nördlich von Haida liegt in einer theils von bewaldeten, theils von kahlen Berghöhen eingeschlossenen Thalniederung das Pfarrdorf Blottendorf mit 146 Häusern und 1176 Einwohnern. Von den in der Nähe befindlichen Berghöhen gewähren mehrere eine herrliche Fernsicht. An der Westseite des Ortes entspringen mehrere Quellen, deren Abflüsse sich zu einem Bächlein vereinigen, das später den Namen Sporkabach erhält. Nördlich von Blottendorf werden Klingsteinplatten oft von bedeutender Größe gebrochen. Eine Bezirksstraße verbindet den Ort einestheils mit Haida, anderntheils mit Falkenau. Die Bewohner beschäftigen sich fast durchgehends mit der Glasraffinerie in den vielseitigen Verzweigungen, als: rohe und feine Glasschleiferei, Glasschnitt, Malerei, Vergoldung u. s. w.; nur wenige nähren sich vom Feldbau. Blottendorf hat eine Kirche zur hl. Dreifaltigkeit, 1716—1718 erbaut, 1735 zur Pfarrkirche erhoben. Zuerst war der Ort nach Oberliebich, später nach Langenau eingepfarrt. Blottendorf hat eine vierklassige Volksschule mit 277 Schülern in einem neuerbauten Schulhause, ferner einen Feuerwehr-, einen Gesang- und einen Schulkreuzerverein. Die erste Ansiedlung des Ortes erhielt den Namen Platten, warscheinlich von den vielen, dort befindlichen Klingsteinplatten. Da aber im geschäftlichen Verkehre öfters Irrungen und Verwechslungen

mit dem im Erzgebirge gelegenen Orte „Platten“ vorkamen, so wurde später mit Genehmigung der hohen Landesstelle der Name in „Plattendorf“ und endlich in „Blottendorf“ umgewandelt.

Im genannten Orte wurde auch der verdienstvolle Prälat Stefan Rautenstrauch geboren, der in der 2. Hälfte des vorigen Jahrhunderts als Abt zu Braunau wirkte und sich durch große Gelehrsamkeit auszeichnete. Er starb zu Wien im besten Mannesalter.

Zur Ortsgemeinde Blottendorf gehört der Ort Schönfeld (auch „Klutschken“ genannt) mit 17 Häusern und 138 Einwohnern; ferner Tanneberg am Baarhübel und kleinen Buchberge mit 16 Häusern und 108 Einwohnern. Beide Orte sind nach Blottendorf eingepfarrt und eingeschult, die Einwohner sind größtentheils Glasarbeiter. In Tanneberg ist ein Jägerhaus.

34. **Falkenau, Kittlitz, Hillemühl (Antheil.)** Das Pfarrdorf Falkenau ist der nördlichste Ort des Bezirkes und liegt 6 Kilometer nördlich von Haida zerstreut theils in einem schönen, von bewaldeten Bergen eingeschlossenen Kesselthale, theils an den Abhängen dieser Höhenzüge. Die höchsten Berggipfel in der Nähe sind die des kleinen Buchberges, des Asch-, Hackels- und Brettfelderberges. Falkenau hat 70 Häuser mit 572 Einwohnern, Kittlitz 116 Häuser mit 890 Einwohnern, und der Antheil von Hillemühl 15 Häuser mit 120 Einwohnern. Nördlich vom Orte bildet der Wahlbach (Waldbach) die natürliche Gränze zwischen dem Leipaer und Tetschner Bezirke; derselbe nimmt später den Namen Kamnitzbach an. Im Orte kreuzen sich zwei Bezirksstraßen, wovon die eine von Haida nach Kreibitz, die andere von Kamnitz nach der Einschicht Neuhütte führt, wo sie sich mit der Aerarialstraße Haida-Rumburg verbindet.

Falkenau wird auch von der böhm. Nordbahn berührt

(Linie Bodenbach-Tannenberg-Warnsdorf), welche hier eine Station hat.

Die Bewohner bekennen sich mit einigen Ausnahmen zum katholischen Glauben. Zum hiesigen Pfarrsprengel gehören Falkenau, Kittlitz und der ganze Ort Hillemühl. An Erwerbsquellen sind vorherrschend Glasindustrie, dann Land- und Forstwirtschaft; auch sind hier ein k. k. Postamt, ein Bräuhaus, 3 Mahlmühlen, 4 Brettsägen, darunter eine Dampfbrettsäge und eine Zwirnmaschine von 90 Spindeln. Wegen der Brettsägen ist der Holz- und Bretterhandel ein ziemlich lebhafter.

Was das Vereinswesen betrifft, so bestehen hier ein Veteranen-, ein Feuerwehr-, ein Gesang-, ein Fortbildungs- und ein Freihandschützen-Verein. Von öffentlichen Gebäuden sind anzuführen: eine dreiklassige Volksschule mit 282 Schülern, eine mit vielen Kunstwerken ausgeschmückte Kirche und ein Gemeindehaus.

Die Kunstwerke, welche die Kirche zieren, sind Gemälde von Correggio, Antonio Allegrida, Guido Reni, Titian, u. s. w.; ferner Bildhauerarbeiten von Ritter von Querola in Rom, ein prachtvoll ausgeführtes Kruzifix aus Elfenbein (der Name des Künstlers ist unbekannt), in Haute-relief die Grablegung Christi aus Alabaster; auch hat die Kirche kostbare Ornate, welche die Königin Karolina von Neapel, deren Beichtvater der Bischof von Tiene P. Anton Bernard Gürtler (ein geborener Falkenauer) war, mit eigener Hand gestickt haben soll.

Ein altes Dokument, enthaltend einen Erlass des Zdislaw Berka von Duba und Lipa auf Reichstadt an den Glasermeister Paul Schürer in Falkenau vom 28. Juni 1546 gibt Aufschluss, dass bei Abfassung desselben die Orte Falkenau, Blottendorf, Arnsdorf und Schaiba schon bestanden.

Die Familie Schürer, welche hier eine Glashütte ange-

legt und bedeutende Grundstücke dazu erworben hatte, dessen ebenfalls in dem genannten Dokumente erwähnt wird, blieb bis 1729 im Besitze des Gutes; jetzt ist diese Familie ausgestorben. Das zur alten Glashütte gehörige Gut wurde 1740 mit Freiheiten und Gerechtigkeiten vom Grafen Johann Josef Maximilian Kinsky an den Kreibitzer Glasmeister Josef Kittel um 40000 fl. verkauft. Ein späterer Besitzer der Glashütte, Johann Kittel, sah sich durch verschiedene Umstände gezwungen, dieselbe in Falkenau aufzulassen und jene zu Oberkreibitz in Betrieb zu setzen. Da die Hüttengebäude aber von Mietsleuten bewohnt blieben, so sorgte auch Johann Kittel für deren Lebensunterhalt, indem er ihnen mit Bewilligung des damaligen Besitzers von Bürgstein Felder und Wiesen auf seinem Gute überließ. Im Jahre 1758 wurden die Hüttengebäude abgerissen, und die Mietsleute bauten sich jetzt eigene Wohnungen auf ihren Gründen.

So entstand ein neuer Ort, welcher nach seinem Gründer anfangs Kittelwitz, später aber Kittlitz genannt wurde und im Jahre 1771 bereits 41 Häuser zählte. In der Folge erwarb sich Johann Kittel auch die Braugerechtigkeit. Falkenau besaß um diese Zeit noch keine Kirche, sondern war nach Oberpreschkau (Bezirk Tetschen) eingepfarrt; auch hatte es noch kein eigenes Schulgebäude, sondern der Unterricht wurde in Privathäusern abwechselnd ertheilt. Durch Zuthun des schon oft genannten Johann Kittel entstand 1766 auf seinen Gründen in der Mitte des Dorfes das Schulgebäude; auch überließ er dem jeweiligen Lehrer einen Antheil seiner Hüttengründe.

Um den Bau der Kirche hat sich besonders der schon genannte P. Anton Bernard Gürtler, Bischof von Tiene, sehr verdient gemacht. Er spendete den größten Theil des Betrages zum Aufbau derselben.

Am 7. September 1777 wurde bereits der Grundstein gelegt, und 1782 ward sie vollendet. Den Bau leitete der

Bruder des Bischofs, Johann Christof Gürtler, mit andern Sachverständigen.

Außer den bereits genannten Männern, welche sich um Falkenau verdient gemacht haben, ist noch Dr. Franz X. Zippe, k. k. Regierungsrath und Professor in Wien, auch ein geborener Falkenauer, als Schulwohlthäter hervorzuheben.

Von dem im Bezirke Tetschen gelegenen Dorfe Hillemühl gehört bloß ein kleiner, am linken Ufer des Wahlbaches und in unmittelbarer Nähe gelegene Theil zur Ortsgemeinde Falkenau, welcher auch dorthin eingeschult ist.

35. **Rodowitz, Maxdorf.** Das Dorf Rodowitz (böhm. Radvanec) liegt etwa 1 Kilometer nördlich von Bürgstein in einem von Norden nach Süden sich hinziehenden, anmuthigen Thale. Die 110 Häuser, welche das Dorf zählt, sind theils im Thale, theils auf der östlich sich erhebenden Anhöhe zerstreut und von 613 Ortsinsassen bewohnt.

Der höchste Punkt der nächsten Umgebung ist der sich nördlich erhebende Hutberg; östlich ist der Wacheberg, westlich der Starberg. Diese und noch andere Höhen sind, mit Ausnahme des jetzt kahlen Starberges, bewaldet und bestehen theils aus Basalt, theils aus Sandstein.

Der Ort wird durch den Rodowitzer Bach bewässert, welcher nördlich in den Waldungen am Fuße des Kleisberges entspringt und hier eine Glasschleifmühle und eine Mahlmühle in Betrieb setzt.

Im Süden liegt der Brett-Teich, von der an demselben liegenden Brettsäge so genannt, welcher von dem Rodowitzer Bache bewässert wird und mit Karpfen besetzt ist.

Von Rodowitz führt eine Gemeindestraße nach Bürgstein, und eine andere durch Maxdorf zum Anschlusse an die von Bürgstein nach Zwickau führende Bezirksstraße, welche Maxdorf am östlichen Ende berührt.

Die Bewohner treiben Ackerbau und Gewerbe, viele sind

Lohnweber. Rodowitz ist nach Bürgstein eingepfarrt, hat eine Kapelle zum hl. Antonius, worin öfters Gottesdienst abgehalten wird, von Anton Mücke, einem aus Maxdorf gebürtigen Kaufmann in Holland erbaut, mit Stiftungen versehen und 1819 eingeweiht wurde.

Rodowitz hat eine zweiklassige Volksschule mit 138 Schülern. Nördlich vom Orte liegt mitten im Walde ein gräflich Kinskysches Jägerhaus.

Urkundlich ist nachzuweisen, dass Rodowitz schon zu Ende des 14. Jahrhunderts bestand. In östlicher Richtung von Rodowitz liegt der Ort Maxdorf mit 32 Häusern und 190 Einwohnern. Derselbe ist nach Bürgstein eingepfarrt und nach Rodowitz eingeschult. Maxdorf war früher ein eigenes Rittergut und gehörte um das Jahr 1722 einem gewissen Hufnagel, von dem es Graf Johann Josef Maximilian Kinsky von Bürgstein um den Preis von 300 fl., die ihm Hufnagel schuldete, übernahm. Graf Maximilian Kinsky erbaute das jetzt dem Fabrikanten Anton Teifel gehörige Haus und erlaubte zugleich seinen Unterthanen, sich in der Nähe ansiedeln zu dürfen. Von ihm führt der Ort den Namen „Maxdorf“.

Hier ist der Geburtsort des seinerzeit berühmten Glasindustriellen Josef Johann Hansel, Chef der Firma „Gerthner & Hansel“ in Amsterdam.

Er führte namhafte Verbesserungen in Bezug auf das Schmelzen des Glases ein, ferner wurde durch ihn die Raffinierung des Glases nach englischer Art in Böhmen eingeführt, wodurch damals die Glasindustrie eine völlige Umwandlung erhielt. Er starb 1834 zu Amsterdam.

36. **Bürgstein, Johannesdorf.** Zwei Kilometer südöstlich von Haida, am Fuße des Schwoikaer Gebirges, in einem romantischen Thale, das sich von Norden nach Süden erstreckt, liegt das alte Pfarrdorf Bürgstein (richtiger Birkstein,

böhm. Sloup) mit 164 Häusern und 1211 Einwohnern. Im untern Theile wird das Thal an der östlichen Seite von malerischen Sandsteinfelsen eingeschlossen, auf deren Gipfel mächtige Kiefern thronen, während sich auf der Westseite sanft aufsteigende Hügel anreihen. Die meisten Häuser liegen in der tiefen Thalfurche, bloß die Kirche, das Schloss, das Hotel und noch einige Gebäude haben ihre Lage auf einem erhöhten Punkte. Bürgstein wird durch den Rodowitzer Bach bewässert, der das Dorf in seiner ganzen Länge durchfließt. Der Ort wird von der Aerarialstraße (Haida-Reichstadt) berührt, wovon innerhalb des Ortes eine Bezirksstraße nach B. Zwickau, und von dieser wieder oberhalb des Ortes eine solche nach Lindenau abzweigt. Bürgstein wird wegen seiner reizenden und gesunden Lage und wegen der angenehmen Wohnlichkeit im herrschaftlichen Hotel von den Städtern, besonders von den Pragern, gern als „Sommerfrische" gewählt und hat in dieser Hinsicht eine Zukunft. Am südwestlichen Ende des Ortes erhebt sich inmitten eines alten Teichgrundes ein kolossaler, zilinderförmig abgerundeter Sandsteinblock, der so steil ist, dass man nur durch eine in demselben gehauene Stiege in das Innere und auf die obere Plattform desselben gelangen kann. Auf dem Scheitel dieser Felsenmasse befand sich vor Zeiten die alte Burg Sloup oder Birkstein; gegenwärtig führt sie die Benennung „Einsiedlerstein", weil sie im vorigen Jahrhunderte der Aufenthaltsort mehrerer Einsiedler war. (Später mehr davon).

Die Bewohner Bürgstein's sind der Beschäftigung nach Oekonomen, Industrielle, Handels- und Gewerbsleute, Taglöhner u. s. w. Von Vereinen sind hier ein Militär-Veteranen-Verein, ein Feuerwehr-, ein Industrie-Unterstützungsverein, ein Leseverein und zwei Gesangvereine. Auch ist hier ein k. k. Postamt. In Bürgstein ist die Central-Direktion der berühmten gräflich Kinskyschen Spiegel- nnd Rahmenfabrikation, ferner

ist hier eine Kattundruckfabrik*) und gibt es mehrere Baumwollwaaren-Fabrikanten. Die Pfarrkirche zu Skt. Katharina ist sehr alten Ursprung's, denn es wird ihrer schon 1327 erwähnt. Durch Erweiterungen (1706—1719) und Reparaturen in neuerer Zeit sind jedoch die äußeren Kennzeichen ihres hohen Alters sehr verwischt worden. Von dem Schlosse aus führt eine schöne Linden-Allee nach der gräflich Kinskyschen Begräbniskapelle, dem hl. Johann von Nepomuk geweiht. Das schöne Schloss mit einem Garten wurde vom Grafen Johann Josef Max. Kinsky 1730—1735 erbaut. Von demselben wurde auch das Pfründler- und Waisenhaus 1754 gegründet, dessen Dotation vom Grafen Philipp Kinsky 1827 bedeutend vermehrt wurde. Nebstdem besteht noch eine von mehreren wohlhabenden Privatpersonen errichtete Armenstiftung. Bürgstein hat eine vierklassige Volksschule mit 295 Schülern. Das Dorf hat seinen Namen von der alten Burg auf dem schon oben erwähnten Felsen erhalten. Der ursprünglich slavische Name dieser Burg, „Sloup“ (Säule, Pfeiler), hat sich urkundlich bis in's 17. Jahrhundert erhalten. Erst später erhielt sie die deutsche Benennung „Birkstein“ und „Bürgstein“. Mikowec erklärt sie für den Stammsitz der vielverzweigten „Hronowice“, die sie in der Mitte des 13. Jahrhunderts gegründet haben dürften. Im Jahre 1374 gehörte die Burg dem Herrn Hynek Berka von Duba und Lipa (Ptaček v. Birkstein), damaligem Statthalter von Böhmen.

Unter ihm war Hans Welfl von Warnsdorf Burggraf auf dem Birksteine. Im Jahre 1431 war es ein gewisser Jahuka, der gleich dem Vorbenannten treu zu den Städten der Lausitz hielt. Nach Jahuka war Mikisch Pancer, Herr auf Friedewalde und Smojno (Schwoikov), Burggraf auf Bürg-

*) Die um die Mitte des vorigen Jahrhunderts vom Grafen Joh. Jos. Max. Kinsky in Bürgstein errichtete Kattunfabrik dürfte die erste dieser Art in Böhmen gewesen sein.

stein, der als Landesbeschädiger sowol, als auch als Hel[fer] der husitenfreundlichen Wartenberge auf Tetschen, Land [und] Städten der Oberlausitz unaufhörlich vielen Schaden d[urch] Raub, Mord und Brand zufügte. Deshalb beschlossen [die] Lausitzer Sechsstädte, einen förmlichen Kriegszug nach Böhmen zu unternehmen, um schädliche Burgen zu brechen. Ihr erster Besuch im Jahre 1444 galt dem Felsenschlosse Bürgstein, welches sie durch Feuer verheerten und zerstörten, das Wasser des Teiches, welcher die Burg umgab, abließen und den Mikſch Pancer bei einer zweiten Belagerung (1445) zur Uebergabe zwangen. Bald darauf gelangte Bürgstein in den Besitz des Wilhelm Ilburg v. Ronov, der die Burg wieder erneuerte, aber schon 1471 dieselbe sammt Zugehör an die Gebrüder Jaroslav und Peter Berka von Duba und Lipa für 1000 Schock verkaufte. Der Letzte dieses Geschlechtes, Adam Berka, ließ unter der alten Burg ein neues, aber größtentheils hölzernes Schloſs aufführen, wovon heute noch ein Theil erhalten ist.

In Bürgstein fand unter Siegmund Berka (1570) der Protestantismus Eingang. Nach der Schlacht am weißen Berge kehrte es aber bald wieder zum Katholizismus zurück (1622). Nach dem Geschlechte der Berka's gieng Bürgstein durch Kauf in den Besitz der Herren von Salhausen über. Wolf von Salhausen, der in den Aufstand des böhm. Adels verwickelt war, wurde seiner Güter verlustig erklärt und starb 1642 zu Dresden.

1623 wurde Bürgstein sammt den benachbarten Schwoikov durch den königlichen Fiscus an den Herrn Zdenko Löw Liebsteinsky von Kolowrat käuflich abgetreten.

Die letzten Reste der alten Felsenburg wurden im dreißigjährigen Kriege 1639 durch die Schweden vollends zerstört. Im Jahre 1647 erkaufte die Herrschaft Bürgstein um 54000 rhein. Gulden Graf Kokořowa, der mit der Witwe des letzten

Kolowrat vermält war. Unter seinem Nachfolger, Ferd. Kokořowa, wurde die verwüstete Burg der Aufenthaltsort von Einsiedlern. Der erste derselben, Bruder Constantin (ein Maurer), bezog dieselbe 1690; ihm folgten noch mehrere von der Congregation der Ivaniten bis zum Jahre 1785, da Kaiser Josef II. alle Einsiedeleien aufhob. Die jetzt noch erhaltenen Räumlichkeiten auf der Plattform des Einsiedlersteines, als: die Kapelle, die düstern Grottenräume, die Wohnhäuschen u. a. stammen aus jener Zeit. Graf Peter Kokořowa verkaufte 1710 die Herrschaft Bürgstein dem Grafen Norbert Octavian Kinsky um 250.000 rhein. Gulden, bei welch' edlem Geschlechte die Herrschaft bis auf die Gegenwart verblieb. Einige Besitzer aus dieser gräflichen Familie haben sich durch Wohlthun, durch Unterstützung der Armut, durch Gründung von Industriezweigen das schönste Andenken hinterlassen. Große Verdienste erwarb sich besonders Graf Johann Josef Maximilian Kinsky (geb. 1705, † 1780) als Schöpfer mehrerer industrieller und gewerblicher Einrichtungen. Durch ihn entstanden in kurzer Zeit die erste böhm. Spiegelfabrik zu Bürgstein und Wellnitz, die Kattun- und Zinnfoliumfabrik in Bürgstein, eine Hutfabrik in Pihl, eine Wachsleinwand- und Perlenfabrik zu Schwoika und große Kunstwebereien zu Haida. Graf Karl Kinsky verschönerte den Einsiedlerstein bedeutend, indem er die angelegten Wege zur Felsenburg neu und bequemer herstellen ließ. In Bürgstein wurden mehrere bedeutende und hervorragende Persönlichkeiten geboren, und zwar die ausgezeichneten Bildhauer:

Josef und Emanuel Max, Josef und Julius Melzer, Ed. Wessely; der Historienmaler Kaspar Melzer, der berühmte böhm. Achäolog und Geschichtsforscher Ferd. Mikowec, Johann Adam Großmann, Glashandelsmann zu Cadix in Spanien, legierte 1759 für das Bürgsteiner Waisenhaus 2400 fl. rh., Ludwig Gerthner gründete 1754 im Vereine mit Wenzel

Ostritz in Komt und Johann Georg Hansel in Rodowitz zu Amsterdam eine Glashandlung, welche durch 80 Jahre bis 1835 bestand. Gerthner hat sich auch durch Kirchen- und Armenstiftungen verdienstlich gemacht; Josef Ronge, Glashandelsmann zu Kopenhagen.

Zur Ortsgemeinde Bürgstein gehört das 1 Kilometer nordwestlich davon gelegene Johannesdorf mit 126 Häusern und 773 Einwohnern. Dasselbe ist nach Bürgstein eingepfarrt und eingeschult und wurde von dem schon öfters erwähnten Grafen Johann Josef Max. Kinsky auf den Gründen des Bürgsteiner Meierhofes angelegt und nach ihm benannt. Die Bewohner sind Oekonomen, Glasarbeiter und Weber.

In Johannesdorf wurde geboren: Josef Johann Jaksch, Handelsmann in Rußland, hat sich in humaner Weise durch Schul- und Armenstiftungen verdienstlich gemacht. Josef Mitschke, gründete in Rotterdam (in Holland) eine Handlung in Glas- und Thonwaaren, ist auch Besitzer der Domaine Freudenau; er schenkte der Kirche zu Bürgstein wertvolle Paramente.

37. **Lindenau.** Vier Kilometer nordöstlich von Bürgstein, in einem anmuthigen, von Norden nach Südwesten sich erstreckenden Thale, liegt das große Pfarrdorf Lindenau, das in genannter Richtung eine Ausdehnung von nahezu 4 Kilometern hat.

Der Ort ist zum Theile von ausgedehnten Waldungen umgeben; westlich erhebt sich auf der Zwitter Gränze der Ortelsberg, östlich der Schmiedeberg. Durch das Dorf fließt der Zwittebach, welcher im oberen Theile des Ortes durch den von Zwickau kommenden Boberbach verstärkt wird. Lindenau steht durch Bezirksstraßen mit Bürgstein, Zwickau und Brims in direkter Verbindung. Der Ort zählt 303 Häuser mit 1863 Einwohnern. An öffentlichen Gebäuden besitzt Lindenau eine Pfarrkirche, 1702 den hl. Aposteln Pe-

trus und Paulus geweiht; sie steht fast in der Mitte des Ortes auf einer westlich gelegenen sanften Anhöhe; ferner eine 3klassige Volksschule mit 264 Schülern.

Ein großer Theil der Bewohner beschäftigt sich mit Ackerbau und Viehzucht, ein anderer wieder nur mit Weberei, viele befassen sich mit Kleingewerbe und Handel. Außerdem befinden sich hier eine Rothgarn- und Buntgarnfärberei sammt Bleiche, 1 Kattundruckfabrik, 2 gräfliche Kinskysche Spiegelfabriken *), 1 Holzrahmenfabrik und 2 Mühlen. Lindenau hat auch ein k. k. Postamt.

Was das Vereinswesen betrifft, so bestehen hier ein Feuerwehrverein, ein Veteranen-, ein Gesang- und ein Spar- und Unterstützungsverein.

Lindenau erscheint 1471 schon urkundlich unter dem slavischen Namen Lindow.

Um die Mitte des 15. Jahrhunderts gehörte Lindenau den Brüdern Johann und Friedmann von Smojn (Schwoika), gieng später an Wilhelm von Ilburg, 1471 aber an die Brüder Jaroslaw, Georg, Johann und Peter Berka von Duba und Lipa über.

Nach dem alten Lindenauer Schöppenbuche gehörte Lindenau 1589 der Frau Kunigunde Berka, Frau auf Birkstein, welcher hier Adam Berka im Besitze folgte. Nach dem letzten Berka auf Birkstein kam Lindenau in den Besitz der Herrn von Salhausen und blieb von dieser Zeit an mit der Herrschaft Bürgstein vereint. 1695 war Lindenau bereits ein stattlicher Ort und zählte 45 Bauern nebst 26 Häuslern, 1790 hatte es bereits 249 Häuser. Zu Ende des vorigen Jahrhunderts waren hier 29 Bleichen.

In Lindenau wurde 1783 geboren der Philosoph und

*) Eine Spiegel-, eine Leinwand-, Futterbarchent- und eine Zwillichfabrik wurden schon um die Mitte des vorigen Jahrhunderts vom Grafen Joh. Jos. Max. Kinsky in Lindenau eingerichtet.

Theologe Dr. Anton Günther, der sich in der Gelehrtenwelt einen Ruf erworben; er starb zu Wien 1863.

Ferner wurde hier geboren Josef Mitteis, war Direktor der königl. Landtafel zu Prag durch viele Jahre und wurde ihm von Sr. Majestät die goldene Verdienstmedaille verliehen.

38. **Zwitte, Sohr.** Ein Kilometer südlich von Lindenau, in einem fruchtbaren, von Süden nach Nordosten sich erstreckenden Thale, das von dem Zwittebache bewässert wird, liegt das Dorf Zwitte mit 42 Häusern und 232 Einwohnern; das dazugehörige und auch dorthin eingeschulte Sohr mit 7 Häusern und 51 Bewohnern liegt etwa 1 Kilometer südwestlich am nordöstlichen Abhange des Schwoikaer Gebirges. Von den bewaldeten Hügeln und Bergen, die den Ort beinahe ringsum einschließen, sind besonders zu nennen das Schwoikaer Gebirge und der Schieferberg, westlich an der Bürgsteiner Gränze.

Der Ort hat keine Straße, sondern steht nur durch Fahrwege mit der Umgebung in Verbindung.

Die Haupterwerbsquelle der Bewohner ist die Land- und Forstwirtschaft mit gutem Ertrage; andere nähren sich von der Lohnweberei, wieder andere finden auch in den gräflich Kinskyschen Spiegelfabriken zu Lindenau und Wellnitz Beschäftigung.

Zwitte besitzt eine einklassige Volksschule mit 47 Schülern und eine 1725 errichtete Kapelle mit Friedhof, welche als Filiale Bürgstein zugetheilt ist, und worin öfters Gottesdienst gehalten, sowie auch alljährlich das Fest Maria Heimsuchung feierlich begangen wird.

In dem Kriegsjahre 1866 hatte der Ort durch Truppendurchmärsche und Requisitionen zu leiden.

Zwitte ist der Geburtsort des Kapellmeisters Josef Strohbach, der um 1787, zur Zeit, als Mozart durch seine

großartigen Meisterwerke in Prag seine Triumpfe feierte, am ständischen Theater daselbst wirkte.

Sohr wird im Jahre 1471 urkundlich mit der slavischen Ortsbezeichnung „Zohorin“ angeführt, woraus allmählich Sohr entstand; 1593 wurde schon die deutsche Schreibart „Sohr“ gebraucht.

Eine besondere Merkwürdigkeit ist die, dass der kleine Ort, obwol er früher auch nicht mehr Häuser zählte, dennoch lange seinen eigenen Ortsrichter besass, als welcher z. B. 1716 ein gewisser Adam Melzer in der Bürgsteiner Matrik genannt wird.

39. **Wellnitz.** Das Pfarrdorf Wellnitz liegt etwa 4 Kilometer nördlich von Reichstadt in einem mäßigen Thale zwischen felsigen Anhöhen und zu beiden Seiten des Zwittebaches, welcher den Ort in seiner ganzen Länge von Norden nach Süden durchfließt. Es hat 144 Häuser mit 850 Bewohnern.

Im Norden, Westen und theilweise auch im Osten ist es von Waldungen umgeben, über welche der Schlossberg und der Wellnitzberg*) hervorragen.

Der Schlossberg trug im 14. Jahrhunderte eine Raubburg, welche von dem berüchtigten Geschlechte der Pancer bewohnt und zu Ende desselben Jahrhunderts zerstört wurde. Am Fuße desselben, etwa 100 Schritte von den zunächstliegenden Häusern steht ein Kreuzstein mit folgender Inschrift: „Anno 1633 im Schwedenkriege erschossen worden Georg Schille.“ (Derselbe soll damals Richter gewesen sein.)

Eine Straße verbindet Wellnitz mit Reichstadt.

Die Beschäftigung der Bewohner besteht in Feld- und Obstbau, Industrie und Gewerbe. Die zumeist verfertigten Artikel sind Baumwoll- und Garnwaarenerzeugnisse aus Hand-

*) Auch „Weiher- und Steinschüttberg“ benannt.

gespinnst, von welch letzteren besonders Tafel-, Handtücher und Servietten in bester Qualität und gefälligen Mustern gearbeitet werden. Außerdem finden viele in der in der Nähe sich befindlichen gräfl. Kinskyschen Spiegelfabrik Beschäftigung.

An öffentlichen Gebäuden besitzt der Ort eine Pfarrkirche zur hl. Dreifaltigkeit, 1735 erbaut und eine zweiklassige Volksschule mit 138 Schülern, welche 1820 erbaut wurde.

Es bestehen hier ein Militär-Veteranen- und ein Feuerwehr-Verein.

Merkwürdig ist die in einen Felsen gehauene Kapelle, das Leiden Christi „vom Oelberg bis Golgatha", sowie die Geheimnisse des Rosenkranzes bildlich darstellend, welche vor etwa 250 Jahren von einem gewissen Schille, dem Besitzer der Wirtschaft Nr. 2, mit staunenswerter Ausdauer in den Felsen gearbeitet wurde, um den Ortsbewohnern in Ermangelung einer Kirche einen Versammlungsort zu ihren Andachtsübungen zu bieten.

Die Steinformation ist sehr harter Kiessandstein, welcher vortreffliches Material zu Wasser- und Fabriksbauten, sowie auch die verschiedenen Sandgattungen, die zur Spiegelglasbereitung nothwendig sind, liefert, in Folge dessen die ausgedehnten Felsen in der Nähe der Fabrik zu einem förmlichen Labyrinth ausgehöhlt sind.

In dem Kriegsjahre 1813 wurde Wellnitz durch eine feindliche französische Armee, welche bei Gabel durch fast 3 Wochen lagerte, sehr hart bedrängt. Nach Abzug derselben kamen wieder Russen, welche auf ihrem Durchzuge einquartiert und verköstet werden mußten. Auch das Jahr 1866 gieng nicht spurlos vorüber, indem eine bedeutende Anzahl feindlicher preußischer Truppen den Ort passierte.

Wellnitz (frühere Schreibweise Wölnitz) gehörte nach dem Bürgsteiner Schöppenbuche 1577 dem Kaspar von Gersdorf, Hauptmann auf Bürgstein; 1605 war Hr. Daniel Schatzowsky,

Hauptmann in Leipa, Grundherr auf Wellnitz, dessen Gemalin eine geborene von Oelsnitz war; 1602 geschieht auch eines Vorwerkes oder Meierhofes Erwähnung, und 1604 wird Valentin Milde als Schafferer genannt. Im Jahre 1595 bestand urkundlich bereits eine Mahlmühle, und als damaliger Besitzer wird Christof Watzke bezeichnet.

Auch in Wellnitz hatte der Protestantismus Eingang gefunden; nur 2 Bauernhöfe blieben katholisch und pfarrten sich nach Reichstadt ein, während sich die übrigen Insassen der protestantischen Gemeinde in Brims angeschlossen hatten, welcher 1593 Pfarrer Esaias Siebenhaar vorstand.

Nach der Wiedereinführung des katholischen Glaubens wurde Wellnitz nach Bürgstein eingepfarrt und blieb bei dieser Pfarrei bis 1730, in welchem Jahre es eine eigene Pfarrkirche erhielt; die völlige Absonderung von Bürgstein geschah aber erst 1767. Im Jahre 1695 waren in Wellnitz 24 Bauern sowie 19 Feldgärtner und Häusler.

Die Spiegelfabrik in Wellnitz wurde 1756 vom Grafen Johann Josef Maximilian Kinsky erbaut und 1875 durch einen Neubau vergrößert.

40. **Altschiedel, Klemensdorf, Neuschiedel.** Von diesen 3 Dörfern, welche zusammen eine Ortsgemeinde bilden, liegt das erstgenannte 3 Kilometer nordwestlich von Reichstadt an der Aerarialstraße, die nach Haida führt, hat 51 Häuser mit 222 Einwohnern, ist nach Reichstadt eingepfarrt und nach Klemensdorf eingeschult. Im Orte ist eine Betkapelle, worin jährlich einigemale hl. Messe gelesen wird.

Altschiedel war ehedem ein eigenes Gut, das den sich hier Ansiedelnden parzellenweise verkauft wurde.

K l e m e n s d o r f (im Volksmunde auch „Hemme" genannt) liegt etwas mehr als 2 Kilometer nordwestlich von Reichstadt, hat 80 Häuser mit 378 Einwohnern, eine 2klassige Volks-

schule mit 115 Schülern und ist ebenfalls nach Reichstadt eingepfarrt. Die Aerarialstraße führt in der Nähe vorüber.

Der Ort ist im Jahre 1752 unter dem damaligen Besitzer der Herrschaft Reichstadt, dem Herzoge Klemens von Baiern, durch Parzellierung eines Meierhofes entstanden und nach dem Gründer benannt worden.

Neuschiedel liegt 3 Kilometer nordwestlich von Reichstadt zerstreut in einem felsigen Thale, hat 41 Häuser mit 195 Einwohnern und ist nach Dobern eingepfarrt und eingeschult. Die Bewohner aller drei Orte sind theils Oekonomen, theils Gewerbsleute, Fabriksarbeiter und Taglöhner.

41. **Schwoika, Neuhäusel, Plesse, Kleinheide.** Am südlichen Fuße des Schwoikaer Gebirges und an der von Reichstadt nach Haida führenden Aerarialstraße liegt das Dorf Schwoika mit 75 Häusern und 400 Einwohnern. Gegen Norden erhebt sich der Slaviček als höchster Punkt des Gebirges, gegen Osten der Eiben- oder Weinberg. Die Steinformation des Gebirges ist Sandstein in hohen, mächtigen Felsen, die höchste Kuppe besteht aus Basalt.

Schwoika hat eine einklassige Volksschule mit 96 Schülern und eine geräumige Kapelle zu Skt. Wenzel, worin öfters im Jahre Gottesdienst abgehalten wird. Der Ort ist nach Bürgstein eingepfarrt. In Schwoika ist ein gräflich Kinskysches Schloss mit einem kleinen Parke. Dasselbe hat eine schöne Lage mit herrlicher Aussicht. In den Parkanlagen sieht man auf einem kleinen Felsen die wenigen Ueberreste des alten Schlosses „Schwoikow." In der Nähe ist ein großes, im Besitze des Grafen Kinsky befindliches Gasthaus, welches besonders im Sommer sehr besucht wird.

Hoch oben am Abhange des Gebirges befindet sich eine von steilen Felswänden eingefasste Kreuzschlucht, der Betgraben genannt, wo in stiller Waldeinsamkeit der fromme Wanderer zur Andacht gestimmt wird. In dieser Schlucht

finden sich von unten nach oben die Passionsstationen, eine Stiege führt zu einem in einer Grotte befindlichen Altare. In einer größeren Erweiterung ist eine im Felsen ausgehauene Kapelle mit einem Portale in altgothischem Stile gehalten und einem in ländlichem Kirchenschmucke ausgestatteten Altare.*)

Der erste bekannte Besitzer des alten, kleinen Felsenschlosses Schwoikow war Heinczil von Smoyn; 1441 und die folgenden Jahre gehörte es dem Mikſch Pancer von Smoyn. Unter ihm fiel die Burg gleichzeitig mit Bürgstein durch die Lausitzer Sechsstädte. Das später erbaute und heute noch bestehende Schloss war der Stammsitz der Familie Kapaun von Schwoikow, die sich dem Protestantismus zugewandt hatte und deshalb zur Zeit der Rekatholisierung auswandern musste. 1636 war es im Besitze des kaiserlichen Obristen Beygott von Römerstadt; 1750 erkaufte das Gut Schwoika Graf Joh. Jos. Max. Kinsky vom Ritter Franz von Golz, wozu damals der Pießniger Hof gehörte, der jedoch später an den Grafen Kaunitz in Neuschloss käuflich abgetreten wurde.

Der letztgenannte Graf Kinsky errichtete in Schwoika eine Perlenfabrik nach italienischem Muster, dann eine Tapeten- und Wachsleinwandfabrik (1760), welch letztere sich bis zu Anfang des jetzigen Jahrhunderts erhalten hat. Im Jahre 1778 am 4. August schlug Prinz Heinrich von Preußen sein Hauptquartier im Schlosse zu Schwoika auf, und hatte um diese Zeit die ganze Umgebung unter den Drangsalen des Krieges hart zu leiden.

Zur Ortsgemeinde Schwoika gehören: Neuhäusel,

---

*) Der Betgraben hieß vor Errichtung der Andachtstätten der „Pechgraben," weil früher dort Pech gesotten und Kohlen gebrannt wurden. Zu Ende des vorigen Jahrhunderts ließ die Gräfin Elisabeth Kinsky den Betgraben in seinem jetzigen Zustande herstellen.

Dorf mit 26 Häusern und 128 Einwohnern, nordöstlich von Schwoika am Fuße des Eibenberges gelegen, ferner Plesse mit 18 Häusern und 92 Einwohnern, östlich von Schwoika. Beide Orte sind nach Bürgstein eingepfarrt und nach Schwoika eingeschult; endlich Kleinheide, südwestlich von Schwoika mit 7 Häusern und 30 Einwohnern, welches ebenfalls nach letztgenanntem Orte eingeschult, aber nach Dobern eingepfarrt ist. Unter den Bewohnern sämmtlicher 4 Orte gibt es Oekonomen, Gewerbsleute, Glas- und Fabriksarbeiter und Taglöhner.

42. **Bokwen, Komt.** Der erstgenannte Ort liegt 4 Kilometer nordöstlich von B. Leipa in einem Thale längs des Rodowitzer Baches, hat 63 Häuser mit 380 Einwohnern, ist gleich Komt nach Bürgstein eingepfarrt und nach Pihl eingeschult.

Komt liegt etwas mehr als 1 Kilometer südwestlich von Bürgstein ebenfalls am Rodowitzer Bache und an der Bezirksstraße. Es hat 21 Häuser mit 98 Einwohnern, welche gleich denen von Bokwen zumeist Ackerbau und Viehzucht treiben. In Komt ist eine von Rosina Ostritz (1774) errichtete Kapelle zur hl. Magdalena, worin öfters im Jahre Gottesdienst abgehalten wird.

43. **Pihlerbaustellen, Pihl.** Der erstgenannte Ort liegt zerstreut in einer hügeligen Fläche 3—4 Kilometer nördlich von B. Leipa zum Theil an der nach Haida führenden Aerarialstraße und hat 198 Häuser mit 1081 Bewohnern. Ein Ortstheil liegt am südlichen Fuße des Kottowitzer Berges und führt den Namen „Neu-Pihlerbaustellen." Der größte Theil des Ortes ist nach Pihl eingeschult und nach Bürgstein eingepfarrt, ein kleiner Theil nach Schasslowitz eingeschult und nach B. Leipa (Klosterpfarre) eingepfarrt. In Pihlerbaustellen ist eine Kapelle zu „Maria Schnee", worin öfters Gottesdienst abgehalten wird. Im Norden des Ortsgebietes liegt der „Rothteich". Eine Bezirksstraße stellt die Verbindung zwischen der oben genannten Aerarialstraße und der von Haida nach

Reichstadt führenden her. Pihl (eigentlich Bühl, Bühel = Hügel) liegt im Thale am Rodowitzer Bache, an der Bezirksstraße und hat 6 Häuser mit 60 Einwohnern. Hier ist ein gräflich Kinskysches Bräuhaus, eine Kattundruckfabrik, eine Kunstmühle und eine 3klassige Volksschule mit 231 Schülern. Der Ort ist nach Bürgstein eingepfarrt. Fast in der Mitte des Ortes ist ein bedeutender, kegelförmiger Hügel, dessen Gipfel einst eine alte Burg trug, wovon nur noch einige Trümmer der Grundmauern vorhanden sind. Pihl dürfte ein alter Ort sein; dagegen ist Pihlerbaustellen erst im Jahre 1755 unter dem Grafen Joh. Jos. Max. Kinsky durch Parzellierung des Pihler Meierhofes, von welchem die Gebäude heute noch vorhanden sind, entstanden. Die ältesten bestimmten Nachrichten von Pihl reichen bis ins 14. Jahrhundert zurück. Zu jener Zeit gehörte die Burg auf dem Pihlberge dem Hinko Zajic von der Hasenburg, der sich nach ihr auch von Pihle nannte; derselbe starb 1363. Im Jahre 1552 wurde Pihl mit der Herrschaft Bürgstein vereinigt. Die Bewohner beider Orte nähren sich zumeist von Feldbau und Viehzucht, auch Glasarbeiter gibt es viele. Für beide Orte besteht ein Feuerwehrverein.

44. **Kottowitz.** Das Dorf Kottowitz (mundartlich Kodewitz) liegt etwa 2 Kilometer südlich von Haida in einem engen, freundlichen Thale und hat 57 Häuser mit 370 Einwohnern. Westlich erhebt sich der Kottowitzer Berg, nördlich gegen Haida ist der sogenannte Kamm, eine Längenerhebung, auf welcher in jüngster Zeit einige zu Kottowitz gehörige Häuser, Neukottowitz genannt, erbaut wurden.

In Folge seiner gegen Norden und Westen geschützten Lage hat das Dorf ein angenehmes Klima, welches besonders dem Obstbau günstig ist. Die Steinformation ist Basalt und Sandstein, welch letzterer in einigen Brüchen vorzügliches Baumaterial liefert.

Durch den Ort fließt ein Bächlein, welches seine reichen Quellen etwa 1 Kilometer nördlich, am Fuße einer Sandsteinfelsenwand hat, die das Thal nordwestlich begränzt und der auf ihrem Rücken liegenden Einschicht den Namen „Steinwand" gab. Der bei Pihl erwähnte Rothteich, welcher sein Wasser aus dem nebenan sich ausbreitenden Torfmoore erhält, liegt noch zum Theile auf Kottowitzer Grunde.

Westlich vom Orte führt durch das Gemeindegebiet die Aerarialstraße Leipa-Haida, mit welcher das Dorf durch eine Gemeindestraße verbunden ist; eine solche stellt auch die Verbindung mit Pihl her.

Die Bewohner beschäftigen sich vorzüglich mit Landwirtschaft und Weberei; einige sind Handwerker und Glasarbeiter.

Kottowitz ist nach Langenau eingepfarrt, hat eine einklassige Volksschule mit 80 Schülern, ferner eine Kapelle zu Maria Heimsuchung, die als Filiale zu Langenau gehört und worin alljährlich das Fest des hl. Florian und das Fest Maria Heimsuchung feierlich begangen werden.

Zu erwähnen ist auch das dem Oekonomen Herrn Wenzel Helzel gehörige Badehaus mit Wannenbädern von eisenhaltigem Wasser.

Dasselbe wurde im Jahre 1838 vom Vater des jetzigen Eigenthümers über Anregung des damaligen Kreisphysikus Dr. Ambrosi aus Leitmeritz, der das Wasser untersuchte und zu Heilzwecken für Nervenleidende und Blutarme sehr dienlich fand, nach dessen Angabe errichtet.

Vom jetzigen Besitzer wurde es verbessert und vergrößert und neuester Zeit hat es durch die Herrichtung eines kleinen Kurgartens, durch die Umwandlung des schattigen Wäldchens hinter dem Badehause in einen Park, durch Einrichtung von Wohnungen für fremde Kurgäste so viel an seinem guten Rufe gewonnen, dass auch schon Familien von weiter Ferne

das Bad Kottowitz als Kurort wählen, und zahlreiche Touristen den angenehmen Aufenthalt daselbst als Zielpunkt einer Landpartie ausersehen.

c) Orte im Niemeser Gerichtsbezirke:

45. **Niemes, Rabendorf, Rehwasser.** Die Stadt Niemes (böhm. Mimonic), der Hauptort des gleichnamigen Gerichtsbezirkes, liegt in einer von Nordost nach Südwest sich erstreckenden Weitung des Polzenthales und hat 613 Häuser mit 4473 Einwohnern. Drei Kilometer nordöstlich von der Stadt erhebt sich der dichtbewaldete, ruinengekrönte Rollberg, welcher für die etwas mühsame Besteigung durch eine reizende Aussicht, besonders von dem sogenannten „Schauhügel", reichlich entlohnt. In unmittelbarer Nähe der Stadt liegen der hügelartige Kreuz- und der Kalvarienberg. Durch Niemes fließt der Polzen, welcher am nördlichen Ende durch den Jungfernbach, in einiger Entfernung südlich durch den Höflitzer Bach verstärkt wird. Die Stadt steht durch mehrere Straßen mit den umliegenden Städten und Dörfern in Verbindung.

Niemes ist der Sitz eines k. k. Bezirksgerichtes, eines k. k. Steuer- und Grundbuchamtes, einer Bezirksvertretung, eines k. k. Post- und Telegrafenamtes und eines k. k. Gensd'armerie-Postens; ferner sind hier: 1 Advokat, 1 Notar, 2 Doktoren der Medizin und 1 Apotheke. Die Stadtvertretung besteht aus einem Bürgermeister, 5 Stadträthen und 24 Ausschussmitgliedern. An Vereinen bestehen: 1 Feuerwehr-, 1 Militärveteranen-, 1 Gesangverein, 1 politischer Verein und 10 Sparvereine und Vorschusskassen. Mit Ausnahme von 3 Protestanten und 18 Israeliten bekennt sich die Bevölkerung zur katholischen Religion. Die Bewohner beschäftigen sich zum Theil mit Industrie, Handel und Gewerbe, zum Theil mit Landwirtschaft. Hervorragend sind die Erzeugung von Tuch und Wollstoffen, die Weberei und die Fabrikation von Möbeln; ferner ist hier ein Bräuhaus, eine Branntweinbrennerei,

eine Spiritusfabrik, eine Holzsäureerzeugung und eine Glasraffinerie mit Schleiferei. An Unterrichtsanstalten besitzt Niemes eine 3klassige Knabenbürgerschule und eine fünfklassige Volksschule mit 632 Schülern nebst einem Kindergarten. Von hervorragenden Gebäuden sind zu nennen: a) die Pfarrkirche zu den hl. Aposteln Petrus und Paulus; sie wird schon 1384 zum erstenmale als solche genannt; 1661 wurde sie abgetragen und neugebaut; 1806 wurde sie ein Raub der Flammen, aber bald wieder aufgebaut, bedeutend vergrößert und der Thurm mit ihr verbunden. b) Das heilige Grab, von Joh. Freiherrn Putz von Adlerthurm 1665—1667 errichtet. Der Sage nach soll der Vater des Erbauers den Plan dazu aus Jerusalem selbst geholt haben. c) Das gräflich Hartig'sche Schloss, welches um das Jahr 1600 von Hans Mazanetz, dem auch die Anlage des herrlichen Parkes zu danken ist, erbaut wurde, aber schon 1620 niederbrannte. Es wurde bald wieder aufgebaut und Johann Freiherr von Putz ließ es 1664 um ein Stockwerk erhöhen; 1806 brannte es abermals gänzlich nieder, wurde aber von der Gräfin Eleonora von Hartig bis 1830 vom Grunde aus ganz neu erbaut. d) Das Rathhaus erhielt seine jetzige Gestalt nach dem Brande von 1806. Das Stadtwappen ist eine goldene Mauer mit 2 goldenen Thürmen, einem offenen Thore nebst Fallgitter im rothen Felde.

Für Arme besteht hier ein Pfründlerhaus, 1591 gestiftet und für Kranke ein Spital, 1679 v. Freiherrn Joh. Ig. Putz v. Adlerthurm gestiftet. Der Marktplatz wird durch eine schöne Bildsäule geziert, die der gewesene Amtshauptmann und Bürger der Stadt, Matthias Karl Liebstein 1577 aus eigenen Mitteln errichtete. Ueber die Gründung der Stadt Niemes ist nichts Sicheres und Verläßliches bekannt.

Wahrscheinlich sind die Herren von Ralsko welche die Burg Ralsko auf dem Rollberg im 11. Jahrhunderte erbauten,

auch die Gründer von Niemes.*) Der Name kommt in alten Gedenkbüchern verschieden vor, wie: Nymaus, Nymaucz, Niemaus, Mimon, Mimoň, Mimonitz, Nimes, Nims und Niemes; 1407 wird es urkundlich schon Städtchen genannt.

Durch die Vermittlung der Herren von Ralsko wurde Niemes zur Municipal-Stadt erhoben und ihr auch gewisse Rechte und Freiheiten verliehen, z. B. der Salzhandel, der Weinschank u. s. w.

Im Husitenkriege wurde die Stadt Niemes zerstört, dürfte aber bald wieder aufgebaut worden sein.

Die Herren Ralsko von Wartenberg blieben bis ins 15. Jahrhundert im Besitze der Stadt Niemes, hierauf wechselte sie mehrmals ihre Grundherrn; so findet man 1505 Ullrich von Biberstein, 1516 Johann von Wartenberg und Děwin, 1554 Karl von Biberstein, 1580 Bohuslav Mazanetz von Frimburg als Besitzer verzeichnet.

In der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts hatte sich auch der Protestantismus in dieser Gegend verbreitet und in Niemes zahlreiche Anhänger gefunden, so zwar, dass die Kirche und Pfarrei lutherisch wurden; nach der Schlacht am weißen Berge kehrte es aber bald wieder zum Katholizismus zurück (1628).

Im 30jährigen Kriege wurde die Stadt hart mitgenommen. 1618 ließ Wallenstein hier Feuer anlegen, weil die Bürger die auferlegte Brandsteuer nicht zahlen wollten; der schwedische Feldherr Torstenson ließ die Stadt plündern.

1604 gehörte Niemes einem Johann Müller von Mühlhausen, der ein Calviner war. Sein Sohn, der ebenfalls Johann hieß und nach des Vaters Tode im Besitz der Herrschaft gelangt war, wurde nach der Schlacht am weißen Berge verfolgt, mußte sich flüchten und kämpfte, nachdem er

---

*) Ueber das Geschlecht der „Ralsko" siehe im geschichtlichen Theile.

seiner Güter verlustig erklärt worden war, im Heere Bethlen Gabor's gegen den Kaiser.

Die Herrschaft Niemes wurde nun an Johann Zeidler v. Hoffmann um 32000 Schock Groschen verkauft, aber nicht lange darnach gelangte sie in den Besitz des Johann Putz von Adlerthurn, der sich um die Verschönerung der Stadt durch Um- und Neubauten öffentlicher Gebäude sehr verdient gemacht hat.

1725 endlich wurde die Herrschaft durch Heirat Eigenthum des Grafen Ludwig von Hartig, des Besitzers von Wartenberg, und bei dieser Familie blieb der Besitz bis in die Gegenwart.

Die Stadt Niemes wurde von mancherlei Unglücksfällen heimgesucht.

1775 kam eine Rotte aufständischer Gebirgsbauern nach Niemes; sie zogen lärmend durch die Stadt und zerstörten die Einrichtungsgegenstände des Branntweinhauses, nachdem sie den Pächter mishandelt hatten. Von hier stürmten sie nach Reichstadt, wo sie im Schlosshofe von dem anwesenden Militär gefangen wurden.

Im baierischen Sukzessionskriege 1778 war Niemes das preußische Hauptquartier unter Prinz Heinrich.

Der 11. Juni 1806 war für Niemes ein Schreckenstag; es brannten binnen 3 Stunden 283 Wohnhäuser, 31 Scheuern, die Kirche, 5 Kapellen, die Pfarrei, das Schloss, das Bräu- und Branntweinhaus, das Rathhaus und die Schule ab.

Bei dem am 21. August 1813 erfolgten Einbruche des polnischen Fürsten Poniatovsky, eines Verbündeten Napoleon's, fielen sowohl in als bei Niemes zwischen seinem Heere und den kaiserlich Lichtenstein'schen Husaren kleinere Gefechte vor.

Im Kriegsjahre 1866 hatte die Stadt sehr viel zu leiden. Mehr als 70000 Mann preußischer Truppen passierten die Stadt und mußten zum Theile auch verpflegt werden.

Da nicht weit von der Stadt ein bedeutenderes blutiges Zusammentreffen stattfand, so wurden hier 4 Lazarethe eingerichtet. Von den sich hier befindlichen Verwundeten starben 33, die auf dem Friedhofe zum hl. Grabe zur Ruhe bestattet wurden.

Aus Niemes giengen einige berühmte Männer hervor, nämlich: Josef Schmidt, akademischer Maler. Von ihm stammt das Altarbild des Hochaltares, die beiden Apostelfürsten Petrus und Paulus, ferner 2 Gemälde, die Geburt und den Tod Christi darstellend.

Anton Suske, lebte um 1790 und war ein sehr geschickter Bildhauer.

Karl Ignaz Lorinser, geboren am 24. Juli 1796, studierte in Berlin Medizin, war später Medizinalrath in Oppeln und mit mehreren preußischen Orden geschmückt; er starb 1853.

Gustav Lorinser, ein Bruder des vorigen, geboren am 28. August 1811, studierte in Prag Philosofie, dann Medizin und starb 1863 als Professor am Gymnasium zu Pressburg. Er war auch als Botaniker berühmt.

Friedrich Wilhelm Lorinser, Bruder der beiden früheren, geboren am 13. Februar 1817, ist Primärwundarzt am k. k. Krankenhause in Wien und wurde aus Anlass der geleisteten ärztlichen Dienste im Jahre 1866 von Sr. Majestät mit dem Ritterkreuze des Franz Josefs-Ordens und vom Könige von Sachsen mit dem Albrechts-Orden ausgezeichnet.

Se. Excellenz Franz di Paula, Reichsgraf von Hartig, bekleidete in seinem rastlosen, fast nur dem Staate gewidmeten Leben die höchsten Würden und Staatsämter. Er war Kämmerer, geheimer Rath, Gesandter, Staats- und Konferenzminister, Mitglied des Herrenhauses, Gouverneur von Mailand, Ritter des Ordens des goldenen Fließes u. s. w.,

Besitzer der Herrschaften Niemes und Wartenberg. Er starb am 11. Jänner 1865 im 76. Lebensjahre.

Zur Ortsgemeinde Niemes gehört der 2 Kilometer östlich davon am Fuße des Rollberges gelegene Ort Rabendorf mit 29 Häusern und 135 Einwohnern, welche auch dorthin eingepfarrt und eingeschult sind; ferner der 2 Kilometer nordöstlich von Niemes gelegene Ort Rehwasser mit 9 Häusern und 45 Einwohnern, die nach Niemes eingepfarrt und nach Barzdorf eingeschult sind. In der Nähe befindet sich eine Tuchwalke.

46. **Barzdorf.** Ein Kilometer nördlich von Niemes, zu beiden Seiten des Jungfernbaches und an der einerseits nach Grünau, andererseits nach Niemes führenden Bezirksstraße liegt der Ort Barzdorf mit 126 Häusern und 713 Einwohnern. In unmittelbarer Nähe von Barzdorf ist der Wacheberg.

Die Bewohner beschäftigen sich größtentheils mit Ackerbau, der auch ziemlich erträglich ist. In Barzdorf ist eine Mühle, 1 Bleiche und 1 Ziegelbrennerei.

An öffentlichen Gebäuden besitzt Barzdorf eine schöne, sehr zweckmäßig eingerichtete, zweiklassige Volksschule, 1876 erbaut, welche von 123 Schülern besucht wird. Der Ort ist nach Niemes eingepfarrt.

47. **Voitsdorf.** Dieser Ort liegt an der von Niemes nach Reichstadt führenden Aerarialstraße, etwas über ein Kilometer von letzterer Stadt entfernt. Die Häuser liegen theils im Thale, theils zu beiden Seiten der Straße auf der Anhöhe. Den Ort durchfließt ein kleines Bächlein ohne Namen.

Voitsdorf zählt 73 Häuser mit 426 Einwohnern; es ist nach Reichstadt eingepfarrt. Die Bewohner beschäftigen sich fast alle mit Landwirtschaft.

In der Nähe ist der mit Laub- und Nadelbäumen bewachsene Vogelberg, dessen Basaltfelsen Straßenschotter liefert.

Der Ort hat eine einklassige Schule mit 58 Schülern und eine kleine Betkapelle.

48. **Götzdorf.** Genannter Ort liegt etwa 1 Kilometer südlich von Reichstadt an der von da nach Brenn führenden Bezirksstraße, am Zwittebache und hat 89 Häuser mit 447 Einwohnern, welche nach Reichstadt eingepfarrt sind.

An öffentlichen Gebäuden besitzt es eine Kapelle (den Heiligen Johannes und Paulus geweiht), welche als Filiale Reichstadt zugetheilt ist und worin alljährlich am 26. Juni das Fest genannter Heiligen feierlich begangen wird; ferner eine einklassige Schule mit 63 Schülern.

Die Einwohner beschäftigen sich mit Feldbau, der in Folge des guten Bodens ein ergiebiger ist; auch die Geflügelzucht ist erwähnenswert.

49. **Brenn mit Haidedörfel.** Das Pfarrdorf Brenn liegt 3 Kilometer südlich von Reichstadt auf einer Anhöhe zwischen dem Polzenflusse und dem Zwittebache, an der von Reichstadt nach Habstein führenden Bezirksstraße und hat 89 Häuser mit 473 Einwohnern. Die etwa 300 Meter hohe Bodenerhebung, um welche das Dorf erbaut ist, und auf deren höchsten Punkte die Kirche steht, gewährt eine reizende Aussicht. Die Steinformation der Umgebung ist theils Basalt (wie der schwarze Berg, der Vogelberg, die Ferdinandsgrotte), theils Sandstein; die Ackerkrume besteht meist aus Sand und Lehm. Die Bewohner beschäftigen sich zumeist mit Ackerbau, Viehzucht und Holzhandel. Brenn hat eine Pfarrkirche, um 1730 von Maria Anna Franziska Großherzogin von Toskana erbaut und dem hl. Johann Bapt. geweiht; ferner eine zweiklassige Volksschule mit 148 Schülern und neuerbautem Schulhause.

Außer den später noch genannten Orten sind nach Brenn eingeschult das Jägerhaus am Eichberge und die Ortschaft Heuthor am Fuße des Eichberges.

Brenn ist ein alter Ort, denn im Jahre 1384 bestand hier schon eine Pfarrkirche. Die früheren Bewohner dürften wol Czechen gewesen sein, doch wird das dortige Schöppenbuch seit 1520 deutsch geführt.

Dass dieser Ort im 30jährigen Kriege viel gelitten hat, beweist der Umstand, dass in der Zeit nach demselben viele Bauerngüter als „wüstes Land“ zu sehr niedrigen Preisen erstanden wurden. In den Jahren 1744, 1757 und 1778 hatte Brenn viel von preußischen Truppendurchzügen zu ertragen. In letztgenanntem Jahre entstand am schwarzen Berge bei Brenn ein Reitergefecht, wobei 60 Oesterreicher gefangen genommen wurden.

Zur Ortsgemeinde Brenn gehört die 4 Kilometer südöstlich davon entfernte Ortschaft Haidedörfel oder Annahaid mit 19 Häusern und 122 Einwohnern, welche nach Niemes eingepfarrt und nach Kummer eingeschult ist. In der Nähe befindet sich ein Jägerhaus.

50. **Wolfsthal, Leskenthal.** Erstgenannter Ort liegt an der Mündung des Zwittebaches in den Polzen, hat 57 Häuser mit 229 Einwohnern und ist zum Theil nach Brenn, zum Theil nach Dobern eingepfarrt und eingeschult. Der zweitgenannte Ort liegt weiter westlich etwas zerstreut am rechten Ufer des Polzen, hat 40 Häuser mit 163 Einwohnern und ist nach Dobern eingepfarrt nnd eingeschult. Ein Theil von Wolfsthal ist älteren Ursprunges, der andere Theil ist zu derselben Zeit wie Leskenthal in den Jahren 1770—1780 auf den parzellierten Gründen des ehemals bestandenen Meierhofes „Wolfsthal“ entstanden. Derselbe gehörte zu einem Edelgute, welches früher im Besitze der Junker Liebenawer war, in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts aber mit der Herrschaft Reichstadt vereinigt wurde. Leskenthal hat eine 1870 geweihte Kapelle, worin öfter Gottesdienst gehalten wird. Die Be-

Bewohner beider Orte beschäftigen sich fast ausschließlich mit Landwirtschaft und Viehzucht.

51. **Reichstadt mit Neureichstadt.** Die Stadt Reichstadt (in der Volksmundart Reischt, böhm. Zakupy, von seiner Lage zwischen Bergen und Hügeln so genannt) liegt am westlichen Fuße des Kamnitzberges und im Knotenpunkte mehrerer sich hier kreuzenden Aerarial- und Bezirksstraßen. Der genannte Berg besteht aus Basalt und erschließt dem Besteiger ein schönes Panorama. Nordwestlich von der Stadt erhebt sich ein bewaldeter Höhenzug und nördlich beginnt ein anmuthiges Thal, während sich im Süden eine kleine Ebene ausbreitet. Reichstadt wird von dem Zwittebache bewässert, der gleich oberhalb der Stadt durch den kleinen, von Kamnitz kommenden Goldbache verstärkt wird.

Die Stadt zählt nebst der Vorstadt und Neureichstadt 318 Häuser mit 2107 Einwohnern; letztgenannter Ortstheil ist nach Klemensdorf eingeschult. Die Erwerbsquelle der Bevölkerung ist in erster Reihe Feldbau und Wiesenkultur, dann aber auch Handel und Gewerbe. In Neureichstadt befindet sich seit 1872 eine Aktien-Rübenzuckerfabrik in den Lokalitäten der ehemals berühmten Leitenberger'schen Kattunfabrik und beschäftigt eine große Anzahl Arbeiter. Reichstadt hat ein k. k. Postamt mit Telegrafenstation, ein k. k. priv. Scharfschützenkorps, einen Militärveteranen-, einen Männergesang-, einen Feuerwehrverein und 2 Spar- und Unterstützungsvereine. Die Gemeindevertretung besteht aus 1 Bürgermeister, 3 Stadträthen und 14 Ausschussmitgliedern. An Unterrichts- und Bildungsanstalten bestehen hier eine zweiklassige Knabenvolksschule mit 117 Schülern, und eine durch Ihre Majestäten Kaiser Ferdinand I. und Kaiserin Maria Anna gestiftete zweiklassige Privat-Mädchenschule mit Industrialschule und Kleinkinderbewahranstalt, welche durch den Orden der barmherzigen Schwestern (vom hl. Karl Borom.) geleitet wird.

An öffentlichen Gebäuden besitzt Reichstadt: 1. die schöne Dekanal-Kirche zu den hl. Fabian und Sebastian, welche im Jahre 1560 von Zbinko Berka erbaut und im Jahre 1864 durch die Munifizenz Sr. Majestät des Kaisers Ferdinand I. mit einem Kostenaufwande von 64000 fl. renoviert wurde. 2. Die Kirche und das Kloster der P. P. Kapuziner, gegründet im Jahre 1681 durch Franz Herzog v. Sachsen-Lauenburg in Folge glücklicher Errettung von Feindeshand. 3. Das Kloster der barmh. Schwestern, im Jahre 1865 gestiftet und erbaut. 4. Die Sct. Anna Kapelle, im Jahre 1680 von der Stadtgemeinde zur Erinnerung an die furchtbare Pest erbaut. 5. Die Sct. Josefs-Kapelle am Kamnitzberge, welche von der Dienerschaft der Großherzogin Anna Franziska von Toskana im Jahre 1698 erbaut und 1851 von der Stadtgemeinde und mehreren Gutthätern renoviert wurde. 6. Das kaiserliche Schloſs, welches auf einer Anhöhe liegt, mit Gartenanlagen umgeben ist, 3 Hofräume und 188 Zimmer enthält. Von 1851 bis 1875 war es der Sommeraufenthalt Ihrer Majestäten des Kaisers Ferdinand I. und der Kaiserin Maria Anna. Den Glanzpunkt des Schlosses bildet die im Innern desselben sich befindliche Kapelle, welche mit herrlichen Fresken von der Hand des vaterländischen Künstlers Wilhelm Kandler in Prag, und drei vortrefflichen Glasgemälden, von dem kunstfertigen Glasmaler Johann Quast in Prag, geschmückt ist.

Auch der Hauptaltar der Kapelle ist ein Kunstwerk. Derselbe ist aus weißem Marmor von Peter Bonani aus Carara im romanischen Stile gebildet und mit 2 Engelsgestalten aus reinstem Alabaster und einem Gemälde von Kandler, den Tod des heil. Franz v. Assissi darstellend, geschmückt. Ein zweiter Altar ist aus verschiedenfarbigem, böhmischen Marmor, aus welchem Materiale auch der mosaikartige Fußboden besteht.

Den Schlosspark füllen anmuthige Anlagen von reizenden Baumgruppen; an denselben schließt sich ein mit mannigfaltigen Sandwegen durchzogener Wald und eine bequem zugängliche Anhöhe mit einem Gloriet, „Maria-Annenhöhe“ genannt, von welcher sich eine schöne Aussicht darbietet. 7. Das Rathhaus, 1867 neu erbaut, und zu dessen Herstellung Kaiser Ferdinand I. hochherzig 5000 fl. spendete.

Das Stadtwappen enthält 2 Thürme und in der Mitte nach oben ein Schild, auf dem sich zwei gefiederte Pfeile kreuzen.

Eine Zierde des Marktplatzes ist die Statue der hl. Dreieinigkeit mit vielen Nebenfiguren.

Von Wohlthätigkeitsanstalten befinden sich in Reichstadt ein Pfründlerhaus auf 7 Personen, eine Stiftung des Zdislav Berka (1554), welche später durch die Großherzogin M. A. Fr. v. Toskana und andere Wohlthäter vermehrt wurde; ferner ein Ortskrankenhaus, dessen Erbauung im Jahre 1872 durch ein Geschenk des Kaisers Ferdinand I. im Betrage von 5000 fl. ermöglicht wurde.

Das Armeninstitut, welches vor beiläufig 80 Jahren errichtet wurde, hat ein Stammvermögen von circa 10000 fl.

Die ältesten Nachrichten über Reichstadt reichen nicht über die Mitte des 14. Jahrhunderts hinauf. Im Jahre 1359 waren die Besitzer von Reichstadt die Gebrüder Friedhelm, Paul und Andreas v. Smojno aus dem Geschlechte der Pancer. Nach kurzer Herrschaft der Wartenberge folgten hierauf in Reichstadt's Besitze die Berka v. Duba. In diese Zeit ungefähr in die Jahre 1518—1553 (unter Zdislav Berka v. Dub und Lipa) fällt auch der Bau des Schlosses in seiner gegenwärtigen Grundform. Derselbe Besitzer machte sich auch um die Gemeinden Reichstadt und Götzdorf sehr verdient, indem er ihnen seinen Antheil am Kamnitzberge schenkte, „weil sich die Bewohner beim Baue des Schlosses, wie auch bei anderer Gelegenheit stets wohl und gehorsam erwiesen hatten.“

(Worte des Testamentes). Ebenso wohlthätig wirkte auch der bald darauf folgende Zbynko Berka; er ließ 1560 die Kirche umbauen und beschenkte sie reichlich, und als 1573 das Schloss abbrannte, wobei viele Menschen umkamen, stellte er dasselbe auf dem alten Grundbaue wieder her. Nach dem Geschlechte der Berka's gelangte Reichstadt im Jahre 1608 durch Kauf in den Besitz der Kolowrate auf Buštěhrad und verblieb in demselben bis zum Jahre 1632. Während der Reformationszeit blieb Reichstadt der katholischen Kirche treu, hatte aber unter den Unannehmlichkeiten des 30jährigen Krieges viel zu leiden. Nach der Schlacht am weißen Berge berührte dasselbe ein herumziehender Haufe Krieger, plünderte das Schloss, die Kirche und das Städtchen aufs vollständigste und nahm einige Bewohner als Geiseln mit, um sich einer ausgeschriebenen Brandschatzung zu versichern.

Im Jahre 1632 erhielt Reichstadt durch Heirat der Herzog Heinrich Julius von Sachsen-Lauenburg, der im Heere Wallenstein's an der Bekämpfung der Schweden einen hervorragenden Antheil nahm. Sein Nachfolger, Herzog Franz v. Sachsen-Lauenburg, welcher sich in reger Weise an den Türkenkriegen betheiligte, bereicherte das Schloss und schmückte es auf das prunkvollste aus.

Ihm folgte 1689 seine älteste Tochter, Anna Maria Franziska, in zweiter Ehe vermählt mit Gaston, Großherzog von Toskana.

Das Andenken dieser trefflichen Fürstin lebt noch immer im Munde des Volkes und wird fortwirken in ihren zahlreichen frommen und wohlthätigen Stiftungen. Sie starb 1741 und wurde in der Reichstädter Hauptkirche begraben. Ihre Tochter Maria Anna Karolina vermählte sich mit Ferdinand, Herzog von Baiern, wodurch Reichstadt in den Besitz der bairischen Herzoge übergieng. Während dieser Zeit kamen wiederholt schwere Drangsale über Reichstadt. 1744

plünderten die Preußen, namentlich unter Anführung des Generals von Einsiedl, Stadt und Schloss. Im Jahre 1775 stürmten wieder aufrührische Bauern, von Niemes kommend, das Schloss, bis Militar verstärkt durch Reichstädter Bürger, derselben Herr wurde.

Im Jahre 1805 trat der letzte Herzog von Baiern, Maximilian Josef, die böhmischen Güter an Erzherzog Ferdinand von Oesterreich, später Großherzog von Toskana, ab. Nach dem Sturze Napoleon's I. wurden sämmtliche Güter auf dem Congresse zu Wien als Dotation für den Prinzen Franz Josef Napoleon bestimmt, welcher den Titel eines Herzogs von Reichstadt erhielt, aber seines frühzeitigen Todes wegen den Besitz niemals wirklich antrat. Endlich übergieng am 18. Dezember 1847 Reichstadt an Se. Majestät Kaiser Ferdinand I., welcher nach seiner Thronentsagung das Schloss zu seiner Sommerresidenz einrichtete.

Wie segensreich der Aufenthalt dieses gütigen Herrschers für Reichstadt und seine Umgebung war, davon gab die Trauer aller über seinen am 29. Juni 1875 erfolgten Tod das ehrenvollste Zeugnis. Der Erbe seiner Güter wurde Se. Majestät der regierende Kaiser Franz Josef I., der Reichstadt am 8. Juli 1876 aus Anlass der Zusammenkunft mit Alexander, Kaiser von Russland, besuchte.

Neureichstadt entstand auf den Gründen des parzellierten Meierhofes Prärupt (gewöhnlich Präpt) genannt.

52. **Kamnitz.** Zwei Kilometer östlich von Reichstadt an der von da nach Grünau führenden Bezirksstraße liegt in einem Thale und am Fuße des Kamnitzberges das Dorf Kamnitz mit 77 Häusern und 412 Einwohnern. Durch den Ort fließt der kleine Goldbach, welcher im oberen Theile des Dorfes entspringt und in seinem weiteren Laufe durch viele Quellen verstärkt wird.

Von den genannten Quellen ist besonders anzuführen

„der Jakobsbrunnen." Diese Quelle wurde wegen ihres frischen Trinkwassers vor einigen Jahren chemisch untersucht und als eisenhältig befunden, worauf sie dann Jakob Klein aus Reichstadt mit Steinen aussetzen ließ. Von ihm führt sie den Namen.

Einige Schritte westlich von dieser Quelle liegt der „drei Heiligen-Brunnen", sogenannt, weil bei demselben drei Heiligenbilder aufgestellt sind. Von dieser Quelle wird das Wasser in das über 1 Kilometer entfernte Kapuziner-Kloster nach Reichstadt geleitet.

Die Bewohner beschäftigen sich meist mit Landwirtschaft und Viehzucht.

Kamnitz besitzt eine einklassige Volksschule mit 63 Schülern, ferner eine Kapelle zum hl. Prokopius, die als Filiale Reichstadt zugetheilt ist. Sie wurde 1712 erbaut. An der Straße nach Reichstadt steht die sogenannte Schäferkapelle, welche, wie das Bild und die Inschrift zeigt, an die im Jahre 1643 in dieser Gegend herrschende Pest erinnert. Die Sage läſst an dieser Stelle einem Schafhirten einen Engel erscheinen, welcher die Menschen zur Umkehr und Besserung auffordert.

Kamnitz wurde im Jahre 1870 den 16. Juni von einem Wolkenbruche schwer heimgesucht.

53. **Grünau (Groß-).** Das Dorf Grünau, zum Unterschiede von dem bei B. Zwickau gelegenen Dorfe gleichen Namens, auch Groß-Grünau genannt, liegt in einem mäßigen Thale, zu beiden Seiten des Jungfernbaches und an der von Brims nach Niemes führenden Bezirksstraße. Auch zweigt hier eine Bezirksstraße nach Reichstadt ab.

Es zählt 98 Häuser mit 556 Einwohnern. An öffentlichen Gebäuden besitzt es eine einklassige Volksschule mit 75 Schülern und eine Filialkirche zu Maria Heimsuchung. Auch besteht hier eine Feuerwehr.

Vom Jungfernbache wird hier eine Mahlmühle, ver-

bunden mit einer Brettsäge und einer Schindelmaschine, und eine Schafwollspinnerei in Betrieb gesetzt.

Oestlich von Grünau breitet sich eine mäßig große Waldung aus, die den Namen „Hulička" führt; hier ist ein großer Torfstich, dem Grafen Hartig gehörig, wo jährlich mehrere Millionen Torfziegeln mittelst zweier Maschinen (mit Dampfkraft) erzeugt werden.

Die Bewohner beschäftigen sich fast ausschließlich mit Landwirtschaft und Viehzucht; letztere steht auf ziemlich hoher Stufe.

Der Ort ist nach Brims (Gabler Bezirk) eingepfarrt.

Die Bewohner von Grünau waren vom Jahre 1572 bis 1624 lutherisch.

54. **Luh, Smrdak, Zedlisch.** Das Dorf Luh liegt an der Wartenberg-Brimser Bezirksstraße, am Fuße des Tolzberges, welcher sich nördlich vom Orte erhebt. Die Gabler-Niemeser Aerarialstraße berührt nur die Gränzen von Luh im Nordosten.

Es hat 40 Häuser mit 256 Einwohnern und eine einklassige Schule mit 57 Schülern; eingeschult sind der 1 Kilometer südlich von Luh gelegene Ort Smrdak mit 14 Häusern und 102 Einwohnern und der dem Grafen Hartig in Niemes gehörige Meierhof Zedlisch mit einem Jägerhause und einer Ziegelbrennerei.

Eine Naturschönheit ist der aus Basalt bestehende Rabenstein, der sich am westlichen Abhange des Tolzberges erhebt und eine herrliche Aussicht, namentlich in südwestlicher Richtung bietet.

Auf dem ganz bewaldeten Tolzberge sind neben Heilkräutern auch Giftpflanzen anzutreffen, z. B. die Tollkirsche, das Bilsenkraut, der Stechapfel, die Einbeere, der Seidelbast u. s. w.

Die Bewohner beschäftigen sich überwiegend mit Acker-

bau, und nur ein geringer Theil ernährt sich durch Lohnweberei. Luh ist nach Brims, Smrdak aber nach Wartenberg eingepfarrt.

55. **Neuland.** Etwa 3 Kilometer südwestlich von Wartenberg liegt an der Niemes-Gabler Aerarialstraße, in einem Thale zwischen dem Roll- und Limberg und zu beiden Seiten des Polzen das Dorf Neuland. Es zählt 85 Häuser mit 538 Einwohnern und ist nach Wartenberg eingepfarrt.

Die Haupterwerbsquelle der Bewohner ist die Landwirtschaft, einige beschäftigen sich mit Weberei; auch befindet sich hier eine Tuchfabrik und eine Mahlmühle mit Brettsäge. In der Nähe sind mehrere Torfstiche.

Besonders merkwürdig im Laufe des Polzen ist die Stelle des sogenannten „Höllenloches" oder Tumpes, wo ein Theil des Wassers durch einen Felsen von etwa 100 Meter Länge fließt.

Neuland besitzt eine einklassige Volksschule mit 103 Schülern; ferner ist hier eine Kapelle, als Filiale zu Wartenberg gehörig, 1784 erbaut, worin öfters hl. Messen gelesen werden und auch jährlich das Fest der hl. Dreifaltigkeit feierlich begangen wird.

56. **Wartenberg.** Die Stadt Wartenberg liegt in einer Weitung des Polzenthales, am Fuße des Horkaberges. Im Westen, Süden und Osten ist das Stadtgebiet von ausgedehnten Waldungen umgeben.

Wartenberg mit der Vorstadt Unterwartenberg hat 253 Häuser und 1661 Einwohner. Das Schloss und der Meierhof sind im Besitze des Grafen Hartig. Durch die Stadt fließt der Polzen, der hier links durch den Abfluss des Hammerteiches, rechts durch zwei Bäche, wovon der Jeschkenbach von Kriesdorf, der andere von Hennersdorf (im Gabler Bezirke) kommt, verstärkt wird.

Beim Meierhofe ist der Horkateich mit einem Fischhälter

und einem Druckwerke, welches das Wasser in das Schloss hinauf treibt; auch sind in der Umgebung mehrere jetzt trocken gelegte Teiche.

Eine Bezirksstraße verbindet die Stadt einerseits mit Oschitz, andererseits mündet sie in die von Niemes nach Gabel führende Aerarialstraße und setzt sich jenseits derselben nach Luh, Brims u. s. w. fort; eine zweite führt nach Hennersdorf. Die Bewohner sind mit Ausnahme von 10 Israeliten und 17 Protestanten katholisch.

Die Beschäftigung der Bewohner ist vorherrschend Feldbau, dann Weberei, Kleingewerbe und Handel. Die Gewerbetreibenden sind in Genossenschaften vereinigt.

Außerdem befinden sich hier 2 Mahlmühlen, 2 Brettsägen und 1 gräfl. Hartig'sches Bräuhaus mit Branntweinbrennerei.

An hervorragenden Gebäuden besitzt die Stadt: eine Kirche zum hl. Sigismund, welche 1772 erbaut wurde. Das schöne Bild des Hauptaltares, gemalt von Pamnich, ist ein Geschenk des k. k. Hofagenten Daniel Beckert, geboren in Wartenberg; eine vierklassige Volksschule mit 277 Schülern; eine Kapelle zum hl. Johannes von Nepomuk, welche sich auf dem Horkaberge befindet und ein Rathhaus. Die Gemeindevertretung besteht aus 1 Bürgermeister, 4 Gemeinderäthen und 13 Ausschussmännern. Das Stadtwappen ist eine Sonnenrose.

Das gräfl. Hartig'sche Schloss auf dem sogenannten Schlossberge zeichnet sich durch seine herrliche Lage und durch sein Alter aus, indem auf derselben Stelle bereits im Jahre 1256 eine Burg sich erhob, welche später erweitert und 1563 renoviert wurde.

Was das Vereinswesen betrifft, so bestehen hier ein Veteranen-, ein Feuerwehr-, ein Gesang-, ein Schützen-, ein Brandschaden-Versicherungsverein und zwei Sparvereine. Auch

ist hier ein k. k. Postamt und der Sitz eines höheren gräfl. Hartig'schen Forstbeamten.*)

Im Jahre 1384 hatte Wartenberg bereits eine eigene Pfarrei; die Kirche war aber damals dem hl. Nikolaus geweiht.

1405 erhielt sie durch Johann von Ralsko, Herrn auf Wartenberg, einen neuen Altar zum Frohnleichnam Christi.

Nach dem Husitenkriege, durch dessen furchtbare Verheerungen das nördliche Böhmen ganz entvölkert wurde, und von dem auch Wartenberg nicht verschont blieb, erscheinen die Herren Berka von Duba als Besitzer der Herrschaft. Die neuen Ansiedler kamen größtentheils aus Sachsen.

Zu Anfang des 16. Jahrhundertes unter den protestantischen Herren Hirschperger von Königshain, den damaligen Besitzern der Herrschaft, wurde auch Wartenberg protestantisch.

Der erste derselben hieß Heinrich Balthasar Hirschperger, die beiden letzten waren die Vettern Kaspar und Erasmus; diese beiden haben sich um Wartenberg sehr verdient gemacht, indem sie dem Städtchen viele Rechte und Privilegien verliehen.

Nach der Schlacht am weißen Berge kehrte Wartenberg wieder zum Katholizismus zurück und kam in den Besitz des Wallenstein, welcher die Herrschaft um 96968 fl. erkaufte.

Nach seiner Ermordung gelangte Wartenberg käuflich in den Besitz der gräfl. Lichtenstein'schen Familie (1635).

Im 30jährigen Kriege wurde Wartenberg durch General Banner sehr hart mitgenommen. 1645 fiel auch das Schloss der Zerstörungswuth der Schweden zum Opfer, wobei viele Urkunden und Stadtrechte zu Grunde giengen.

1680 herrschte auch hier die Pest; nach dem Erlöschen derselben wurde in Folge eines Gelübdes der Gemeinde auf dem Marktplatze eine Mutter-Gottes-Statue errichtet.

1714 brachte Ludwig Freiherr von Hartig die Herrschaft

---

*) Ueber die Entstehung von Wartenberg siehe im geschichtlichen Theile.

an sich, dessen Nachkommen heute noch im Besitze der zur Herrschaft gehörigen Meierhöfe und Gründe sind. Graf Adam von Hartig ließ 1772 die Kirche wegen Baufälligkeit und zu engen Raumes abtragen und neu in Form eines Kreuzes herstellen.

Im Jahre 1854 am 15. August wüthete in Wartenberg eine furchtbare Feuersbrunst, welche 103 Häuser und einige Scheuern vernichtete.

Aus Wartenberg giengen mehrere berühmte Männer hervor und zwar:

P. Daniel Josef Mayer von Mayern, geboren am 16. Jänner 1656. Er wurde 1732 Erzbischof von Prag und starb daselbst am 10. April 1733. — P. Ignaz Jaksch, am 13. September 1792 geboren, war Kanonikus in Leitmeritz und später k. k. Statthaltereirath in Prag. — Anton Jaksch, geboren am 11. April 1810, Professor an der medizinischen Fakultät in Prag, wurde von Sr. Majestät in den Adelsstand erhoben mit dem Prädikate „Ritter von Wartenhorst."

Zu Wartenberg gehören der am östlichen Fuße des Rollberges mitten im Walde gelegene Meierhof „Groß-Roll" mit einem Jägerhause und der am nördlichen Fuße des genannten Berges am Polzen gelegene Meierhof „Klein-Roll", beide im Besitze des Grafen Hartig.

57. **Merzdorf, Andishorn, Hammer.** Vier Kilometer nordwestlich von Oschitz, an der von da nach Wartenberg führenden Bezirksstraße und zu beiden Seiten des Polzenbaches liegt Merzdorf mit 76 Häusern und 422 Einwohnern, welche sich zumeist von Oekonomie und Lohnweberei nähren. Der Ort hat eine 2klassige Volksschule mit 103 Schülern, eine Kapelle zum hl. Prokop und ist nach Oschitz eingepfarrt. Hier ist auch ein gräfl. Hartig'scher Meierhof.

Nicht weit von Merzdorf in westlicher Richtung am

Fuße des Spitzberges liegt der Ort Audishorn (im Volksmunde Augsthorn) mit 32 Häusern und 153 Einwohnern, welche nach Wartenberg eingepfarrt und nach Hammer eingeschult sind. Hier ist eine Papierfabrik.

Zwei Kilometer östlich von Wartenberg an der Bezirksstraße und am Polzenbache liegt der Ort Hammer mit 42 Häusern und 258 Einwohnern, welche nach Wartenberg eingepfarrt sind. Hammer hat seit 1876 eine einklassige Volksschule mit 89 Schülern.

Hier sind mehrere Mühlen, Brettsägen und ein Eisenhammerwerk. Der Handel mit Brettern, Bau- und Brennholz ist ein reger. Der Ortsname ist von den hier gewesenen Eisenwerken (Eisenhämmern) herzuleiten, wie auch diese der Ursprung des Ortes wurden.

In unmittelbarer Nähe des Dorfes befindet sich der große, schöngelegene Hammerteich mit kristallhellem Wasser, der jedoch nicht, wie oft irrthümlich angenommen wird, durch den Polzenbach, sondern durch einen kleinen, aus einem Waldmoore kommenden Bache gespeist wird und nur seinen Abfluſs dem Polzenbache zuführt.

Im Süden des vorbenannten Teiches sieht man auf einem felsigen, spärlich mit Kiefern bewachsenen Berge die Ruinen der Burg Děwin, auch Tebon, gewöhnlich aber Teben genannt. Außer einigem Mauerwerke und wenigen verfallenen Kellerräumen bemerkt man noch den tiefen, im Felsen gehauenen Brunnen. Die Erbauung dieser Burg fällt in das Jahr 1220 durch die Herren von Ralsko oder Wartenberg, später gelangte sie in den Besitz der Bibersteine, dann an den Herrn Müllner von Mühlhausen, zuletzt an Joh. Zeidler von Hoffmann. Wahrscheinlich wurde sie bei Banners Einfalle durch die Schweden zerstört. Unweit des Berges liegt im Walde ein Jägerhaus.

58. **Kunnersdorf, Krassa, Kühthal, Oschitz (Antheil).** Unmittelbar in westlicher Richtung mit Oschitz zusammenhängend, zu beiden Seiten am Polzenbache und an der Bezirksstraße liegt Kunnersdorf mit 111 Häusern und 670 Einwohnern. Der Antheil von Oschitz zählt 11 Häuser mit 50 Einwohnern. Kunnersdorf bildete früher die Vorstadt Unter-Oschitz, 1661 wurde es von Oschitz abgetheilt und ist nun eine selbstständige Ortsgemeinde. Die Bewohner beschäftigen sich größtentheils mit Oekonomie und Lohnweberei. In der Nähe befinden sich mächtige und ausgedehnte Torflager, welche auch gut ausgenützt werden. Kunnersdorf ist nach Oschitz eingepfarrt und eingeschult.

Ein Kilometer westlich von Kunnersdorf, ebenfalls am Polzenbache und an der Bezirksstraße liegt der Ort Krassa mit 36 Häusern und 233 Einwohnern, welcher nach Oschitz eingepfarrt und nach Merzdorf eingeschult ist. Hier ist ein gräfl. Hartig'scher Meierhof. Früher befanden sich in der Nähe mehrere Teiche, die jetzt größtentheils trocken gelegt sind. Krassa war früher ein eigenes Gut, welches aber später zur Herrschaft Niemes kam. Der Ortsname dürfte von dem czechischen Worte krásna (hübsch) abzuleiten sein.

Kühthal liegt 2 Kilometer westlich von Oschitz, hat 7 Häuser mit 48 Einwohnern und ist nach Oschitz eingepfarrt und eingeschult.

59. **Oschitz.** Die Stadt Oschitz (böhm. Osečna) liegt mit ihrem oberen Theile an der nördlichen Lehne des „Dreiheiligenhügels", mit ihrem unteren Theile in einer Thalmulde zu beiden Seiten des Polzenbaches, im Knotenpunkte dreier sich kreuzenden Bezirksstraßen und hat 137 Häuser mit 920 Einwohnern. Ein Kilometer nordöstlich von Oschitz ist der Ursprung des Polzen,*) und nicht weit davon befindet sich

---

*) Ueber den Ursprung des „Polzen" siehe Seite 8.

noch eine sehr ausgiebige Quelle, welche die Stadt mittelst einer Röhrenleitung mit dem nöthigen Trinkwasser versorgt. Die Erwerbsquellen der Bewohner von Oschitz sind Oekonomie (mit minder gutem Ertrage), Weberei, Kleingewerbe und Handel. Ein nicht zu unterschätzender Erwerb ist die Erzeugung von Tuchschuhen. Mit Ausnahme einer jüdischen Familie bekennen sich alle Einwohner zum katholischen Glauben, und viele von ihnen sind auch der 2. Landessprache mächtig. Oschitz hat eine fünfklassige Volksschule mit 350 Schülern, ferner ein k. k. Postamt, einen k. k. Gensd'armerie-Posten, einen Militär-Veteranen-, einen Feuerwehr-, einen Gesang-, einen Sparverein und eine Spar- und Vorschusskassa. Die Gemeindevertretung besteht aus einem Bürgermeister, 2 Stadträthen, 9 Ausschuss-mitgliedern und 6 Ersatzmännern. Das Stadtwappen ist ein goldener Drachen im blauen Felde. Das Rathhaus wurde 1831 neu erbaut. Oschitz hat eine Kirche zum hl. Veit, welche von Karl von Biberstein 1565—68 erbaut wurde. Der Thurm kam erst 1719 dazu; aber schon 1384 bestand hier eine Pfarrei. Ueber die Gründung der Stadt ist nichts Sicheres bekannt. Die Vermuthung liegt nahe, dass sie zu Anfang des 14. Jahrhunderts durch die Herren von Wartenberg angelegt wurde. Später kam Oschitz mit der Burg Děwin an die Herren von Biberstein. Um die Mitte des 16. Jahrhunderts trat die Stadt zum Protestantismus über und blieb demselben durch 70 Jahre zugethan. 1569 gelangte Oschitz in den Besitz des Herrn Hanns von Oppersdorf, 1591 an Siegmund von Smiřitzky, bald darauf an den Herzog von Friedland, Albrecht von Waldstein, 1636 an den Grafen Joh. Lud. Isolani, dessen Tochter Regina die Erbin seiner Güter wurde; 1653 trat dieselbe in das Kloster der Augustinerinnen zu Skt. Jakob in Wien und ihre Besitzungen blieben nun fast durch 130 Jahre bei dem genannten Kloster. Nach Aufhebung desselben durch Kaiser Josef II. kam Oschitz in den Besitz des Religions-

fondes, und 1838 wurde Fürst Camill Rohan dessen Besitzer. Im dreißigjährigen Kriege wurde der Ort fast ganz vernichtet. Im Kriegsjahre 1866 hatte Oschitz bedeutend durch große, feindliche Truppendurchmärsche zu leiden. Von bedeutenden Männern, die hier geboren wurden, sind anzuführen:

P. Quido Richt, geb. 1709, war Provinzial des Piaristenordens und starb 1789.

Dr. Ant. Müller, geb. 1792, gest. 1843 zu Prag als Professor an der Universität, ist auch als Dichter bekannt.

60. **Drausendorf.** Dieser Ort liegt 4 Kilometer nördlich von Oschitz am westlichen Fuße des Jeschken und hat 90 Häuser mit 529 Einwohnern, die sich mit Oekonomie und Weberei beschäftigen. Eine Bezirksstraße führt durch den westlichen Theil des Dorfes. Drausendorf ist nach Oschitz eingepfarrt und hat eine zweiklassige, 1875 neu erbaute Volksschule mit 89 Schülern. Hier besteht auch ein Feuerwehrverein. Einige hundert Schritte vom Dorfe entfernt befindet sich ein gräfl. Hartig'scher Meierhof. Drausendorf war früher ein Gut für sich, welches 1673 vom Freiherrn Putz von Adlerthurm um 14500 fl. angekauft und der Herrschaft Niemes einverleibt wurde.

61. **Johannesthal.** Zwei Kilometer nordöstlich von Oschitz, am südwestlichen Fuße des Jeschken liegt zwischen bewaldeten Hügeln zerstreut das Dorf Johannesthal mit 67 Häusern und 425 Einwohnern. Man unterscheidet die Ortstheile: Ober-, Unter- und Dürr-Johannesthal. Durch das Dorf schlängelt sich ein kleines Bächlein, welches aber zur Sommerszeit meist austrocknet. Johannesthal hat 2 Kalkbrennereien. Die Hauptbeschäftigung der Bewohner ist die Landwirtschaft; andere nähren sich von der Lohnweberei. Die Bewohner sind deutsch, aber weil hier die Sprachengränze ist, sind die meisten auch der 2. Landessprache mächtig.

Johannesthal ist nach Oschitz eingepfarrt und hat eine

schöne, 1875 neuerbaute, einklassige Volksschule mit 72 Schülern.

62. **Kessel, Sobaken.** Zwei Kilometer südöstlich von Oschitz an der nach B. Aicha führenden Bezirksstraße und am nördlichen Fuße der Teufelsmauer*) liegt das Dorf Kessel mit 45 Häusern und 297 Einwohnern. Es ist nach Oschitz eingepfarrt und eingeschult. Die Bewohner treiben meist Oekonomie und sprechen deutsch und böhmisch. Der Name ist von seiner Lage in einem Thalkessel abzuleiten. Sobaken (böhm. Sobakov) ist der östlichste Ort des Bezirkes und hat 21 Häuser mit 161 Einwohnern. Es ist nach Swětla eingepfarrt und nach Modlibov eingeschult. Die Einwohner sind Czechen, beschäftigen sich mit Feldbau, nebenbei mit Handel von Borsten- und Geflügelvieh; die meisten sprechen auch deutsch.

63. **Sabert, Wlachai.** Etwa 3 Kilometer südlich von Oschitz liegt in einem engen, von Osten nach Westen sich hinziehenden Thale das Dorf Sabert mit 49 Häusern und 299 Einwohnern. Westlich erhebt sich der „Horkaberg", nördlich der „Reilichberg." Wlachai liegt noch etwas südlicher an der südwestlichen Abdachung der „Teufelsmauer". Beide Orte sind nach Oschitz eingepfarrt. Sabert hat eine einklassige Volksschule mit 75 Schülern und Wlachai ist dahin eingeschult. Erstgenannter Ort ist sehr wasserarm, nur ein kleines Bächlein windet sich durch das Thal. Die Einwohner beider Orte sprechen deutsch und böhmisch, nähren sich von Feldbau, Weberei und vom Hausierhandel. **)

64. **Hultschken.** Etwa 3 Kilometer südwestlich von Oschitz an der von da nach Hühnerwasser führenden Bezirks-

---

*) Ueber die „Teufelsmauer" siehe Seite 5.

**) Um öftere Wiederholungen zu vermeiden, sei hier bemerkt, dass in den folgenden Orten bis zu Nr. 74 die Einwohner zum großen Theile nebst der deutschen Sprache auch der 2. Landessprache mächtig und sich von Ackerbau, Viehzucht und Weberei nähren.

straße liegt das Dorf Hultschken mit 45 Häusern und 248 Einwohnern. Der Ort ist nach Schwabitz eingepfarrt und hat eine, 1875 neuerbaute, einklassige Schule mit 57 Schülern. Zu Hultschken gehört auch der gräflich Hartig'sche Meierhof Medney.

65. **Schwarzwald, Neuland, (Böhm.)** Nicht weit von Hultschken, ringsum von Waldungen eingeschlossen, liegt das Dorf Schwarzwald, welches nach Schwabitz eingepfarrt, nach Hultschken eingeschult ist und 18 Häuser mit 86 Einwohnern hat. Böhm. Neuland liegt 2 Kilometer östlich von Schwabitz, ist dorthin eingepfarrt und eingeschult und hat 32 Häuser mit 199 Einwohnern.

66. **Nahlau.** Vier Kilometer südlich von Oschitz liegt auf einem jähen und breiten Abhange das Dorf Nahlau mit 38 Häusern und 184 Einwohnern. Es ist nach Hlawitz eingepfarrt und hat eine einklassige Volksschule mit 53 Schülern. Die in der Nähe des Ortes befindlichen Sandsteinbrüche liefern ein sehr gutes Material zu Bauten und zu Steinmetzarbeiten.

67. **Zetten, Dolanken, Dechtarov, Teschen.** Diese vier kleinen Ortschaften bilden zusammen eine Ortsgemeinde und liegen alle nicht weit entfernt von einander in südlicher Richtung von Oschitz. Zetten hat 11 Häuser und 74 Einwohner, Dolanken 9 Häuser und 73 Einwohner, Dechtarov 12 Häuser und 67 Einwohner, Teschen 19 Häuser und 117 Einwohner. Alle 4 Orte sind nach Hlawitz eingepfarrt, Dechtarov und Dolanken auch dorthin eingeschult, Zetten nnd Teschen sind nach Nahlau eingeschult.

68. **Halbehaupt.** Zwei Kilometer östlich von Schwabitz und nicht weit von der Bezirksstraße (Oschitz-Hühnerwasser) entfernt liegt in einem Thale, ringsum von bewaldeten Höhen umgeben, das Dorf Halbehaupt, welches nach Schwabitz eingepfarrt ist, 53 Häuser mit 286 Einwohnern und eine

1873 neuerbaute einklassige Schule mit 48 Schülern hat. Der Ort leidet oft an Wassermangel.

69. **Křidai.** Dieses Dorf liegt nicht weit von der östlichen Gränze des Bezirkes, hat 32 Häuser mit 182 Einwohnern, ist nach Gablonz eingepfarrt und nach Wolschen eingeschult. Zu Křidai gehört auch die nicht weit davon entfernte, an einem kleinen Bache gelegene „Sauermühle."

70. **Wolschen, Kostěřitz, Neumühl, Proschwitz.** Diese 4 Ortschaften bilden zusammen eine Ortsgemeinde und liegen in geringen Entfernungen von einander an der östlichen Gränze des Bezirkes, mit Ausnahme von Neumühl, auf Anhöhen und Bergabhängen. Wolschen hat 41 Häuser mit 200 Einwohnern und eine einklassige Volksschule mit 68 Schülern; Kostěřitz 14 Häuser mit 81 Einwohnern, Neumühl 5 Häuser mit 35 Einwohnern. Diese 2 Orte sind nach Proschwitz eingeschult, welches 32 Häuser mit 195 Einwohnern und seit 1876 eine einklassige Volksschule mit 55 Schülern hat. Alle 4 Orte sind nach Gablonz eingepfarrt.

71. **Woken, Heide, Kratzdorf.** Drei Kilometer nordöstlich von Hühnerwasser liegt in einer mit Wald umgebenen Niederung das Dorf Woken mit 58 Häusern und 330 Einwohnern; es hat eine einklassige Volksschule mit 89 Schülern und eine Kapelle, 1764 errichtet, worin zuweilen Gottesdienst abgehalten wird. In einiger Entfernung davon liegt ein Jägerhaus.

Heide (oder Unterwoken), eine westlich von Woken gelegene Ortschaft mit 7 Häusern und 32 Einwohnern, die sich meist von Holzfällen und Schindelmachen ernähren.

Kratzdorf (auch Grasdorf) liegt südöstlich von Woken auf einer Anhöhe und hat 27 Häuser mit 135 Einwohnern, Letztgenannte 2 Orte sind nach Woken eingeschult und nebst diesem nach Gablonz eingepfarrt.

72. **Schiedel.** Dieses Dorf liegt 2 Kilometer nordöstlich von Hühnerwasser an der Bezirksstraße, hat 80 Häuser

mit 434 Einwohnern, ist nach Hühnerwasser eingepfarrt und hat eine einklassige Volksschule mit 72 Schülern. Der Ort ist wasserarm.

73. **Gablonz, Chlum, Prositschka, Sägemühl.** Das Pfarrdorf Gablonz (böhm. Jablonec) liegt etwas über 4 Kilometer nordöstlich von Hühnerwasser theils im Thale, theils an den Abhängen der Thalwände und hat 88 Häuser mit 495 Einwohnern. Schon im Jahre 1384 war hier eine Pfarrkirche; die gegenwärtig bestehende wurde in den Jahren 1725 bis 1733 von der Gräfin Maria Marg. v. Waldstein neu erbaut. Sie hat 3 Altäre mit guten Gemälden von J. K. Major. Gablonz hat eine 2klassige Volksschule mit 111 Schülern.

Chlum liegt etwas südlich von Gablonz und hat 17 Häuser mit 80 Personen. Hier war in älterer Zeit der Stammsitz der Herren von Chlum.

Prositschka liegt noch weiter südlicher auf einer Anhöhe und hat 15 Häuser mit 95 Einwohnern.

Sägemühl liegt an einem kleinen Bache hart an der Bezirksgränze und hat 3 Häuser mit 32 Bewohnern. Letztgenannte 3 Orte sind nach Gablonz eingepfarrt und eingeschult.

74. **Ober-Gruppei.** Dieses Dorf liegt 2 Kilometer östlich von Hühnerwasser längs eines kleinen Baches, hat 64 Häuser mit 390 Einwohnern und ist nach letztgenannter Stadt eingepfarrt und eingeschult.

75. **Hühnerwasser, Straßdorf.** Die Stadt Hühnerwasser (böhm. Kuřiwoda) liegt in einer Ebene, welche von einer Senkung, dem sogenannten alten Teiche, durchschnitten wird, und die ringsum vom Walde eingeschlossen ist. Etwa 1 Kilometer südlich erhebt sich die „Horka“, ein isoliert stehender Basaltkegel von mäßiger Höhe. Der höchste Punkt der Gegend ist jedoch der eine Stunde gegen Nordwest entfernt liegende

große Buchberg, welcher mit seinem Genossen, dem kleinen Buchberge, die ganze Gegend beherrscht. Auf dem großen Buchberge ist zur Bequemlichkeit der Besucher ein kleines Häuschen errichtet worden, aus welchem man eine lohnende Fernsicht namentlich auf das „Kummerergebirge" genießt. Die Stadt Hühnerwasser hat 212 Häuser mit 1460 Einwohnern und ist sehr wasserarm, was wohl auch der Grund ist, dass trotz des bedeutenden Holzreichthums und der ziemlich geeigneten Lage des Ortes dennoch kein Industriezweig von Bedeutung Wurzel fassen konnte.

Hühnerwasser steht durch mehrere Straßen mit der Umgebung in Verbindung.

Die Bevölkerung ist durchwegs deutsch, ihre Hauptbeschäftigung ist Ackerbau; da aber die Ackerkrume meistens aus Sand besteht, so ist der Ertrag ein sehr geringer; deshalb befassen sich die meisten Oekonomen nebenbei mit Weberei. Die Produkte der Weberei sind größtentheils grobe Linnen zu Sackleinwand, Hopfenzichen u. s. w.; einige Kunstweber erzeugen schön gemusterte, feine Linnen. Auch mehrere Handels- und Gewerbsleute sind hier. Ein solider Erwerb, besonders für weibliche Personen, ist derzeit das Flechten von Rohrsitzen in Stühle für die Möbelfabrik in Niemes.

Hühnerwasser hat ein k. k. Postamt, einen Militär-Veteranen-, einen Feuerwehr- und einen Sparverein; ferner eine vierklassige Volksschule mit 316 Schülern, eine im Innern geschmackvoll eingerichtete Kirche zum hl. Gallus, 1724 von der Gräfin Marg. v. Waldstein neu erbaut, ein Rathhaus und ein gräfl. Waldstein'sches Jagdschloss.

Ueber die Namensentstehung und den Ursprung von Hühnerwasser herrschen verschiedene Sagen, von denen jene, dass bei der sogenannten „Klinke" — jetzt ein schöner, freier Platz mit einem Brunnen — eine Henne Wasser aus dem Sande gescharrt haben soll, die bekannteste ist. Seinen Ur-

sprung soll es Pechsiedern, Kohlenbrennern und Holzmachern verdanken.

Am 26. Juni 1866 fand in der Nähe der Stadt ein bedeutendes Gefecht zwischen Oesterreichern und Preußen statt, das leider zu Gunsten der letzteren endete. Auf dem Kampfplatze, im Walde gegen Münchengrätz, steht für die gefallenen Oesterreicher ein Monument.

In Hühnerwasser wurde der Kupferstecher Josef Kommer geboren.

Zu Hühnerwasser gehört das westlich davon gelegene Strassdorf mit 10 Häusern und 58 Einwohnern, welches auch dorthin eingepfarrt und eingeschult ist. Zwischen Hühnerwasser und Plauschnitz stand früher eine Glashütte. Gegenwärtig sind daselbst einige Förster- und Hegerwohnungen.

76. **Schwabitz.** Das alte Pfarrdorf Schwabitz (böhm. Swebořice) liegt 6 Kilometer östlich von Niemes, zum Theil an einem bergigen Abhange, zum Theil eben und hat 136 Häuser mit 804 Bewohnern, welche deutsch sprechen und sich von Feldbau und Gewerben ernähren. Durch den Ort fließt ein kleines Bächlein, das in der Mitte desselben einen Teich bildet, an dem sich eine Lohestampfe befindet. Eine Bezirksstraße verbindet Schwabitz mit Niemes, welche in ihrer Fortsetzung bei dem zur Gemeinde gehörigen gräfl. Hartig'schen Meierhofe „Spernig" in die Oschitz-Hühnerwasser'sche Straße mündet. Oestlich von Schwabitz sind ausgedehnte Kieferwaldungen und aus denselben erhebt sich der Berg „Struhanka" mit einer noch ziemlich gut erhaltenen Einsiedelei.

Auf dem Vorsprunge eines der westlich vom Orte gelegenen Hügel sind die Ueberreste der sogenannten „Schwedenschanze", wahrscheinlich aus dem 30jährigen Kriege herrührend. In der Umgegend von Schwabitz wurde ehedem Bergbau auf Eisenerze getrieben. Der Ort hatte schon 1384 eine Pfarrei; die gegenwärtig dort befindliche Kirche zu Mariä

Himmelfahrt wurde 1680 vom Freiherrn Putz von Adlerthurm erbaut. Schwabitz hat eine 2klassige Volksschule mit 167 Schülern.

77. **Höflitz mit Neuhof, Plauschnitz.** Erstgenanntes Dorf liegt 3 Kilometer südöstlich von Niemes in einer welligen Ebene an einem kleinen Bache und hat 75 Häuser mit 505 Einwohnern. In der Umgebung befinden sich mehrere Fischteiche. Höflitz hat eine 2klassige Volksschule mit 152 Schülern und ist theilweise nach Niemes, theilweise nach Schwabitz eingepfarrt. Der 2 Kilometer nordwestlich gelegene Meierhof nebst Mühle, „Neuhof" genannt, und das noch weiter östlich gelegene Jägerhaus „Pinzkey oder Wildsthal" (wo früher eine Einsiedelei war) sind zu Höflitz konskribiert. In letztgenanntem Orte befinden sich eine Glasschleiferei, 3 Mahlmühlen und 2 Brettsägen.

Nicht weit von Höflitz am linken Ufer des erwähnten Baches liegt das Dorf Plauschnitz mit 53 Häusern und 306 Einwohnern; es ist nach Niemes eingepfarrt und nach Höflitz eingeschult. Auch hier sind 2 Brettsägen. Zu Höflitz starb am 22. Dezember 1878 der gräfl. Hartig'sche Revierförster Josef Schauta, der sich als Botaniker einen bedeutenden Ruf erworben hatte und im Besitze eines sehr reichhaltigen, trefflichen Herbariums war.

78. **Kummer.** Vier Kilometer südlich von Niemes liegt in einem Thale das Dorf Kummer. Es ist von ausgedehnten Waldungen umgeben und wird besonders gegen Süden von einem felsigen Gebirge begränzt.

Etwa 200 M. vom Orte entfernt fließt der Polzen, woran sich die sogenannte alte Papiermühle — jetzt eine Tuchfabrik befindet. In der Nähe von Kummer sind mehrere Teiche. Der Ort hat 77 Häuser mit 516 Einwohnern, eine einklassige Volksschule mit 89 Schülern und eine Kapelle. Die Bewohner nähren sich theils vom Feldbau, der

eilich in Folge der misslichen Lage des Ortes, mitten im Walde, und wegen des durchwegs sandigen Bodens wenig rträglich ist, theils sind sie Taglöhner und finden in den olzschlägen Beschäftigung.

Kummer ist nach Niemes eingepfarrt.

Vor Alters dürfte hier ein Eisenwerk gewesen sein, was och an den sich vorfindenden Schlacken zu erkennen ist.